

MEINE WELT

Heft 3
Jahrgang 32
Herbst /
Winter 2015

Zeitschrift des Deutsch-Indischen Dialogs



Religiöse Toleranz und Meinungsfreiheit im heutigen Indien · Bildung als Privileg · Interview aktuell: Prof. Dr. Purscha Bapat · Bildungschancen für Frauen · Gundert Chair an der Tübingen Universität · Bhisham Sahni: eine Würdigung · Erzählung · Gedichte · Rezensionen etc. etc.

Herausgeber



Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e.V.
Abteilung Integration und Migration
Georgstr. 7, 50676 Köln
Tel. 0221/2010-287
www.caritasnet.de

Vertreter des Herausgebers:

Dipl.-Soz. paed. Heinz Müller, Journalist DJV
E-Mail: heinz.mueller@caritasnet.de

Redaktion:

Jose Punnamparambil (verantwortlich),
Grüner Weg 23, 53572 Unkel, Tel. 02224 / 7 53 17
E-Mail: punnam@t-online.de

Thomas Chakkiath, Novalisstr. 45, 51147 Köln,
Tel. 022203 / 2 26 54; E-Mail: tchakkiath@yahoo.de

Nisa Punnamparambil,
Grüner Weg 23, 53572 Unkel, Tel. 02224/9897690;
E-Mail: Daniel.Nisa@t-online.de

Georgy Koottummel, Dürener Str. 12, 53332
Bornheim, E-Mail: koottummel@web.de

Redaktionelle Mitarbeit:

Walter Meister, Öhringen

Unterstützung und Beratung:

Pater Ignatius Chalissery, Köln; Dr. Urmila Goel,
Berlin; Dr. Martin Kämpchen, Santiniketan, Indien;
Dr. Ajit Lokhande, Jülich; Walter Meister, Öhringen;
Pfarrer Dariusz Glowacki, Königswinter;
Dr. Claudia Warning, Lohmar

Gestaltung und grafische Umsetzung:

Alexander Schmid, Nohn

Layout:

Jose Punnamparambil; Jose Ukken

Herstellung und Vertrieb:

Jose Ukken, Im Rheingarten 21,
53639 Königswinter, Tel. 02223 / 49 49;
E-Mail: joseukken@googlemail.com

Druck:

Siebengebirgs-Druck,
Karlstraße 30, 53604 Bad Honnef
Erscheinungsweise: dreimal jährlich
Eine Spende von mindestens 13 Euro
wird von den Lesern erwartet.
Konto-Nr.: 106 3205,
Bank für Sozialwirtschaft (BLZ 370 205 00),
Diözesan-Caritasverband Köln

Titelbild: „Krishna“ von Bratin Khan
(siehe Seite 50)

Rückseite: Alltagsszenen aus Indien, entnommen
aus dem Heft Aktuell-Indien, Arbeitsheft für den
Unterricht an der Oberstufe, herausgegeben vom
Erziehungsrat des Kantons St. Gallen, Autor:
Prof. Dr. Purscha Bapat, Konstanz (D)

Editorial 3

Sind Indiens viel gepriesene Vielfalt, Meinungsfreiheit und religiöse Toleranz in Gefahr?

Falscher Alarm über Christen in Indien 4
Jgadish Bhagwati

Bedrohung für Andersdenkende 5
Ramachandra Guha

Warum ich noch keine Christin geworden bin 6
Janaky Nair

Gefahr für die säkuläre Verfassung 8
Dr. Martin Kämpchen

Nation in Danger? 10
Konrad Pflug

Wegweiser der Nation mit inspirierender Kraft 12
Dr. George Arickal

Ich fühle mich wohl in meiner deutschen Familie 15
Prof. Dr.-Ing. Purscha Bapat

Gedenken an Bhasham Sahni 20
Dr. Margot Gatzlaff

Ich werde auch ein Licht anzünden, Ma 22
Bhasham Sahni

Mutter Teresa - Missionarin der Nächstenliebe 24
Dr. Ajit Lokhande

Widerspruch gegen Arundhati Roys Rassismus-Attacke 27
Dr. Thomas Friedrich

Lyrik aus Indien 30
Sundara Rama Swamy, Sankara Pillai, A. Jayaprabha, Siddalingaiah

Der Ursprung des Kastensystems 33
Egbert Richter-Ushanas

Bildungschancen für indische Frauen (Interview) 35
Dominic Ponattu

Gesundheit ist Menschenrecht 37
Thomas Chakkiath

Bildung als Privileg 38
Asit Datta

Tagung in der Evangelischen Akademie Villigst 41
L F

Gundert-Chair für die Malayalam-Sprache 43
Jose Punnamparambil

Der Appell des Dalai Lama an die Welt (Rezension)..... 45
Gopal Kripalani

Reportagen aus Indiens aufständischem Nordosten (Rezension) 46
Hans Escher

Neuerscheinungen im Draupadi Verlag..... 47

Indorama 48

Wohin Indien?

Über 30 Schriftsteller Indiens haben in der letzten Zeit ihre hochgeschätzten Preise der Literaturakademie zurückgegeben als Protest gegen die Ermordung von zwei rational-denkenden Schriftstellern und die zunehmende Intoleranz in der Gesellschaft gegenüber Andersdenkenden. In der Tat nehmen die verbalen Attacken und Einschüchterungsmaßnahmen seitens der Hindutva-Anhänger gegen rational und progressiv denkende Menschen in Indien rasch zu. Es wurde berichtet, dass einer, der Rindfleisch gegessen hat, von einer empörten Gruppe von Fanatikern gelyncht wurde. Auch die Dalit-Intellektuellen, die die Ungleichheit und Diskriminierung in der Gesellschaft anprangern, laufen heute Gefahr, Morddrohungen zu bekommen. Die Intellektuellen im Lande, die an Meinungsvielfalt und an ein Widerspruchsrecht gewöhnt sind, befinden sich heute in einem Zustand der Angst. Trotzdem schrecken die Mutigsten von ihnen nicht davor zurück, ihr großes Unbehagen und Bedenken über den herrschenden Zustand in den Medien kundzutun. Einige dieser Meinungen haben wir an anderer Stelle in diesem Heft abgedruckt.

Ohne Frage, Indien muss schnell die herrschende Rückständigkeit beseitigen, neue Arbeitsplätze schaffen und damit die beschämende Armut im Lande besiegen. Hierfür braucht Indien schnelles Wirtschaftswachstum, umfassende Modernisierung der Wirtschaft und auch die Übernahme der Werte, die damit verbunden sind, wie Meinungsfreiheit, Gleichheit, soziale Gerechtigkeit etc. Wenn Indien sich

das westliche Modell der Entwicklung zu Eigen macht und auf diesem Weg beschleunigt weitermarschiert, kann das Land nicht in die Vergangenheit zurückfallen, die Normen, Sitten, Traditionen etc. von alten Zeiten für heilig erklären und daran festhalten. Hier ist ein großer Konflikt vorprogrammiert.

Es ist hoch zu schätzen, dass die jetzige BJP-Regierung tatkräftig voranschreitet, Indiens Rückständigkeit zu beseitigen, die Wirtschaftstätigkeit im Lande durch Auslandsinvestitionen zu beflügeln und durch innovative Maßnahmen neue Wachstumsimpulse freizusetzen. Aber mit Investitionen und Know-how von außen, insbesondere vom Westen, kommen auch Normen, Ideen, Werte etc. von den dortigen Gesellschaften mit. Sie werden die indische Gesellschaft verstärkt beeinflussen und in Richtung westlicher Gesellschaften verändern. Außerdem hat die gebildete Schichte Indiens Werte, Normen und Lebensvorstellungen verinnerlicht, die seit Generationen durch ein westlich geprägtes Bildungssystem vermittelt worden sind. Die Frage ist, ob Indien in einer globalisierten Welt und im Internet-Zeitalter die Wahl hat, ein eigenständiges Entwicklungsmodell, verankert in eigener alten kulturellen Traditionen, Sitten und Gesellschaftsstrukturen zu entwickeln und dies mit Unterstützung der Bevölkerungsmehrheit durchzusetzen. Nein, Indien hat heute nur die Wahl, auf dem bisherigen Weg zu bleiben und beschleunigt voran zu marschieren. Es gibt kein Zurück in die Zukunft. Indien hat die Möglichkeit, bestimmte Elemente aus seinen alten kulturellen

Traditionen und Lebensanschauungen mitzunehmen und sie im heute stattfindenden Entwicklungsprozess zu integrieren. Zum Beispiel Ansätze zu einer umweltverträglichen Entwicklung, basiert auf Indiens traditioneller Anschauung, dass der Mensch nur ein Teil der Natur ist und nicht deren Krönung.

Auf keinen Fall kann Indien sich leisten, die große Ideen der Vielfalt, religiösen Toleranz und Respekt vor Andersartigkeit, die in unserer Verfassung verankert sind und die unser Alltagsleben prägen, über Board zu werfen zu Gunsten eines eng definierten Nationalismus und der Hindutva-Ideologie. Die politische Führung, die im heutigen Indien an der Macht ist, muss diese Erkenntnis ihren Anhängern effektiv vermitteln.

Herzlichst Ihr

JOSE PUNNAMPARAMBIL

Meine Welt

Die Zeitschrift „Meine Welt“ erscheint drei Mal im Jahr. Eine Spende von mindestens 13,00 Euro wird von den Lesern erwartet. Alle Rechte bleiben dem Herausgeber vorbehalten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Haftung. Die in den Beiträgen vertretenen Ansichten decken sich nicht immer mit der Auffassung der Redaktion. Die Redaktion behält sich redaktionelle Änderungen vor. Alle Zuschriften sind an die Redaktion zu richten.

Das nächste Heft von „Meine Welt“ erscheint im Frühjahr 2016

Sind Indiens viel gepriesene Vielfalt, Meinungsfreiheit und religiöse Toleranz in Gefahr?

In der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift (Sommer 2015) haben wir einen offenen Brief von Julio Ribeiro, ein hochgeschätzter christlicher Beamter Indiens, abgedruckt, in dem er über seine Verunsicherung als Christ durch die häufig werdenden Übergriffe an Christen und deren Institutionen im Lande sowie durch verleumdende Äußerungen der Anhänger der jetzigen BJP-Regierung schreibt. Dieser Brief verursachte scharfe Reaktionen, negative sowie positive, in den indischen Medien. Eine Replik schrieb der bekannte Ökonom und Wirtschaftsprofessor an der Columbia Universität Jagdish Bhagwati, die in dem Wirtschaftsblatt „Mint“ erschien. Daraufhin äußerten sich viele namhafte Persönlichkeiten Indiens zu diesem Thema in den indischen Medien. Auch in deutschen Zeitungen erschienen viele Beiträge zu den neuesten staatlichen Maßnahmen in Indien, die auf eine Umgestaltung der Gesellschaft und Vereinheitlichung der Lebensführung einfacher Bürger in Richtung einer Hindutva Ideologie beabsichtigen.

Nachfolgend drucken wir eine verkürzte Fassung der Replik von Jagdish Bhagwati sowie einige Auszüge aus den Beiträgen, die bisher über dieses Thema erschienen. Wir drucken auch einen Beitrag von Konrad Pflug, dem ehemaligen Leiter der Abteilung Demokratisches Engagement bei der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg sowie einen aktuellen Bericht von Martin Kämpchen, der in Santiniketan lebt.

DIE REDAKTION

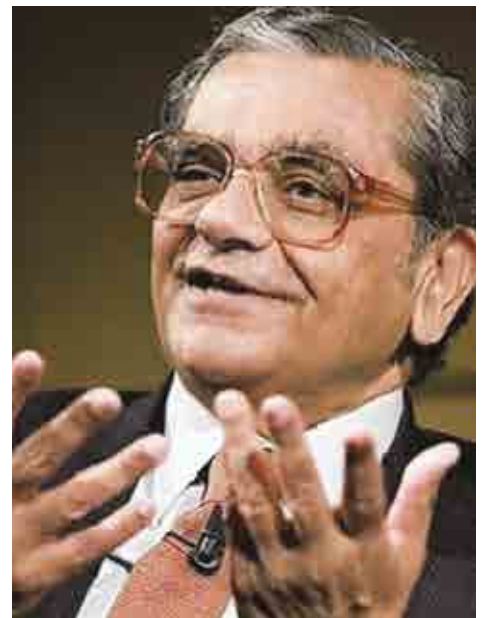
Falscher Alarm über Christen in Indien

JAGDISH BHAGWATI

Ein kürzlich veröffentlichter offener Brief von Julio Ribeiro, ein hochgeschätzter Polizeibeamter und der Schreck der Khalistanis (Sikh-Separatisten), beklagt, dass er heute auf der Hit-Liste der neuen BJP-Regierung steht wegen seiner Zugehörigkeit zum Christentum. Solche schwarzseherische Ansichten sind heute weit verbreitet, nachdem Narendra Modi Premierminister wurde und seine Partei BJP die Congress Partei in der Wahl beinahe vernichtet hat. Solche üble Nachrichten werden auch von der Führungsspitze der Kirchen verbreitet, wie von dem katholischen Erzbischof Anil Couto, der sagte, dass eine Katastrophe für die Christen im Lande durch die Niederlage der BJP bei der neuesten Wahl in Delhi verhindert wurde. Dieser Alarmruf ist irreführend, ich möchte ihn entlarven.

Es scheint, dass Ribeiro die Bemerkungen von Mohan Bhagwat (Rashtriya Swayamsevak Sangh - RSS) über Mutter Teresa nicht gefallen hat. Mohan Bhagwat hat in einer Rede bemerkt, dass Mutter Teresa mehr an Bekehrung von Ungläubigen in das Christentum interessiert war als in ihrem Wohlergehen. Kann Ribeiro es abstreiten, dass die Christen an Bekehrung glauben, genauso wie die Muslime? Wenn die Christen die Nichtchristen bekehren können, was ist falsch, wenn die Hindus dies auch tun?

Ribeiro, der obengenannte Erzbischof und viele andere Christen vergessen die Tatsache, dass Sonia Gandhi, die Vorsitzende der bisher regierenden Congress Partei,



Jagdish Bhagwati ist Wirtschaftsprofessor an der Columbia University, USA.

eine Katholikin ist. Nicht nur eine Katholikin, sie wurde auch im Ausland (Italien) geboren. Trotzdem hat niemand von der BJP ihre Ernennung als Vorsitzende der Congress Partei in Frage gestellt.

Ribeiro und der genannte Erzbischof sind gute Menschen, die erlaubten, dass sie in die Politik der Angstmacherei und Parteilichkeit hineingezogen wurden. Ich hoffe sehr, dass sie sich unseren Reihen anschließen, die sich um religiöse Harmonie bemühen und religiöse Uneinigkeit, die nur die Substanz der Humanität radikal reduzieren würde, bekämpft. ■

(Quelle: Mint, 29.03.2015. Stark verkürzt.)
Aus dem Englischen ins Deutsche von Jose Punnamparambil

Bedrohung für Andersdenkende

Indische Schriftsteller protestieren

Prof. Mallesha M. Kalburgi wurde im August vor seinem Haus von einem Unbekannten aus nächster Nähe angeschossen und getötet. Er war bekannt für seine scharfe Kritik von Aberglaube und Götzenverehrungen insbesondere unter den Hindu-Gläubigen. Er lebte in Dharwar, Karnataka, seit einiger Zeit unter Morddrohung seitens extremistischer Anhänger der Hindutva-Ideologie.

DIE REDAKTION

Bereits im Februar dieses Jahres wurde Govind Pansari, ein führender Kommunist und Rationalist aus Kolhapur, Maharashtra, von einem unbekanntem Täter niedergeschossen. Er überlebte das Attentat nicht. Pansari war bekannt für seine Bloßstellung von Ritualen, schwarzer Magie, Wundertaten etc., die zu hinduistischer Religionspraxis gehörten.

Dies sind zwei markante Beispiele für die Zuspitzung wachsender Intoleranz und von Fanatismus im heutigen Indien. Gegen diese gefährlichen Entwicklungen heben jetzt die Intellektuellen des Landes ihre Stimmen. Aus Protest haben 30 namhafte Schriftsteller, unter ihnen Nayantara Sahgal, Ashok Vajpeyi, Uday Prakash, ihre hochgeschätzten Preise der

Literatur-Akademie zurückgegeben. In der Presse und den elektronischen Medien Indiens findet heute eine heftige Diskussion über dieses Thema statt. In einem Blog hat der BJP-Finanzminister Arun Jaitley die protestierenden Schriftsteller angegriffen: Die Proteste seien ein hausgemachter Aufstand gegen die BJP aus ideologischer Intoleranz, schrieb er. Diese Schriftsteller, führte er weiter aus, agieren wie Marionetten in den Händen der Linken oder der Congress Partei.

Der namhafte Historiker und Buchautor Rama Chandra Guha reagierte auf Jaitleys Attacke wie folgt:

„Ich kenne viele dieser Schriftsteller, die meisten sind seit Jahren Kritiker der Congress Partei. Im Gegensatz zu Jaitleys Behauptung, waren die meisten von ihnen nicht abhängig von Gefälligkeiten der vergangenen Regierungen. Sie leben zerstreut in kleinen Städten Indiens, in bescheidenen Häusern, mit unsicherem Einkommen, physisch und metaphorisch weit entfernt von dem Einflussbereich Neu Delhis. Es ist höchst unfair zu behaupten, dass diese Schriftsteller jetzt protestieren, weil sie von der jetzigen BJP-Regierung die gewöhnlichen Gefälligkeiten nicht bekommen.“



Rama Chandra Guha

Die obengenannten zwei Schriftsteller sind ermordet worden, weil sie sagten, woran sie glaubten. Kalburgi lebte in Karnataka, wo der Congress regiert, während die BJP in Neu Delhi an der Macht ist. Pansari lebte in Maharashtra, wo die BJP regiert wie auch in Neu Delhi. Das Gemeinsame bei den beiden Morden ist, dass die beiden Autoren lange Zielscheibe von Angriffen rechtsgerichteter hinduistischer Gruppen waren. Diese Situation in Indien ist eine Widerspiegelung von dem, was in Bangla Desh auch zu beobachten ist, wo viele mutige Schriftsteller von islamischen Fundamentalisten ermordet worden sind. Es ist gegen diese brutalen Mordtaten, dass die Schriftsteller in Indien protestieren. Es ist bemerkenswert, dass auch viele Schriftsteller, die ihre Preise nicht zurückgegeben haben, sich laut artikulieren über zunehmende Intoleranz in der Gesellschaft – Intoleranz nicht nur gegen Schriftsteller, sondern auch gegen normale Bürger.“ ■

JOSE PUNNAMPARAMBIL

(Quelle: Indian Express und andere indische Zeitungen.)

Warum ich noch keine Christin geworden bin

JANAKY NAIR

Mein Vater brachte die Asche seines Vaters nur widerwillig nach Benares, nur aus Respekt vor der Wallfahrt, die Großvater jährlich dorthin gemacht hat. Dieser Widerwillen seitens meines Vaters ist verständlich, da er auf heilige Orten im Süden fixiert war, wie den Panduranga Tempel,

den er täglich besuchte, den Banswadi Anjaneya Tempel in Palani, zu dem er mit Familie jährlich eine Wallfahrt machte, und den Gurveyur Tempel sowie einige andere örtliche Tempel. Als ein ritueller Hindu nahm er mit großer Begeisterung an der Opferung von Ziegen zur Besänf-

tigung von Göttern teil, wie er auch täglich die Götter anbetete. Er hat nicht viel gemeinsam mit der Orientierung meiner Mutter an heiligen Schriften: ihre tägliche Beschäftigung waren heilige Texte in Tamil, Malayalam, Sanskrit und Englisch. Dennoch pflegte und hegte die Generation



Janaki Nair stammt aus Kerala und ist Professorin am Centre for Historical Studies, Jawaharlal Nehru Universität, Delhi.

meiner Eltern lange und enge Beziehungen zum Christentum, insbesondere wenn es um ihre Kinder ging. Geboren im St. Philomena Krankenhaus in Bangaluru, wurde ich von einer gefährlichen Lungenentzündung in einem Sauerstoffzelt des Zenana Mission Hospital gerettet. Ich verbrachte meine ganze Schulzeit an der Bishop Cotton Mädchenschule. Diese und die Knabenschule, die dazu gehörte, dienten als Schulstätte für eine ganze Reihe meiner Geschwister. Ich genoss richtig die tägliche Anwesenheit in der Schulkapelle, da dies mir erlaubte, Klaviermusik zu hören und zu singen. Mein akademisches Studium verbrachte ich an zwei angesehenen katholischen Institutionen. Als ich als Erwachsene in einem großen privaten Krankenhaus fehldiagnostiziert wurde, nahm ich Zuflucht in St. Martha's Hospital. Und meinen Lebensabend werde

ich höchstwahrscheinlich in einem christlichen Altenheim in Bengaluru verbringen.

Hingabe und Skepsis

Mit dieser etwas übermäßigen Beschäftigung mit meiner Autobiographie möchte ich das Händelingen unseres Innenministers komentieren, der in jedem Akt der Barmherzigkeit die große Gefahr von „Bekehrung“ sieht. Ich möchte damit auch den giftigen Äußerungen von diversen Mitgliedern der Hindutva Organisationen widersprechen. Wenn man bedenkt, dass ich die wichtigsten Phasen meines Lebens durch christliche Missionsinstitutionen gegangen bin, müsste ich längst zu dieser Religion übergetreten sein. Tatsache ist aber, Hunderte, die auf ähnliche Weise durch die von mir genannten Institutionen gegangen sind und die einer Vielfalt von anderen Religionen angehören, fühlten sich in den allermeisten Fällen in ihrem eigenen Glauben bestätigt und bestärkt. Meine Freunde und Geschwister sind fest und entschlossen, an ihrer eigenen religiösen Überzeugung festzuhalten. Andere wie ich, haben eine gewisse Skepsis gegenüber Religionen insgesamt entwickelt, nachdem sie verschiedene Religionen im Inland und Ausland näher kennengelernt haben. Ehrlich, ich muss lange suchen, um jemand zu finden, der sich aus diesen Gründen dem Christentum angeschlossen hat. Ist dieses Ergebnis nach jahrhundertelanger Nähe und Kontakt zu christlich-missionarischen Institutionen entstanden

trotz oder wegen der Art und Weise, in der sie funktionieren? Beide Vermutungen sind richtig: Wir als diejenigen, die zu einer Kaste oder Klasse gehören, waren außerhalb der Bekehrungsabsichten dieser Institutionen. Dass die indischen Christen herausragende Beiträge im Bereich Bildung, Gesundheit und Soziales geleistet haben, bedarf wiederholter Erwähnung. Es muss aber auch erwähnt werden, dass das heutige Christentum, im Gegensatz zu seinen Vorfahren des 19. Jahrhunderts, Bekehrung nicht als seine Hauptaufgabe ansieht. Wo aber Bekehrung als Ziel verfolgt wurde, wie in der Pfingstkirche, ist der Erfolg durch Bekehrung aus anderen christlichen Gruppierungen erzielt worden. Für diese Behauptung gibt es starke historische und geographische Gründe. Südindien war sehr gastfreundlich zu vielen christlichen Gruppierungen im Vergleich zu anderen Regionen des Subkontinents. Die Grundlegung ihrer Grammatik hat jede südindische Sprache der systematischen Arbeit von Missionaren wie C. P. Brown (Telugu), Ferdinand Kittel (Kannada), Hermann Gundert (Malayalam) and Constanzo Beschi (Tamil) zu verdanken. Zugegeben, die Missionare wollten die Fremdsprachen deswegen beherrschen, damit sie die Bibel in diese Sprachen übersetzen und verbreiten können. Aber ihr Interesse an diesen Sprachen blieb weiterhin unvermindert bestehen, auch wenn es klar war, dass durch diese Arbeit nicht sehr viele Seelen zu retten sind.

Die dominante Präsenz der christlichen Missionare bei Bildung, Gesundheit und Soziales, gekoppelt mit der relativen Abwesenheit des Staats in diesen Bereichen, ermöglichte Menschen wie meinen Eltern, ihr Ziel des schnellen sozialen Aufstiegs für ihre Kinder zu erreichen.

Trotz all diesem sind wir nicht Christen geworden. Oder sind wir Christen geworden in dem Sinn, dass wir in uns Kompetenzen für öffentliche Moral und Toleranz entwickelten, die von Religion unabhängig waren? ■

(Aus dem Englischen ins Deutsche von Jose Punnampambal). Den Beitrag veröffentlichen wir mit freundlicher Genehmigung der Autorin. Quelle: „The Christian Ethic“, The Hindu, 8.4.2015

Gurjit Singh – Indiens neuer Botschafter in Deutschland

Als Nachfolger des amtierenden Vijay Gokhale, ist der Diplomat Gurjit Singh zum neuen indischen Botschafter ernannt worden. Gurjit Singh ist seit 1980 im indischen auswärtigen Dienst tätig. Zur Zeit ist er Botschafter Indiens in Indonesien.

(Quelle: Indien Aktuell, November 2015)
Foto: Indische Botschaft, Berlin



„Wir leben in den gefährlichsten Zeiten seit der Unabhängigkeit“

NAYANTARA SAHGAL, bekannte Autorin Indiens

Sie ist eine einsame Stimme. Sie ist direkt, nimmt kein Blatt vor den Mund und ist nicht klein zu kriegen. Die Rede ist von Nayantara Sahgal, der mehrfach preisgekrönten, unbequemen Autorin und „Regimekritikerin“ Indiens. Sie hat gerade einige Essays von berühmten Autoren gesammelt, redigiert und mit einer Einführung der Öffentlichkeit vorgelegt: „Nehru's India.“

Wenn sie zu der Narendra Modi Regierung Stellung nimmt, wird Frau Sahgal bitter ernst und sagt: „Die Idee von Indien ist in Gefahr. Wir leben in den gefährlichsten Zeiten seit der Unabhängigkeit. Der Staat hat vor die Gedankenfreiheit einen eisernen Vorhang gezogen. Wohl gemerkt: Vor der Gedankenfreiheit, nicht etwa vor der Meinungs- oder Bewegungsfreiheit. Die demokratischen Traditionen/Bräuche wie freie Meinungsäußerung, Debatte und Dialog sind durch die faschistischen Werte verdrängt worden. Wir haben Faschisten in Indien, die ihre Ideale aus dem Gedanken-

gut Hitler-Deutschlands ziehen. Sie wollen keine seriösen Akademiker mit einwandfreien Zeugnissen und Referenzen. Es war alles das gleiche in Hitlers Deutschland. Das Modi-Regime besetzt alle historischen und wissenschaftlichen Gremien mit Hinduttva-Denkern. Dadurch versucht das Modi-Regime alle anderen Denkschulen zu verdrängen. Der Bildungsinhalt wird geändert. Die Geschichte wird neu interpretiert. Modi und seine Anhänger haben keine Idee von Geschichte. Vielleicht beginnt die Geschichte für sie erst mit Gowalkar. Modi und seine Anhänger haben eine krankhafte Angst vor Nehru. Sie versuchen ihn aus der Geschichte zu verdrängen. Und so wollen sie von Nehrus Ideen von Sozialismus und Säkularismus Abschied nehmen. Wenn Nehru und seine Ideale aus der Geschichte verdrängt werden, ist auch die Unfähigkeit der Polizei und der Congresspartei mit Schuld daran, sagt fairerweise Nayantara Sahgal, Jawaharlal Nehrus Nichte, die es gewagt hat, sogar die Familie Gandhis zu kritisieren.



Frau Sahgal sagt voller Überzeugung: „Es gibt keinen Zweifel daran, dass der Staat versucht, eine Jahrhunderte alte Zivilisation mit all ihrem pluralistischen Ethos und verschiedenen Spuren von Kultur auszuwischen.“

Die Modi-Regierung wird zunehmend selbstgefälliger. Kritik wird nicht geduldet. Kritik an Modi wird als Kritik an Indien betrachtet. Modis Hof wimmelt von Schmeichlern und Speichelleckern. Frau Sahgal ruft das indische Volk auf, gegen diesen schlechten Zustand zu kämpfen. ■

*Deutsche Bearbeitung: Thomas Chakkiath
(Quelle: „An Iron Curtain on the freedom of thought“ ziya US Islam, The Hindu, 4.8.2015)*

Das Recht auf Dissens und Diskussion wird angegriffen

ROMILA THAPAR

„Was mich erschreckt, ist der Gedanke, was mit der aufkommenden Generation geschehen wird. Um eigene Macht geltend zu machen, kann eine Regierung die existierenden Institutionen oder Freiheiten demontieren, aber es wird später eine harte Aufgabe sein, diese demontierten Institutionen/Freiheiten zurück zu etablieren. Dazu wird mindestens die Zeit einer Generation nötig sein. Die Gewohn-

heit, unabhängig zu denken und Fragen zu stellen, verschwindet. Zum Beispiel, wenn ich eine kritische Bemerkung über die alten Zeiten mache, dann werde ich von Schimpfmails überflutet. Ich weiß, aus welcher Ecke sie kommen. Das Recht auf Dissens und Widerspruch wird nicht akzeptiert. Schriftsteller sind von Gewalt bedroht. Wir sind heute eine Gesellschaft geworden, die ihre Vorurteile öffentlich

zur Schau stellt. Bis vor kurzem blieben diese Vorurteile verdeckt im Hinterhof, aber heute sind sie sichtbar. Wenn wir eine relativ sichere Gesellschaft haben wollen, wo Meinungsfreiheit herrscht, müssen wir die Vorurteile bekämpfen.“ ■

(Aus einem Interview mit Zia Us Salam in The Hindu von 23.10.2015)

Ins Deutsch von Jose Punnamparambil

Gefahr für die säkulare Verfassung: Indien im Zeichen eines neuen Hindu-Nationalismus

DR. MARTIN KÄMPCHEN

Angela Merkel hat sich während ihres dreitägigen Aufenthalts in Indien offenbar ausschließlich um wirtschaftliche Interessen gekümmert. Zu den Themen Meinungsfreiheit und religiöse Toleranz drang nichts in die Öffentlichkeit. Als im Januar Barack Obama zum indischen Nationalfeiertag angereist war, sah das anders aus: Er warnte vor dem ideologischen Kurs der indischen Regierung. Das Land brauche Achtung gegenüber ethnischen und religiösen Minderheiten.

Doch die seit Mai 2014 von der rechtsgerichteten Bharatiya-Janata-Partei gestellte Regierung zeigt weiterhin einen Januskopf. Im Ausland tritt Premierminister Narendra Modi als Modernisierer auf. Er will Dut-

zende „Smart Citys“ schaffen, ihm schwebt ein digitalisiertes Indien vor. Im Gegensatz zu früheren indischen Premierministern kleidet Modi sich in westlichen Ländern ostentativ europäisch, tritt selbstbewusst und energisch auf. Modi gibt der fernsehenden indischen Masse das Gefühl, dass Indien global wieder etwas gelte.

Doch das geschieht auf Kosten einer Kulturpolitik, die alles andere als global ausgerichtet ist. Ende 2014 sah es noch so aus, als werde Modis Streben nach internationalem Ansehen auch eine Liberalisierung der soziokulturellen Agenda seiner Partei bewirken. Tatsächlich hat der Premierminister die Spitzen der christlichen Kirchen empfangen und beim Besuch von Buddhisten von religiösem Pluralismus gesprochen. Doch zu vielen Angriffen auf Minderheiten und liberale Gegner seiner Politik hat er geschwiegen.

Modi ist von Jugend auf Mitglied der Rashtriya Swayamsevak Sangh gewesen, einer Hindu-Kaderorganisation, die nach einem „Hindu-Staat“ strebt, in dem altindische konservative Ideale gelten sollen, die durchaus ihre Berechtigung haben. Doch sie sollen ausschließlich gelten und moderne Einflüsse unterbinden, weil eine fruchtbare Auseinandersetzung mit den liberalen und demokratischen Werten der Moderne, die zu einem kreativen Kompromiss führen könnten, gefürchtet wird. Stattdessen soll die Pluralität der Kulturen, Ethnien und Religionen durch eine fundamentalistisch ausgelegte wertkonservative Hindu-Kultur ersetzt werden. Die indische Verfassung nennt sich aber „säkular“. Das heißt, sie sichert allen Religionen freie Ausübung zu und stützt sich auf Meinungs- und Pressefreiheit als unabdingbare Voraussetzung für den sozialen Frieden in einer Nation,

Christentum

Alte Narrative – neue Ängste

Die grundlegende Linie der laufenden Debatte über Christentum und Bekehrung (in Indien) ist die Unterstellung, dass die Anhänger eines Glaubens, der nicht indischen Ursprungs ist, weniger indisch sind. Dies macht den Christen in Indien mehr zu schaffen und ängstlicher als die Übergriffe auf sie und ihre Einrichtungen. Dass ihre Vorfahren sich einer Glaubensrichtung ihrer Wahl angeschlossen haben, ändert die Tatsache nicht, dass sie genauso wie die anderen Söhne und Töchter des Landes sind. Die Idee, Menschen zu stigmatisieren, weil sie sich anderen Glaubensformen angeschlossen

haben, hat eine lange Geschichte. Sie geht zurück auf Veer Sarvarkar – und später auf M. S. Gowalkar –, die argumentiert haben, dass diejenigen, die ein Land außerhalb Indiens für „heilig“ halten, nicht vollwertige Inder sein können. Es könnte sein, dass diese Definition propagiert wurde, um die Muslime und die Christen draußen vor der Tür zu halten. Aber sie ist logisch falsch. Ferner haben Sarvarkar und Gowalkar kein Recht zu definieren, was für Menschen anderen Glaubens „heilig“ oder „nicht-heilig“ ist.

Zum Beispiel sind die 350 Millionen Buddhisten, die überall in der Welt zerstreut leben, weniger Bürger ihres Landes, weil sie bestimmte Orte in Indien für heilig halten und dorthin ab und zu eine Pilgerreise machen? Sind die 1,9 Prozent Hindus in der UK, die 2 Prozent Hindus in Kanada

und die 0,5 Prozent Hindus in den USA weniger Bürger ihres Landes, weil sie Indien nicht nur für „heilig“ halten, sondern auch für ihr „Mutterland“? Soll Myanmar seine Hindus oder China seine Buddhisten für weniger vollwertige Bürger halten? Soll die USA ihren hinduistischen Bürgern die Freiheit nehmen, ihre Religion und Kultur zu propagieren, Priester oder Gurus aus ihrem Mutterland zu holen, Tempel zu bauen oder neue Gläubige zu gewinnen? Kein vernünftiger Mensch kann diese Fragen bejahen, da solche Ideen total gegen unsere Vorstellung von einem modernen Staat, Bürgerrecht und Demokratie sind.

(Quelle: Outlook, 13.04.2015)

Aus dem Englischen ins Deutsche übertragen von Jose Punnamparambil

die in ihren Teilen kaum unterschiedlicher denkbar ist. Dieser Verfassungsauftrag ist in Gefahr.

Die staatlichen und staatlich unterstützten kulturellen und wissenschaftlichen Organisationen erhalten nach und nach Leiter, die sich oft an unwissenschaftlichen Vorstellungen und exklusiv-hinduistischen Vorgaben orientieren. Die Regierung deklarierte die Bhagavad Gita, einen der bedeutendsten religiösen Texte des Hinduismus, als Indiens „nationales Buch“ und düpierte damit Muslime, Christen und Sikhs. Muslime und Christen werden als Rindfleischesser geächtet, letzte Woche wurde in Nordindien ein Hindu wegen des Verdachts, er habe Rindfleisch gegessen, öffentlich gelyncht. Weihnachten, bisher ein nationaler Feiertag, wurde zum „Tag des guten Regierens“ umfunktioniert.

Besonders gravierend ist der Wandel im Bildungswesen. Eine Besinnung auf die altindische klassische Sprache Sanskrit ist sinnvoll, solange es darum geht, kulturelle Traditionen lebendig zu halten. Doch darf sie auf Kosten von modernen Sprachen gefördert werden? Auch das Unterrichtsfach

Deutsch sollte in den Schulen dem Sanskrit zum Opfer fallen. Immerhin konnte Frau Merkels Besuch dies verhindern. Man erfährt von Schulbüchern, die mythologische Erzählungen zur historischen Wirklichkeit ummünzen und die indische Geschichte auf ihre Hindu-Komponente begrenzen wollen. Dazu gehört auch der Versuch, die jüngste Geschichte seit der Unabhängigkeit 1947 so umzudeuten, dass die Bedeutung der gegenwärtigen Oppositionspartei Congress mit ihren großen Persönlichkeiten wie Mahatma Gandhi, Jawaharlal Nehru und Indira Gandhi geschmälert wird. So soll das Jawaharlal-Nehru-Museum in Delhi umgemodelt werden, alle Briefmarken mit dem Konterfei der Premierminister Indira Gandhi und Rajiv Gandhi werden aus dem Verkehr gezogen. Auffällig, weil dezidiert antimodern, sind Behauptungen, dass naturwissenschaftliche, besonders medizinische Errungenschaften, schon in früher mythologischer Zeit in Indien entdeckt und genutzt worden seien.

Die konservativen Hindu-Kräfte sind zahlenmäßig stark genug und politisch so aggressiv, dass sie ihnen nicht genehme

Filme, Ausstellungen und Kulturveranstaltungen unterbinden können. Bücher, die den Hinduismus angeblich in schlechtem Licht darstellen, werden inoffiziell verboten. Wer sie verlegt oder kauft, kann es mit einem rechtsradikalen Mob zu tun bekommen. Aus Furcht davor haben manche Verlage solche Bücher zurückgezogen oder eingestampft.

Hindus sind in ihrer Mentalität überaus weltoffen. Ihre familienfreundliche Sozialisierung hat sie gelehrt, Unterschiede anzuerkennen und mit ihnen zu leben. Nur wenn ihre religiöse Weltsicht politisch instrumentalisiert wird, droht Gefahr, weil die Gegenströmungen von Rationalismus, Aufklärung, Agnostizismus und wissenschaftlichem Denken in Indien traditionell zu schwach ausgebildet sind. Ein Großteil der Bevölkerung erwartet von der Regierung vor allem wirtschaftliche Erleichterungen, also Jobs, Studienplätze, Elektrizität, Wasserversorgung, Straßen, Krankenhäuser. Und Freizügigkeit. Wird aber auch die Kulturpolitik diese Erwartung erfüllen? ■

Der Feldzug der Hindunationalisten

TILL FÄHNTERS

Die Hindunationalisten grenzen sich allerdings besonders stark von Islam und Christentum ab, die sie als den Indern fremde Religionen verstehen. Obwohl sich die Regierung von Narendra Modi in allen öffentlichen Reden und Stellungnahmen mit Kritik an den anderen Religionen zurückhält, hat sich die Lage für die 13 Prozent Muslime und die rund zwei Prozent Christen seit seiner Amtsübernahme deutlich verschlechtert. Die Zahl der Übergriffe auf Moscheen und Kirchen hat zugenommen. Der Feldzug der Hindunationalisten gegen den Handel mit Rindfleisch setzt Muslime unter Druck, die traditionell das Schlachterhandwerk beherrschen. Bekanntlich sind Kühe für Hindus heilig. Und Bundesstaaten wie Maharashtra, die von der BJP geführt werden,

haben scharfe Gesetze gegen das Geschäft mit dem Rindfleisch erlassen.

Die radikalen Hindu-Gruppen fühlen sich schon allein dadurch ermutigt, dass Modi und die BJP in Delhi an der Macht sind. Einige haben umfangreiche Konversionsprogramme gestartet. Mit Überzeugungsarbeit, Druck und Erpressung bringen sie Angehörige der religiösen Minderheiten dazu, ihre Religion zu wechseln. Während sogenannter „Heimkehr“-Zeremonien wurden in Bundesstaaten wie Gujarat, Uttar Pradesh und Kerala schon Hunderte Christen und Muslime „rückkonvertiert“. Denn nach hindunationalistischer Vorstellung ist ein Inder genetisch und kulturell immer ein Hindu, auch wenn er von einer anderen Religion missioniert wurde.

Deshalb fordern die Hindunationalisten auch ein Gesetz, das den Hindus den Wech-

sel der Religion verbieten soll. Denn in ihrer Ideologie spielt die Erfahrung der Fremdherrschaft eine entscheidende Rolle. Die hatte in der Vorstellung der Hindunationalisten nicht erst mit der Ankunft der britischen Kolonialherren begonnen, sondern schon mit dem Einfall der muslimischen Mogule aus Zentralasien im 16. Jahrhundert. Unter ihrer Herrschaft entstanden in Nordindien prächtige Moscheen, Grabmäler und Paläste. In der antibritischen Unabhängigkeitsbewegung arbeiteten Hindus und Muslime dann zwar zusammen, doch mit der Spaltung in Indien und Pakistan traten die Konflikte offen zutage. Es kam zu Massakern unter Muslimen und Hindus. Millionen Menschen flüchteten auf die jeweils andere Seite. ■

(Quelle: „Der Traum von der Hindu-Nation“, Die ZEIT vom 23.8.2015)

Nation in Danger?

KONRAD PFLUG

Nation in Danger?

„Nation is in danger!“ war er Ruf der Bharatiya Jana Sangh Partei (BJS) im Wahlkampf 1974. Auf Plakaten unterstrichen durch einen auf einen zu rollenden Panzer. 40 Jahre später sind zwar keine Panzer gerollt, doch die Nachfolgepartei BJP ist im Verein mit anderen hindu-nationalistischen Gruppen dabei, eine bedrohliche Welle über das Land rollen zu lassen. Der Autor verbrachte die Wintermonate in Kerala und beobachtete die Vorgänge aus seiner Sicht. Der Beitrag ist auch eine Replik auf den kurzen Artikel „Indianisierung der Geschichte“ in MEINE WELT 2/2015, S. 51.

Vorausgeschickt sei, dass selbstverständlich jedes Volk, jede Nation oder Ethnie ein Recht auf eine eigenständige, möglichst objektive und fundierte Geschichtsforschung und -betrachtung hat. Das gilt natürlich auch für deren jeweilige Segmente, deren es in Indien mannigfaltige gibt. Von diesem Standpunkt aus kann man wenig gegen eine „Indianisierung“ der Geschichtsbetrachtung einwenden, solange sie wissenschaftlich betrieben wird, in einem offenen Diskurs erfolgt und bereit ist, andere Schlüsse zu akzeptieren. Besteht sie aber aus dogmatisierten, kaum belegten Setzungen, geht sie in die Irre. Wird sie dann noch zur Legitimation eigener, verabsolutierter Interessen interpretiert, ist sie nicht mehr Wissenschaft und Aufklärung, sondern eine religiös-kulturell verbrämte politische Waffe. Der Vorgang wird in Indien zutreffend saffronisation genannt. Geschichtsschreibung und -interpretation ist ein dynamischer Prozess. „Wahrheiten“ gelten nur bis zum Auftauchen neuer Fakten oder einer erneuten Befragung unter anderem Blickwinkel. Wie dieser Prozess im gesellschaftlichen Rahmen vonstatten geht, hat T.M. Krishna in MEINE WELT

(1/2105; S. 5) kurz und treffend aus innerindischer Sicht beleuchtet.

Leider findet der Versuch der saffronisation derzeit in Indien aber nicht nur hinsichtlich der Geschichte statt. Wir erleben eine innenpolitische Debatte auf unterschiedlichen Ebenen mit unterschiedlichen Schwerpunkten:

► **Geschichtswissenschaftlich-geschichtspolitisch.** Die bisherige Aufarbeitung der indischen Geschichte wird als fremd, westlich fundiert, marxistisch, säkular etc. (ab)qualifiziert. Dabei wird - z. T. fachlich durchaus berechnete - Kritik in Kongressen und Publikationen ideologisiert. Ein Diskurs findet nicht statt, sondern wird im Interesse der Glaubwürdigkeit der eigenen Klientel gegenüber verweigert.

► **Wissenschaftsgeschichtlich.** Es gilt selbiges. Hinzu kommt eine Überhöhung bekannter und weniger bekannter literarischer Quellen, die aber nicht befragt werden (dürfen). (Um niemandem zu nahe zu treten: Beweist z. B. die Erwähnung der Arche Noah in der Bibel, dass dieser schon Großcontainerschiffe bauen konnte?).

► **Verfassungspolitisch.** Angezweifelt wird die laizistische Verfassung, die verfassungstheoretisch keine Religion bevorzugt. Bekanntermaßen ist die gesellschaftliche Wirklichkeit nicht ganz so. Es wird jetzt aber erklärtermaßen versucht, diesen Verfassungsgrundsatz zugunsten der Hindus quasi gewohnheitsrechtlich weiter auszuhebeln.

► **Mehrheits- und minderheitenorientiert,** religionszentriert = majoritätsansprüchlich. Es wird argumentiert, dass demographische Mehrheiten Ansprüche vor und gegen Wahlmehrheiten legitimierten, als vorverfassungsrechtliche, gruppenbezogene, im Prinzip angeborene Rechte. In

diese Kategorie gehört auch der Versuch von Außenministerin Sushma Swaraj im Dezember 2104, das „Mahabharata“ zum Rashtria Granth, zur national scripture, zum „Nationalen Buch Indiens“ zu erklären. Es soll Pflichtlektüre an allen Schulen werden und Vorrang vor Koran oder Bibel haben. Dem stehen allerdings Äußerungen respektabler Persönlichkeiten und auch Pressekommentare mit dem Tenor entgegen: „Wenn wir ein nationales Buch brauchen, dann muss es die Verfassung sein, nichts sonst“.

► **Parteipolitisch/gefolgschaftspolitisch.** Die Kongresspartei wird z. B. als „westlich“ beeinflusst dargestellt, ebenso alle Nicht-Hindu-Parteien. Auch den marxistischen Parteien und anderen säkularen Bewegungen werden unindische Umtriebe vorgehalten.

► **Offen diskriminierend,** bspw. durch eine „äußerliche Hinduisierung“ etwa durch das Ablegen z.B. muslimischer Namen. (Das wurde allen Ernstes vom Film-Idol Shah Rukh Khan verlangt, der das weit von sich wies. Fakt ist aber auch, dass er nicht der Erste wäre, der das zur Förderung einer Bollywood-Karriere tun würde).

► Auf den regionalen und lokalen Ebenen ist für die Intensität des Mehrheits-/Minderheitsverhältnis entscheidend. Wo klare Mehrheitsverhältnisse bestehen, wird auch entsprechend Druck ausgeübt, d.h. v.a. im Hindi-Belt. Führer der RSS (Rashtriya Swayamsevak Sangh, zu Teilen eine Art straff geführter und trainierter SA-Kopie der BJP) lassen keinen Zweifel daran, dass sie auch bereit sind, Nicht-Hindus zur Konversion zu „verhelfen“. Einer der Chefs forderte sogar, dass die bis 2021 geschehen soll.

► Die aktuelle ghar whapsi Kampagne steht in diesem Kontext. Man nutzt sie als Machtdemonstration und Provokation, etwa durch medienwirksame Abhaltung der Zeremonien z. B. am Weihnachtstag. Dabei ist gut zu wissen, dass bei 1,3 Milliarden Indern die reale Zahl der Konversionen und Re-Konversionen von und zu jeder religiösen Richtung eigentlich irrelevant ist. Dennoch dürfen sie nicht gewaltsam erzwungen, wirtschaftlich erkaufte oder die Menschen schlicht überrumpelt werden. Das widerspricht der Verfassung wie den Menschenrechten. In diesem Kontext steht auch die Anordnung der staatlichen Schulbehörde, am Weihnachtstag an allen Schulen verpflichtend einen „staatsbürgerlichen“ Aufsatzwettbewerb abzuhalten. Nach breitem Protest wurde es in eine freiwillige Maßnahme umgewandelt.

„Präfaschistische“ Verhältnisse

Das sind sehr beunruhigende Verhältnisse, nicht nur für die Christen. Es gibt indische Journalisten, die die Verhältnisse als „präfaschistisch“ bezeichnen, selbst in der Tageszeitung „The Hindu“. In der Tat gibt es mannigfaltige Spiegelungen mit den Entwicklungen in Deutschland um 1930. Der Fortgang ist ungewiss, noch sind mehrere Richtungen möglich. Keine ist jedoch gut, wenn man sich nicht eines Besseren besinnt.

Die Saffronisation wird allerdings auch die Hindus zu einer Debatte zwingen. Denn sie sind keineswegs eine homogene Masse und verfügen über keine zentrale „Lehrhoheit“. Insofern ist die Hinduisierung über kurz oder lang eine Anfrage an das Selbstverständnis der rund eine Milliarde indischer Hindus selbst. Auch wenn das Kastensystem eine starke prästabilisierende Wirkung hat, im Zeitalter der IT-Kommunikation werden interne Debatten nicht ausbleiben. Nicht jeder Hindu begrüßt ein quasi theokratisches System safrangewandeter Autokraten à la Iran (oder schlimmer). Es sei denn, man errichtet ein hindu-faschistisches System. Das erscheint, auch mit Blick auf die Entwicklungen in Deutschland 1920/30, in Anbetracht von 170 Millionen muslimischen Staatsangehörigen jedoch kaum möglich. Die Muslime kommen in eine Zwickmühle.

Verhalten sie sich möglichst unauffällig, loyal und staatstragend, dürften sie auf Grund ihres hohen Bevölkerungsanteils nicht viel mehr als die ohnehin leider üblichen Probleme bekommen. Intern kann es aber zu einem Erstarken radikaler Kräfte bis hin zur offenen Spaltung führen. Diese gibt es natürlich links und rechts der Muslim League schon immer. Bislang aber wenig bedeutend und ohne Berufung auf einen Jihad. An einer solchen Destabilisierung sind aber besonders Pakistan wie auch al Qaida mit einem „offiziellen“ Ableger und der Islamische Staat interessiert und faktisch engagiert.

Interessant ist in diesem Zusammenhang

die Neuauflage zweier wissenschaftlich kommentierter historischer muslimischer Schriften zum Jihad seinerzeit gegen die Portugiesen. Ursprünglich wohl als aktualisierter Nachweis der historischen Integrität und Loyalität zu Indien schon im Kampf gegen die christlichen Portugiesen gedacht, kann man diese nun auf dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse auch als symbolisch mahnende Schriften gegen alle Kufar (Ungläubige, also auch Hindus) betrachten.

Die indischen Christen hatten nach den Übergriffen von 2010 erst einmal aufgetaucht. Kardinal Gracias von Mumbai sprach damals sogar von einer Verbesserung der

Christentum in Kerala

Das Christentum erreichte Indien lange bevor die Europäer kamen

Die Christen in Kerala waren eine wohlhabende Gemeinschaft vor 2000 Jahren, wenn man der mündlichen Tradition über die Ankunft des Heiligen Thomas im Jahr 52 AD in Muziris (in der Nähe der heutigen Stadt Kodungallur) glaubt. Es gibt aber historische Dokumente, die beweisen, dass der führende Theologe von Alexandria, Pantaenus, Kerala um 190 AD besuchte auf Einladung der dortigen christlichen Gemeinschaft.

Die keralesischen Christen folgten der Lehre von Christus, aber da sie vom Kontakt mit anderen christlichen Gemeinschaften abgeschnitten lebten, entwickelten sie eigene Traditionen in der Glaubenspraxis und organisierten das Kirchenleben selbstständig. Später knüpften sie enge Kontakte zu anderen christlichen Gemeinschaften wie denen, die heute im Iran, Irak und Syrien leben, sehr wahrscheinlich wegen der Flüchtlinge, die aus diesen Gegenden kamen wegen der Verfolgung durch Shapur II, dem Sassanidischen Herrscher. Diese Flüchtlinge, die sich in Kerala niedergelassen haben, gehörten in ihrer Heimat zu der orthodoxen Tradition und nicht zu der Römischen Kirche.

Wir wissen nicht, wie aktiv diese Christen bei der Bekehrung der lokalen Bevölkerung waren, aber sie waren hoch angesehen bei Königen, die sie mit Sonderprivilegien ausstatteten als Belohnung für ihre militärischen und handelsbezogenen Dienste. Ihre Zahl wurde allmählich vermehrt durch neue Flüchtlinge, die aus Westasien geflüchtet kamen wegen der Verfolgung durch moslemische Herrscher. Die Ankunft des portugiesischen Entdeckers Vasco da Gama in Kozhikode im Jahr 1498 war ein Wendepunkt, nicht nur für die Christen in Kerala, sondern auch für das Christentum in Indien überhaupt. Mit der Zeit wollten die Portugiesen, die Katholiken waren, die keralesischen Christen unter ihre Kontrolle bringen, und zwar mit Gewalt und Bedrohung. Dies rief einen der frühesten Aufstände gegen die Europäer in Indien hervor. Am 3. Januar 1653 sammelten sich tausende von Christen in Kerala und schworen, dass sie sich unter keinen Umständen den Portugiesen unterwerfen werden. Später spaltete sich die Gemeinschaft jedoch. Ein Teil machte mit den Portugiesen Kompromisse und schloss sich der katholischen Kirche an, der andere Teil blieb bei ihrem Widerstand.

(Quelle: Outlook 13.04.2015. Aus dem Englischen ins Deutsch von Jose Punnamparambil)

Lage. Den Christen Indiens bleiben auch jetzt nur wenige Handlungsoptionen. Das ist den indischen Bischöfen durchaus bewusst. Sie haben daher am 27. Januar (ob es ein Zufall ist, dass dies am Internationalen Holocaust-Gedenktag war?) einen Hirtenbrief veröffentlicht. Er beschreibt die Lage in wenig verklausulierten Worten, spricht von der „saffronisation“ des Landes und formuliert Notwendigkeiten, aber auch strukturelle Überlegungen (siehe den Pastoral-Letter – Hirtenbrief der katholischen Bischöfe Indiens, www.cbci.in/pastoralletters.aspx). Denn die Lage ist ernst, „auch wenn es bei uns in Kerala, dem Kernland der katholischen Christen, ruhig ist“, wie ein bedeutender Kirchenvertreter und mit der politischen Landschaft Vertrauter die Lage beschrieb.

Prime Minister Modi gibt heute nach außen den braven Mann vom Lande, während seine aides und party worker auf regionaler Ebene kräftig an der „saffronisation“ arbeiten. Noch ist die Entwicklung offen. Aber aus der geschichtlichen Erfahrung mit einer ähnlichen Bewegung im eigenen Land wissen wir, dass diese eine Eigendynamik entwickeln können. Es bleibt zu hoffen, dass die indische Zivilgesellschaft in ihrer Vielfalt wachsam genug ist, schon diesen Anfängen zu wehren. ■

Anmerkungen:

1 Editorial in *The Hindu* v. 10.12.2014: „One book for India“.

2 Es geht dabei sowohl um offene als auch um strukturelle Gewalt.

3 Übrigens benutzt al Qaida in Indien eine vergleichbare Rhetorik wie die Hinduva-Propaganda, nur eben mit umgekehrter Logik. *Al-Sawahri* 2012: „Ihr habt Indien 800 Jahre lang regiert, ihr, die ihr die Flamme des einzig wahren Gottes entzündet habt in der Dunkelheit des Polytheismus: Wie könnt ihr in eurem Schlaf verbleiben, wenn die Muslime dieser Erde erwachen?“ (*DIE WELT*; 04.09.2014)

4 Sheik Zanuddin Ibn Ali: *Tharid Ahlil Iman ala Jihadi Abdati Sulban (um 1500)*, *Other Books, Cochin* 2012; Shayk Zainuddin Makhdum: *Tuhfat al-Mujahidin (um 1600)*; *Islamic Book Trust, Kuala Lumpur* 2009. Angeboten Januar 2015 auf einer muslimischen Buchpromotion in Kozhikode (Calicut)/Kerala.

Wegweiser der Nation mit inspirierender Kraft

Zum Vermächtnis von Dr. Abdul Kalam

DR. GEORGE ARICKAL

Jeder Mensch, jede Gruppe und jede Nation können sich glücklich schätzen, wenn sie gute Wegweiser unter sich finden. Die Eltern und Geschwister in der Familie, die Erzieher in den Bildungseinrichtungen, die Schulkameraden und Kommilitonen, die Kolleginnen und Kollegen am Arbeitsplatz, die Seelsorger, Freunde und Freundinnen, Ehepartner und nicht zuletzt die eigenen Kinder geben uns in diversen Phasen des Lebens in unterschiedlicher Form Orientierungshilfe. Wir sind sogar dankbar für die unzähligen Wegeschilder auf der Straße, die die Richtung und sehr oft sogar die Entfernung zum Ziel anzeigen. Sie bleiben jedoch gemäß ihrer Natur am aufgestellten Ort stehen und sie begleiten uns nicht bis zum Ziel. Wegweiser, die uns die Richtung des Lebensweges aufzeigen, gehen dagegen oft mit uns den Weg, zumindest teilweise. Sie tun dies als Kompass in unterschiedlicher Weise. Vorleben, Begleitung, Beratung, Belohnung, Unterstützung, Herausforderung, Ermunterung oder sogar Bestrafung sind ihre Wege zur Orientierung im Leben. Je nach der Persönlichkeit des Wegweisers und dem jeweiligen Beziehungsrahmen können wir die Orientierungssignale dankbar akzeptieren oder sie sogar ablehnen. Auf keinem Fall sollten wir deren Hinweisen blind folgen, denn mancher Rat kann sogar verführend wirken und in die Sackgasse führen. Unter dem Deckmantel der Hilfe verfolgen manche egoistische Ziele und sie instrumentalisieren Mitmenschen für ihre Eigeninteressen. Es ist daher von Bedeutung, dass wir eigene Indikatoren zur Beurteilung und Akzeptanz der Orientierungshilfen entwickeln. Fest steht jedoch, dass wir alle wegweisende Orientierung brauchen.



Dr. Abdul Kalam

Von Persönlichkeiten, die in der Öffentlichkeit stehen, wird erwartet, dass sie als beispielhafte, inspirierende und motivierende Wegweiser in der Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Religion fungieren sollten. Es wird dabei vergessen, dass auch sie nur Menschen sind und ein Spiegelbild unserer Gesellschaft darstellen. Für übertriebene Erwartung oder Ehrerbietung gibt es daher eigentlich keinen Grund. Wenn es an den richtigen wegweisenden Persönlichkeiten mangelt, dann haben wir es selbst zu verantworten und wir brauchen nicht zu verzweifeln und Politikverdrossenheit beklagen. Gleichzeitig sollten wir die unzähligen Menschen entdecken, die im Verborgenen als effektive Orientierungshelfer/innen agieren. Es gibt in der Tat viele kleine Mütter Teresas, Mandelas, Kings oder Gandhis, um nur einige weltweit anerkannte Persönlichkeiten aus unserer Lebenszeit herauszustellen. Zu dieser Galerie der unvergesslichen Wegweiser mit außerordentlicher Inspirations- und Motivationskraft zählt unzweifelhaft der

kürzlich verstorbene Präsident Indiens Dr. Avul Pakir Jainulabdeen (A.P.J.) Abdul Kalam.

„Zukünftige Generationen werden es kaum glauben können, dass sich ein solcher Mensch mit Fleisch und Blut auf dieser Erde bewegte“; Albert Einstein schrieb dies sinngemäß anlässlich des 70. Geburtstags von Mahatma Gandhi. Eine ähnlich bewundernswerte Anerkennung verdient ganz sicherlich auch der am Montag, den 27. Juli 2015 verstorbene elfte Präsident Indiens. Der Tod kam plötzlich und völlig unerwartet. Er brach zusammen, als er gerade seine Gedanken zur Schaffung einer „Bewohnbaren Erde“ („Creating a livable Earth“) der Studentenschaft des Indian Institute of Management in Schillong im nordöstlichen Bundesstaat Meghalaya vorzustellen begann. Schockiert und mit tiefer Trauer nahmen die indische Bevölkerung und seine Verehrer in der Welt am 30. Juli Abschied von der großen Persönlichkeit, die mit unermüdlicher Kraft insbesondere dem flammenden Traum der Jugend Indiens Flügel verlieh. Geboren wurde Dr. Kalam im Jahr 1931 in der Tempelstadt Rameswaram im südöstlichen Bundesstaat Tamil Nadu am Bengalischen Meer. Die wirtschaftliche Situation in der Familie zwang ihn, durch Verteilung der Tageszeitung auf der Mosque Street in seinem Wohnort und mit Verkauf von eigenhändig gesammelten Muscheln die Schulgebühren zu verdienen. Er stellte sich den Herausforderungen und dieser Junge aus gänzlich einfachen Verhältnissen stieg empor zum höchsten Amt in der größten Demokratie der Welt.

Hochbegabt und extrem fleißig

Obwohl er arm war, träumte sein Vater davon, dass sein Sohn ein Collector (beamtetes Distriktoberhaupt) werden sollte, doch der schwächliche Junge war begeistert von der Kraft des Meeres und vom Wunder des Weltraums; sein Wunsch war es daher, Pilot zu werden; dies war ihm jedoch nicht vergönnt. Hochbegabt war er und extrem fleißig; er wurde Ingenieur und ziemlich schnell mit Raketenentwicklung betraut. Seine Faszination von dieser Beschäftigung war so groß, dass er sich entschied, sich seiner Wissenschaft total

zu widmen und keine Familie zu gründen. Sein Ziel war es, „jede Sekunde für die Entwicklung der Missiles zu nutzen“. 1969 übernahm er die Leitung der Indian Space Research Organisation (ISRO) und in den 90er Jahren die Verantwortung für die Tests von Raketen. Mit erfolgreichen Tests hat er Indiens Weg zur Atommacht und zum Weltraum entscheidend beschleunigt. Er plädierte immer für ein militärisch starkes, jedoch friedliches Indien. So wird er auch als „Gandhian Missileman“ bezeichnet. Von 1992 bis 1999 war Dr. Kalam wissenschaftlicher Berater des indischen Ministerpräsidenten. Anschließend hat er sich zum Ziel gesetzt, innerhalb von zwei Jahren mehr als 100000 Studenten

Dr. Kalam war ein vegetarischer Moslem, der sich auch regelmäßig mit der Baghavatgita befasste. Nachhaltige Entwicklung mit Naturschutz und gerechter Verteilung war sein Ziel.

für seine Entwicklungsideen zu begeistern. Professor Kalam hatte Lehraufträge in den weit anerkannten Indian Institutes of Management in verschiedenen Großstädten Indiens, darunter auch in Schillong, wo der Tod ihn aus dem Leben riss. Dr. Kalam liebte den Beruf als Lehrer, und er war ständig unterwegs für die Begegnung und den Dialog mit der heranwachsenden Jugend Indiens; er wollte sie für seine Entwicklungsvision gewinnen.

Es war eine große Überraschung für die Öffentlichkeit, als die damals regierende BJP-Regierung im Jahr 2002 den politisch unbekanntem islamischen Wissenschaftler Dr. Abdul Kalam zum Kandidaten für das Präsidentenamt Indiens auswählte. Die Kongresspartei kam in Zugzwang und unterstützte diesen Vorschlag; Dr. Kalam diente bis 2007 als Präsident und er gewann die Herzen aus allen Schichten der Bevölkerung Indiens. Dr. Kalam war mit verschiedensten Talenten ausgestattet: Wissenschaftler, Forscher, Redner, Autor, Dichter, Musiker und nicht zuletzt spirituell fundierter Philosoph. Dr. Kalam war ein vegetarischer Moslem, der sich auch regelmäßig mit der Baghavatgita befasste. Nachhaltige Entwicklung mit Naturschutz

und gerechter Verteilung war sein Ziel. Er wollte dafür die Selbsthilfekräfte der Menschen in Indien wachrütteln. Er glaubte an die Kraft Indiens zur selbstbewussten Entwicklung und er fragte, warum die indischen Eliten auf ausländische Produkte und ausländischen Lebensstil setzen. „Alle wollen ausländische Fernseher, ausländische Kleidung, ausländische Technologien, warum diese Verrücktheit?“, fragte er. Er stellte manche in Indien häufig zu hörende Behauptungen infrage: die indische Regierung sei ineffektiv, die Gesetze seien veraltet, die Gemeindeverwaltung sorge nicht für die Abfallbeseitigung, die Telefone würden nicht funktionieren, das Eisenbahnwesen sei ein Witz, die indische

Luftfahrtgesellschaft sei die schlechteste in der Welt, die Briefe erreichten die Adressaten nie, die Nation sei insgesamt auf den Hund gekommen. Solche Einschätzungen störten ihn ungemein.

LESERBRIEF

(Nachfolgend ist ein Leserbrief von Dr.-Ing. Dipak Bose, Bremen)

*Lieber Jose,
Danke für die Zusendung der Zeitschrift „Meine Welt“. Von Anfang an habe ich die Zeitschrift regelmäßig erhalten. Sie ist auch eine der wenigen, die ich regelmäßig lese, man kann sagen, studiere. Sie ist objektiv, informativ, aber auch kritisch. Gut finde ich darin, dass auch Vertreter der 2. Generation hier schreiben. Ihre Mitteilungen und Stellungnahmen lese ich besonders sorgfältig und ich finde sie meistens sehr beachtenswert.
Nochmals vielen Dank.*

*Mit herzlichen Grüßen
Dipak*

Nach seiner Ansicht erwartet die indische Bevölkerung zu viel vom Staat. Nach der Wahl zieht man sich zurück in seine vier Wände und wartet ab – mehr oder weniger gespannt, was die neue Regierung tut. Der Regierungsapparat muss den Abfall beseitigen, den wir selbst produzieren. Niemand kommt auf den Gedanken, herumliegendes Papier in einen Abfalleimer zu werfen. Wenn es um brennende soziale Fragen wie Gleichberechtigung von Frauen, Mitgift, Benachteiligung von Mädchen usw. geht, heulen wir mit, wir beteiligen uns auch an den entsprechenden Demonstrationen, doch zu Hause praktizieren wir genau das Gegenteil. Dafür haben wir genügend Entschuldigungen und Erklärungsmuster. Das ganze System muss sich ändern, behaupten wir. Was nutzt es, wenn ich allein handle und wenn nur mein Sohn auf die Mitgift verzichtet? Was ist das eigentlich: das System, das sich zu ändern hat? Fragt Dr. Kalam. Gehören ich, meine Familie und meine

Gemeinde dazu? Nein, das sind immer die anderen, und die haben sich zu ändern! Wir vergessen oft, unsere Pflicht zu tun und unseren Beitrag zur besseren Umwelt und Entwicklung zu leisten. Wir sind ständig auf der Suche nach dem leicht verdienten Geld. Wenn dies im eigenen Land nicht möglich ist, suchen wir eben bequemere Plätze oder wir ziehen ins Ausland.

Bewegung gegen Korruption

Dr. Kalam war bekannt für solche sicherlich bewusst überspitzten und provozierenden Aussagen und er hatte dabei insbesondere die Jugend im Blick. Er forderte sie zum Träumen auf, und dafür fand er die richtigen Themen und den richtigen Ton. Er sprach verständlich und brachte konkrete Beispiele aus dem Leben. Dr. Kalam hat in seinem eigenen Lebenslauf vom Zeitungsverkäufer bis zum Präsidenten erfahren, dass Indien ein Land mit unbegrenzten Möglichkeiten ist. Durch

unzählige Veranstaltungen, insbesondere mit der Jugend, lud er die indische Bevölkerung immer wieder ein, aus dem Wunder der Natur, der indischen Geschichte, Tradition und Kultur zu lernen, von einer nachhaltigen und gerechten Entwicklung zu träumen und den Sumpf der Korruption auszumerzen. Im Mai 2012 initiierte er eine Jugendkampagne unter dem Titel: „Bewegung - was kann ich beitragen?“ Diese Frage erinnert an die berühmte Aufforderung des ermordeten amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy: „Frage nicht, was der Staat für dich tun kann. Frage, was du für deine Nation tun kannst.“ Hauptziel dieser Bewegung war, die Korruption zu bekämpfen. Dr. Kalam vertrat die Auffassung, dass der Vater, die Mutter und der Lehrer bzw. die Lehrerin die wichtigsten Personen sind, die zu einer korruptionsfreien Gesellschaft beitragen. Damit hob er die besondere Rolle der Familie und der Bildungseinrichtungen in der gesellschaftlichen Entwicklung hervor. Dr. Abdul Kalam war überzeugt, dass alles mit fester Entschlossenheit und harter Arbeit erreichbar ist. Er forderte die Jugend auf, seinen Todestag nicht als Trauer- und Ruhetag zu verbringen, sondern in Erinnerung an ihn wenigstens eine Stunde länger zu arbeiten. Er ahnte nicht, dass dieser Aufforderung so schnell gefolgt werden musste. Gemäß seinem Wunsch wurde keine Schule wegen des Todes dieses Präsidenten geschlossen. Gewerkschaften und viele Büroangestellte entschieden sich, zur Ehre ihres verstorbenen Präsidenten freiwillige Arbeit am Sonntag, den 2. August zu leisten, nicht nur eine Stunde mehr, sondern den ganzen Arbeitstag. Die Bedeutung solcher Handlungen ist nachvollziehbar, wenn man vergegenwärtigt, wie oft in vielen Regionen Indiens durch Hartal und Streiks die Dienstleistungen und Produktion stillgelegt werden. Solche symbolhafte Aktionen zeigen, dass unterschiedliche Schichten aus der Bevölkerung, insbesondere die Jugendlichen, die inspirierende Botschaft des Wegweisers Dr. A.P.J. Abdul Kalam beherzigt haben. Die nachhaltige Pflege und Erfüllung des Vermächtnisses des verstorbenen Präsidenten bleibt als dankbare Verpflichtung der indischen Gesellschaft. ■

Ist Indien noch eine Demokratie?

In Indien gerät Demokratie langsam aber sicher aus der Mode. Das Konzept der Demokratie als ein Regierungssystem hat sich in den letzten Jahren einem Wandel unterzogen, so dass es für viele keine Selbstverständlichkeit mehr ist.

Der Anteil der Inder, die sagten, sie wären zufrieden mit der Art, wie die Demokratie in ihrem Land funktioniere, ist kleiner geworden. Folglich unterstützen eine erhebliche Anzahl an Indern undemokratische Regierungsformen und bezeichnen sich dennoch als Demokraten. Dies geht aus einer umfangreichen Meinungsumfrage hervor, die 2013 von Lokniti, der Forschungsstiftung im Centre for the Study of Developing Societies, Delhi, durchgeführt wurde. Befragt wurden 6000 Personen und die Auswahl war im Bezug auf Geschlecht, Kaste, Religion und Klasse repräsentativ. Die Zahl derjenigen, die sagten, sie hätten immer die Demokratie vorgezogen, war unter 50%. 43% der Befragten hatten kei-

ne Meinung oder waren desinteressiert. 11% sagten, sie würden unter bestimmten Umständen eine autoritäre Regierung vorziehen. Die Zahl der Inder, die mit der Funktionsweise der indischen Demokratie unzufrieden waren, verdoppelte sich. Die Befürwortung eines autoritären Staates war höher unter den Reichen, Gebildeten und denjenigen, die häufig in den Medien erschienen.

Nahezu 40% der Befragten befürworteten die Abschaffung von Parlament und Wahlen. Sie wollten einen starken Führer. 35% stimmten nicht zu. 40% meinten, Experten und Fachleute sollen Entscheidungen treffen. 46% waren gegen ein Militärregime. Nur 23% sprachen sich gegen jeglichen undemokratischen Führer aus.

Unter den essentiellen Merkmalen der Demokratie wurde der Freiheit, an Protesten und Kundgebungen teilzunehmen, das höchste Maß an Bedeutung beigemessen. An nächster Stelle erschien die Erfüllung von primären Bedürfnisse wie Nahrung, Kleidung und Unterkunft.

(Deutsche Bearbeitung: Thomas Chakkiath)

„Ich fühle mich wohl in meiner deutschen Familie“

PROF. DR.-ING. PURSCHA BAPAT

Die ersten indischen Migranten in der Nachkriegszeit kamen nach Deutschland zwecks Studiums in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre. Die indische Einwanderung nach Deutschland setzte sich in zunehmender Zahl in den kommenden Jahren fort. Die größte Gruppe bildeten die zur Ausbildung als Krankenschwester nach Deutschland gekommenen ca. 5000 jungen Frauen aus Kerala in den 1960er und Anfang der 1970er Jahre. 1973 verhängte die Bundesregierung den Anwerbestopp. Danach kamen hauptsächlich Studenten und IT-Fachleute.

Im nachfolgenden Interview versuchen wir, den Lebensweg eines der ersten Einwanderer in der Nachkriegszeit aus Indien nach Deutschland nachzugehen. Dabei wollten wir wissen, was ihn damals (vor 56 Jahren) motiviert hat, gerade nach Deutschland zu kommen, wie Deutschland sich in der letzten Jahren verändert hat, was für ihn heute Heimat bedeutet, wo will er seinen Lebensabend verbringen etc.etc. Eine spannende Migrationsgeschichte von einem, der als Fremder sich in Deutschland behauptet hat und hier eine neue Heimat gefunden hat!
Die Fragen stellte Jose Punnamparambil.

DIE REDAKTION



Meine Welt: Prof. Bapat, Sie sind in Pune, Maharashtra, geboren und dort in die Schule gegangen. Was ist aus dieser Zeit in der Erinnerung geblieben?

Prof. Bapat: Oh nein! Ich bin nicht in Pune geboren! Pune habe ich das erste Mal 1966 im Alter von 31 Jahren besucht und diese historische Stadt erst 2002 im Ruhestand kennengelernt. Geboren bin ich in Mumbai im September 1935, wohin meine Mutter extra hingereist war, da meine Geburt kompliziert sein sollte und auch war. Ich bin zwar Maharashtrian (=Marathi sprechend), aber zugleich bin ich ein Madhya-Pradeshi. Ich bin nämlich komplett in Harda, in Madhya Pradesh (M.P.) groß geworden, wo mein Vater Rechtsanwalt war und die Familie vor zwei Generationen aus Pune hingekommen war. Da man in M.P. Hindi spricht, bin ich zweisprachig groß geworden. Man sprach Marathi in der Familie und sonst Hindi. (So war ich in der Lage, in den 80er Jahren Hindi-Unterricht an der Volkshochschule in Konstanz zu geben). In

diesem kleinen Ort Harda (damals 20.000 heute 60.000 Einwohner) konnte ich mir die Grundschule sparen. Den Unterricht bekam ich bei der Mutter und den älteren Geschwistern. (Ich bin der jüngste von 4 Schwestern und meinem älteren Bruder). Mit einer Aufnahmeprüfung für die 5. Klasse fing ich gleich mit meiner Schulbildung im Alter von 7 Jahren an. So machte ich mein Inter-Science (13. Klasse oder indisches Abitur) im Alter von 17 Jahren. Das Leben in Harda fand in einer Großfamilie statt, wo die Familien von zwei von sechs Brüdern meines Vaters mit uns unter einem Dach lebten. Nicht alle Mitglieder der Großfamilie steuerten den anteiligen Beitrag zum gemeinschaftlichen Leben bei. Manche, weil sie es nicht besser konnten, einige aber, weil sie zu bequem (oder faul) waren. Wir Kinder spürten manches, einiges erkannte ich später. In dieser Zeit wurde, so meine ich heute, der Keim zur Toleranz in mir angelegt. Dazu kommt die großzügige Haltung zur Religion in meiner Familie. Nur die Sitten wurden eingehalten, die sinnvoll waren. So akzept-

tierten meine Eltern mein Fleisch-Essen bei meinen Freunden, obwohl sie selbst streng vegetarische Brahmanen waren.

► *In Indien haben Sie ein Ingenieur-Studium absolviert. Wo haben Sie studiert und in welchem spezifischen Fach?*

Nach dem Inter-Science (indischen Abitur) bekam ich die Zulassung (aufgrund guter Noten) an das berühmte Engineering College (heute ein IIT) der Benares Hindu University in Varanasi (etwa 900 km von Zuhause). Dort errang ich den Bachelor in der Elektrotechnik. Dann ging ich an das damalige einzige IIT (=Indian Institute of Technology) Indiens nach Kharagpur ca. 150 km westlich von Kalkutta (etwa 1.200 km von meinem Zuhause). Dort wählte ich die Vertiefungsrichtung Elektromotorenbau und errang den Master in diesem Fach.

► *Haben Sie in Indien gearbeitet nach dem Studium? Wenn ja, in welchem Bereich, bei welcher Firma/Organisation?*

In den Mitte-fünfziger Jahren gab es in Indien wenig Industrie, also wenig Jobs. Ich habe ein Jahr ein Praktikum in der elektrotechnischen Abteilung der Indischen Bahn in Mumbai gemacht und dann, 1958, eine Stelle als Lecturer (Lektor) an der relativ bekannten Ingenieur-Hochschule V.J.T.I. (Victoria Jubilee Technical Institute) in Mumbai angenommen, um nebenbei eine Stelle in der Industrie zu finden. Eigentlich gefiel mir die Lehrtätigkeit auch.

► *Bald haben Sie Indien verlassen und sind nach Deutschland gekommen. Was war Ihr Beweggrund damals, nach Deutschland zu kommen?*

Wissen Sie, ich war damals gar nicht so sehr interessiert, unbedingt ins Ausland zu gehen, obwohl manche meine Freunde sich fleißig bewarben, um einen Studienplatz oder eine Stelle in Deutschland oder in den USA zu ergattern. Aber mein drei Jahre ältere Bruder drängte mich mit „Purscha, du hast doch sehr gute Noten. Es werden z. Zt. viele Stipendien angeboten. Du hast bestimmt gute Chancen“. In den indischen Familien schätzt man

den Rat der Menschen, die älter sind als du selbst. Zu diesem Zeitpunkt erschien zufällig eine Annonce vom DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) in einer indischen Zeitung, um ein paar junge indische Ingenieure zu gewinnen. Diese sollten in Deutschland zwei Jahre trainiert werden, um später in Madras am dortigen IIT als Dozent zu arbeiten. Bruders Rat folgend bewarb ich mich. Und nach sechs Monaten befand ich mich auf einem italienischen Passagierschiff auf dem Wege nach Deutschland. Das war Mitte November 1959.

In den indischen Familien schätzt man den Rat der Menschen, die älter sind als du selbst.

► *Haben Sie in Deutschland weiter studiert? Wenn ja, was haben Sie studiert und wie lange hat das Studium gedauert? Haben Sie eine Stelle bekommen sofort nach dem Studium? Wo und welche?*

Ohje! Erst musste ich überhaupt Deutsch lernen, was ich in Lüneburg am Goethe Institut auch vollbrachte. Ich möchte behaupten, dass die meisten Inder eine Fremdsprache schnell lernen. Sie bringen - aufgrund der Vielsprachigkeit in Indien - eine Aufnahmebereitschaft gegenüber einer Fremdsprache mit. Dann kam ich im April 1960 nach Braunschweig, was der DAAD für mich geplant hatte. Nicht geplant, überhaupt nicht geplant war, was ich dort lernen oder machen sollte, denn mein 'Master' wurde als gleichwertig zum Dipl.-Ing. anerkannt. Also, ich brauchte nicht weiter zu studieren. So entwickelte sich bei mir der Wunsch, zu promovieren. Eine kleine von mir erstellte Forschungsarbeit überzeugte meinen Professor und ich konnte im Januar 1961 mit meiner Doktorarbeit anfangen, die ich in relativ kurzer Zeit nämlich im Juli 1964 beendete. Nach der mündlichen Prüfung im September des gleichen Jahres begann ich im Oktober bei der Firma Siemens in Nürnberg in der Abteilung für Entwicklung von

neuen Elektromotoren zu arbeiten. Am Anfang der 60er Jahre war die Marktlage in Deutschland so, dass ein Ingenieur aus 4 - 5 Angeboten eins auswählen konnte. Eine Arbeitsstelle war für mich auch sehr wichtig, denn ich hatte Schulden gemacht, weil meine Doktorarbeit länger gedauert hatte als das vorgesehene Stipendium vom DAAD für nur 2 Jahre. Als Strafe musste ich auf der Stelle 10.000 DM bezahlen (und später nochmals 32.000 DM bei meiner Einbürgerung!). Bitter, aber ich sage mir, das war ein Darlehen vom DAAD, das ich auch erhobenen Hauptes zurückgezahlt habe. Meine Einstellung war und ist, dass vom darüber Schimpfen ich mein Geld auch nicht zurückbekommen würde.

► *Wann sind Sie Professor an der HTWG-Hochschule Konstanz geworden? Können Sie etwas über Ihre Erfahrung als Hochschullehrer an einer deutschen Hochschule erzählen? Sind Sie in Ihrem Berufsleben jemals wegen Ihrer Hautfarbe oder Herkunft diskriminiert worden?*

Ich arbeitete 6 Jahre bei Siemens in Nürnberg und anschließend 1 1/2 Jahre bei der AEG in Berlin, bevor ich 1972 die Berufung zu einer Professur an der HTWG Konstanz (Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung, damals Fachhochschule) annahm. Das Leben eines Hochschullehrers ist vielseitig. Gewisse Stunden Vorlesung gehören zur Pflicht. Der Rest ist eine Kür. Man ist sein eigener Herr und kann selbst verschiedene Aktivitäten entwickeln. Diese sind Forschung und Entwicklung sowie Beratung in diversen Bereichen. Ich ging 1976 (zusammen mit meiner Frau und drei kleinen Kindern) für 3 Jahre nach Tansania zur Entwicklung der Technischen Fakultät der Universität in Dar es Salaam, die von deutschen Entwicklungshilfe-Geldern finanziert wurde. Diese drei Jahre waren sehr wertvoll und erlebnisreich für mich und meine Familie, in puncto Kennenlernen anderer Mentalität, Lebensverhältnisse und -umstände in Afrika, Toleranz, Tropenerfahrung und einiges mehr.

Als Professor an der Fachhochschule entwickelte ich mit Hilfe der EU-Gelder Kontakte und Austauschprogramme mit

Universitäten in Frankreich, Griechenland und England. Ich habe außerdem das zentrale Praktikantenamt geleitet und baute dafür Kontakte mit der Industrie in den USA, Kanada, Brasilien und in den europäischen Ländern auf.

► *Hatten Sie, Herr Prof. Bapat, auch Kontakte nach Indien?*

Selbstverständlich, mit einigen führenden indischen Firmen und auch mit ein paar indischen Universitäten, so dass bis zu 8 deutsche Studierende pro Semester in indischen Unternehmen für ein Semester ein Praktikum absolvieren konnten. Leider entstand keine Partnerschaft mit einer indischen Uni, da der damalige Rektor der Fachhochschule Konstanz an Indien nicht interessiert war.

Ihre Frage vorhin zur Diskriminierung möchte ich nicht unerwähnt lassen. Ich habe mich während meines Hochschullebens überhaupt nicht zu beklagen. In dieser Zeit durfte ich im Auftrag der Fachhochschule und auch des Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit sogar einige Gutachten über die Unis in West- und Ost-Afrika sowie in Indonesien und Thailand erstellen. Diesen Persilschein vermag ich über meine Jahre in der Industrie nicht auszustellen. Dort spürte ich unterschwellig, dass ich öfter mal links liegen gelassen wurde.

► *Bald haben Sie eine deutsche Frau kennengelernt und geheiratet. Geschah dies mit Zustimmung Ihrer Eltern und engen Verwandten in Indien? Gab es diesbezüglich Konflikte mit den Familienmitgliedern?*

Nicht ganz „bald“, aber nach einem Jahr Deutschland 1960 lernte ich meine heutige Frau kennen. Geheiratet haben wir 1966, erst nach 6 Jahren, in Braunschweig. Über unsere Heirat waren die Eltern beiderseits nicht begeistert. Zugleich haben sie aber weder einen Aufstand gemacht noch Hindernisse aufgestellt. Mich kannten meine Schwiegereltern bereits vor unserer Heirat. Meinen Eltern gefiel meine Auserwählte gleich bei unserer ersten Indienreise 1966 und die Beziehungen wurden sehr bald herzlich. Meine Mutter kam mit meiner

Frau sehr gut zurecht (mein Vater starb 2 Jahre nach unserer Eheschließung), während die Beziehung meiner Mutter zu der indischen Frau meines 3 Jahre älteren Bruders praktisch ‚null‘ war. Auch heute sind wir herzlich willkommene Gäste bei den Verwandten in Indien. Meine Frau hatte keine Gelegenheit Hindi oder Marathi zu lernen. Sie hat aber kein Problem, die Verwandten allein zu besuchen oder mit ihnen auch zu verreisen, da fast alle meiner Verwandten gut Englisch können. Außerdem stimmt die Chemie, wie man so sagt.

► *Erzählen Sie etwas über Ihr Familienleben. Wie haben Sie Ihre Kinder erzogen, indisch oder deutsch? Was haben die Kinder von ihrer Heimatkultur und Anschauung mitbekommen?*

Wir haben drei Kinder, die heute im Alter von 47, 42 und 40 Jahren sind. Die Erziehung unserer Kinder war deutsch, würde ich zwar sagen, aber unindisch könnte ich sie auch nicht nennen. Meine Neffen und Nichten in Indien sind auch nicht viel anders erzogen worden. Die Gemeinsamkeiten liegen in Ehrlichkeit, Arbeitsamkeit, Weltoffenheit, Toleranz usw. Nur in zwei Punkten liegt der Unterschied: Erstens sind sie den Älteren gegenüber nicht kompromisslos gehorsam wie in Indien. Zweitens haben wir unsere Kinder relativ früh abgenabelt, um sie so selbstständig werden zu lassen, was übrigens auch nicht in allen deutschen Familien vorkommt. Religion: In meinem Elternhaus spielte der „Glaube“ nicht so eine große Rolle wie die „Tat“ = Karma; aber „Karma“

Breitet sich ein illiberales Klima in Indien aus?

Sind in Indien Meinungsfreiheit, Toleranz und Pluralismus in Gefahr? Breitet sich unter Premierminister Narendra Modi aus der hindu-nationalistischen Partei BJP, die seit anderthalb Jahren an der Regierung ist, ein illiberales Klima aus? Es sind nicht allein die Anschläge auf Freidenker, die eine kritische Öffentlichkeit aufgeschreckt haben. Kürzlich wurde in einem nordindischen Dorf ein Mann von einem Mob gelyncht, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, er hätte eine Kuh, das religiös verehrte Tier des Hinduismus, geschlachtet. Rechte Politiker, Hindu-Aktivisten und BJP-geführte Bundesstaaten überbieten einander mit Initiativen gegen den Rindfleischhandel und -konsum - eine Agitation, die von indischen Muslimen, denen die Kuh nicht heilig ist, als Ausgrenzungsversuch, als Angriff auf ihren Status als gleichberechtigte Bürger empfunden wird. Dutzende von Schriftstellern haben in den vergangenen Wochen aus Protest gegen eine Stimmung der Intoleranz staatliche Auszeichnungen zurückgegeben.

Die BJP weist jede Verantwortung für militante, aggressive Akte von sich und erinnert daran, dass mehrere Bundesstaaten, in denen Gewalttaten vorgekommen sind, von der Opposition regiert werden. Es ist auch wahr, dass Einschränkungen der Meinungsfreiheit in Indien nichts Neues sind. Dies war das erste Land der Welt, in dem Salman Rushdie's Satanische Verse verboten wurden - unter einem Premierminister aus der vermeintlich säkularen, fortschrittlichen Kongresspartei. Wahr ist aber ebenso, dass BJP-Leute bei der Verurteilung von Hindu-Bigotterien und der Verteidigung von Dissidenten notorisch herumeiern, das Problem kleinreden und möglichst viel von der Schuld Liberalen oder religiösen Minderheiten zuschieben.

JAN ROSS

(Quelle: Auszug aus „Im Glaubenskrieg“. Die ZEIT vom 22.10.2015)

im Sinne von guten und schlechten Taten und nicht im Sinne vom Schicksal, wie dieser Begriff in Deutschland oft ausgelegt wird. Meine Frau und ich beschlossen, die Kinder nicht taufen zu lassen. Sie nahmen aber am evangelischen Religionsunterricht teil. Damit hatte ich kein Problem, denn dort lernten sie gewisse allgemeingültige Grundwerte. Das neuere Fach Ethik anstelle von Religion, gab es damals erst in der Oberstufe, was alle drei Kinder dann

In meinem Elternhaus spielte der „Glaube“ nicht so eine große Rolle wie die „Tat“ = „Karmaa“; aber „Karmaa“ im Sinne von guten und schlechten Taten und nicht im Sinne vom Schicksal, wie dieser Begriff in Deutschland oft ausgelegt wird.

auch annahmen. Von uns hörten die Kinder, dass alle Religionen gleichwertig sind und dass das Christentum nicht die allein seligmachende Religion ist.

► *Ist Deutschland für Sie ein ideales Einwanderungsland? Bitte, begründen.*

So wie ein paar von meinen Kommilitonen aus Indien in Amerika waren, wollte ich etwa um 1967 mit meiner Frau (damals noch ohne Kinder) nach Amerika auswandern. Dabei stellte sich heraus, dass ich in Deutschland bessere berufliche Chancen hatte, als das, was ich aus Amerika angeboten bekam. Also, wir blieben in Deutschland. Mit diesen in Amerika lebenden Indern vergleiche ich öfter mein Leben in Deutschland und bin mit Deutschland sehr zufrieden. In Amerika leben die meisten Inder wie in Indien, in einer indischen Welt, ohne Kontakt mit den Amerikanern bis auf solche am Arbeitsplatz. Manche leben gar nur unter ihren muttersprachlichen Bekannten. Dies wäre mir sehr einseitig und ‚eng‘, da ich selbst in Indien in verschiedenen Sprachregionen gelebt habe und Freunde aus den verschiedenen Sprachgruppen hatte. In Deutschland gibt es, Gottseidank, nicht so viele Inder. Zumindest nicht hier im Südwesten. Wir haben einen fast ausschließlich deutschen Freundes- und

Bekanntenkreis. Deutsche, die aufgeweckt sind, und einen ähnlichen Bildungsstand haben, sind aufgeschlossen und kontaktfreudig. Viele sind neugierig und wollen fremde Kulturen, Menschen und ihre Gewohnheiten kennenlernen. Mehr kann sich doch ein Ausländer nicht wünschen. Zuerst muss er/sie aber die deutsche Sprache lernen. Für viele Ausländer ist dies eine große Hürde, was in jungen Jahren kein Problem sein sollte.

► *Hat Deutschland sich in den langen Jahren Ihres Aufenthaltes wesentlich verändert? Wenn ja, bitte Beispiele nennen.*

Wissen Sie, Herr Punnamparambil, das ist die schwierigste Frage bis jetzt! In den 56 Jahren, die ich hier in Deutschland lebe, habe ich mich selbst stark verändert. Das ist normal und gut; und so ist es auch, so meine ich, mit Deutschland. Während ich damals Deutschland mit den Augen eines

Deutsche, die aufgeweckt sind, und einen ähnlichen Bildungsstand haben, sind aufgeschlossen und kontaktfreudig. Viele sind neugierig und wollen fremde Kulturen, Menschen und ihre Gewohnheiten kennenlernen. Mehr kann sich doch ein Ausländer nicht wünschen.

24-Jährigen wahrnahm, tue ich dasselbe heute mit den Augen und Erfahrung eines 80-jährigen. Ob diese subjektive Wahrnehmung von damals heute noch richtig ist, ist sehr fraglich. Ich versuche es aber trotzdem. Die politische und wirtschaftliche Entwicklung klammere ich gleich aus, denn darüber kann man auch anderswo etwas lesen. Ich beschränke mich deshalb auf das

Gebiet „die Akzeptanz eines Ausländers“: In den 60er Jahren begann es mit der Ankunft der Gastarbeiter in Deutschland. Aber sobald die Deutschen hörten, dass ich ein Student war, behandelten sie mich mit Respekt und sprachen mit mir normales Deutsch (und nicht „... du gehst, wo ...“). Da fühlte ich mich sehr geehrt und zugleich schätzte ich die Intelligenz der/ des Deutschen. Heute sind die Fremden entweder Touristen, Studierende oder Asylanten. Die meisten werden mit normalem Deutsch angesprochen oder dann auf Englisch. Das finde ich in Ordnung. Die Immigranten (die Asylanten nicht so sehr) sind für die meisten Deutschen eine fast normale Entwicklung. Seit 12 - 15 Jahren, seit „die Politik“ Deutschland als Einwanderungsland offiziell anerkannt hat, sehen die Deutschen die Existenz von in Deutschland wohnhafter Ausländern als normal an. So wird ein in Deutschland geborener, perfekt Deutsch sprechender, aber etwas ausländisch aussehender 20-jähriger Mensch nicht mehr mit der blöden Frage konfrontiert: „Wann gehen Sie nach Hause zurück?“

► *Haben Sie kein Heimweh nach Indien?*

Fast hätte ich gesagt: „Was ist Heimweh?“ Das wäre aber überheblich von mir. Sicher habe ich mal, vor langer, langer, langer

Zeit Heimweh gehabt, nämlich als ich von meinem Elternhaus in Harda, M. P., nach Varanasi zum Ingenieur-Studium ging. Die erste (Zug-)Fahrt nach Varanasi war voller Neugier und Erwartung. Aber während der 2. Fahrt, nach den schönen Diwali-Ferien zu Hause, wäre ich am liebsten aus dem Zug ausgestiegen und nach Hause zurückgefahren. Bei dieser zweiten Fahrt

war nämlich die Neugier nicht mehr da. Stattdessen kam in Erinnerung das triste Wohnheimleben und -essen, das 900 km weg von zu Hause ganz anders war als gewohnt. Am schlimmsten war die Unsitte des „Raggings“, das ich ein Jahr lang durchzustehen hatte. Mit meinen nicht



Prof. Bapat als junger Mann

ganz vollendeten 17 Jahren war ich für die (männlichen) Studenten aus der nordindischen Gesellschaft ein willkommener Ersatz für die fehlenden Frauen. Ich hatte aber Glück, von ein paar Studenten höherer Semester aus Maharashtra in Obhut genommen zu werden. So ging das Ragging zwar an mir vorbei, aber ich konnte aus nächster Nähe sehen, was ich sonst durchzumachen gehabt hätte. Während dieser 2. Bahnfahrt war es das erste und das letzte Mal, dass ich unter Heimweh litt. Da ich auf der anderen Seite zum Pflichtbewusstsein erzogen wurde, habe ich dieses Problem in der indischen Fremde als „Challenge“ (Herausforderung) angesehen, gegen die man zu kämpfen hat. Diese Herausforderung setzte sich fort, als ich nach Kharagpur in Bengalen, später nach Deutschland und noch später für 3 Jahre nach Tansania ging. Jedes Mal hatte die Umwelt eine mir unbekannte Sprache, andere Sitten, andere Essgewohnheiten etc. Also, ich hatte die Herausforderung, mit der neuen Umwelt zurechtzukommen. So blieb das Heimweh sozusagen „draußen vor der Türe“.

► *Wollen Sie nicht Ihren Lebensabend im Heimatland verbringen?*

Wissen Sie, Indien hat sich stark verändert, besonders in den letzten 25 Jahren. Gut so! Und ich hoffe, dass die Veränderungen und Umwälzungen noch nicht zu Ende sind, da Indien in diesem Punkt einen großen Nachholbedarf hat. Dass mit den guten Entwicklungen auch solche, die im Nachhinein als schlecht bezeichnet werden, mitreisen, kann man nicht ganz vermeiden. Damit hätte ich kein Problem. In dieser Zeit habe auch ich mich weiter entwickelt. Das Leben in Indien ist ganz anders als das, was meine Frau und ich heute in Deutschland gewohnt sind. Wir haben ein ganzes Jahr, vom Okt. 2002 bis Okt. 2003, in Pune, Indien gelebt - in einer leergemieteten Wohnung, mit vor Ort gekauften Möbeln, Küche etc. - voll selbstständig. Beim Essen und Trinken vermissten wir kaum etwas. (Indien hat übrigens gute Weine). Aber die Freizeitmöglichkeiten waren sehr, sehr dürftig. Meine Frau und ich sind sportlich sehr aktiv mit Gymnastik, Wandern, Schwimmen, Skilanglauf, Tennis, Joggen, Volkstänze. Wir sind fast fanatische Jogger. Wo und wann kann man in Indien joggen? Es ist vor 6 Uhr früh und nach 18 Uhr dunkel; ab 7.30 Uhr ist es recht heiß. Mit Mühe und Not konnten wir zwischen 6.30 und 7 Uhr joggen, denn ab 7 Uhr setzte vor dem Berufsverkehr der Schulkinderverkehr ein. Auch am kulturellen Leben teilzunehmen gestaltete sich sehr schwierig, weil es keine vernünftigen Vorankündigungen gab, wenn überhaupt. Für meine Frau gab es außerdem die Barriere der Sprache, um Theater oder Kino zu besuchen. Demgegenüber haben wir in Deutschland eher das Problem der Auswahl bei der Fülle des Angebots von Konzerten, Theater, Vorträgen usw. Dabei möchte ich den Smog und die Verkehrsdichte in den Städten gar nicht weiter erwähnen

Wenn es nicht sein muss, möchte ich mir und meiner Frau diesen Wechsel ersparen. In den letzten 50+ Jahren konnte ich mit Unterstützung meiner Frau einiges für Indien tun, und das nicht nur im Rahmen der Deutsch-Indischen Gesellschaft, wo ich 35 Jahre lang sehr aktiv war. Ich habe

zwar außerordentlich gute Kontakte zu meinen Verwandten in Indien, aber ich fühle mich wohl in meiner deutschen Familie, mit den deutschen Verwandten, unter den Freunden und Bekannten und nicht zuletzt im deutschen Umfeld.

► *Wie ziehen Sie die Bilanz Ihres Lebens als Migrant. Hat es sich gelohnt, in jungen Jahren das Heimatland Indien zu verlassen und nach Deutschland zu kommen?*

Auch wenn ich Nov. 1959 Indien als Student oder potentieller Doktorand verließ, würde ich rückblickend mich zu den Wirtschaftsmigranten zählen. Denn ich habe das DAAD-Stipendium angenommen, weil – so wie die Wirtschaftslage damals war – ich für mich fast keine Chancen in Indien sah. Im Zusammenhang mit meinem Wunsch etwa 8 Jahre später, nach Amerika weiter zu wandern (s. Punkt 9!), könnte man die Ausreise aus Indien auch als Neugier oder Abenteuerlust bezeichnen. Diesen Wunsch, nach Amerika auszuwandern, habe ich zugunsten von Deutschland fallengelassen. Dabei denke ich an ein paar Freunde, ja und an meinen älteren Bruder, die eine ähnliche Karriere wie ich, aber in Indien, gemacht haben. Für mich wäre dies vielleicht auch möglich gewesen, dachte ich zuerst. Aber dann habe ich beobachtet, wie diese Freunde ihre Kinder gezielt nach Amerika zum Studium schickten. Diese Kinder blieben dann in Amerika, und zwei meiner Freunde selbst sind im Alter zu den Kindern nach Amerika ausgewandert. Da bin ich fast stolz, nicht diesen Umweg gemacht zu haben. ■



Gedenken an Bhisham Sahni¹

8. August 1915 – 11. Juli 2003

DR. MARGOT GATZLAFF

Bhisham Sahni war einer der herausragenden Schriftsteller Indiens, der in der Nationalsprache Hindi schrieb. Die Themen seiner Romane und Erzählungen sind in unserer Zeit aktueller denn je: Kommunalismus, religiöse Intoleranz, Fanatismus, Rassismus etc. Am 8. August 2015 wäre er 100 Jahre alt, wenn er am 11. Juli 2003 nicht gestorben wäre. Nachfolgend ist ein Gedenken an Bhisham Sahni von Margot Gatzlaff, die einige seine Werke ins Deutsche übersetzt hat, zu seinem 100. Geburtstag. Auch eine Erzählung von Bhisham Sahni, übersetzt von Margot Gatzlaff, drucken wir hier ab.

DIE REDAKTION

Am 8. August jährte sich der Geburtstag eines der großen Hindi-Schriftsteller Indiens zum hundersten Mal. Wir wollen an seine Stimme erinnern, die er immer wieder erhob, um Kommunalismus, religiöse Vorurteile, Rassismus, Fanatismus, Korruption, Kastenwesen und soziale Ungleichheit anzuprangern, um für Vernunft, Toleranz, gegenseitiges Verständnis, Menschlichkeit und friedliches Miteinander unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen einzutreten. Seine Mahnungen sind auch in unserer Zeit aktueller denn je, in der religiöse Auseinandersetzungen, Fremdenfeindlichkeit, Terrorismus und andere teuflische Übel das Leben der Menschen immer wieder erschüttern.

Zu seinen bekanntesten und eindrucksvollsten Werken gehört der Roman „Tamas“², in dem er die blutigen Gemetzel und erschütternden Ereignisse beschreibt, die der 1947 erfolgten Teilung Indiens in Indien und Pakistan vorausgingen, besonders im Nordwesten des damals noch ungeteilten Landes zwischen Hindus und

Sikhs auf der einen und Muslimen auf der anderen Seite. Er hatte sich aber erst in den siebziger Jahren dazu durchgerungen, seine Erlebnisse und die Berichte anderer in diesem Roman zu verarbeiten, nachdem er die Stadt Bhiwandi aufgesucht hatte, in der kurz zuvor schreckliche Ausschreitungen stattgefunden hatten. Das veranlasste den Schriftsteller, seine mahnende Stimme zu erheben, damit sich so etwas nicht wiederholte. Bhisham Sahni belässt es aber nicht bei der Mahnung, er zeigt auch auf, wie Menschen in solchen Zeiten unter Lebensgefahr einander halfen, dass in der Orgie von Gewalt, Brandschatzungen und Plünderungen auch Beispiele menschlichen Mitgefühls und Erbarmens, selbst unter Gefahr für das eigene Leben, vorkamen.

Bhisham Sahni wurde am 8. August 1915 als siebtes Kind und zweiter Sohn des Importagenten Harbanslal Sahni in Rawalpindi geboren. Dort besuchte er die Schule und lernte Hindi, Urdu und Englisch. Die Zeit seiner Kindheit und die Atmosphäre, in der er aufwuchs, schildert er auf bewegende Weise in seinem 1967 erschienenen Buch „Jharokhe“ (Guckfenster). Wie auch sein älterer Bruder Balraj³, der bekannte indische Filmschauspieler, studierte er am Regierungs-College in Lahore englische Literatur und erwarb dort 1937 den Magistertitel. Zu Beginn der Ausschreitungen aus Anlass der Teilung Indiens um 1947 engagierte er sich bei Hilfsaktionen in Flüchtlingslagern. Doch auch seine Familie musste nach Delhi fliehen. In Delhi arbeitete er viele Jahre als Englisch-Lehrer an einem College der Universität Delhi, 1958 verlieh ihm die Punjab-Universität in Chandigarh den Dokortitel. 1957 bis 1963 arbeitete er als Übersetzer in Moskau, wo er Werke von Lew Tolstoj ins Hindi übersetzte. Nach seiner Rückkehr



Bhisham Sahni (Foto: Margot Gatzlaff)

in die Heimat lehrte er zunächst wieder an der Universität Delhi, 1965 bis 1968 erbeitete er dann als Chefredakteur der bekannten, in Hindi erscheinenden Literaturzeitschrift „Nai kahaniyan“ (Neue Erzählungen). 1980 wurde er freischaffender Schriftsteller.

Zu schreiben begann Bhisham Sahni, wie er selbst einmal sagte, erst richtig, als er nach Delhi kam, obwohl seine ersten Versuche weiter zurückliegen. Zunächst schrieb er vorwiegend Erzählungen, die in mehreren Sammelbänden veröffentlicht wurden. Ab der 70er Jahre wagte er sich dann auch an weitere Romane und an Dramen, schrieb zahlreiche Artikel über soziale und kulturelle Probleme seines Landes und übersetzte bekannte Werke vor allem aus dem

Russischen ins Englische und Hindi, aber auch Romane anderer indischer Schriftsteller ins Englische. Werke von ihm selbst wurden in viele andere Sprachen Indiens sowie Europas und Asiens, darunter auch ins Deutsche übersetzt.

Bhisham Sahni ging immer davon aus, dass ein Schriftsteller tief im Leben seines Volkes verwurzelt sein muss. Er erkannte bald, dass kulturelle Tätigkeit auch ein politisches Bekenntnis erfordert und ohne

dieses nicht auskommt. Zunächst war er in der Kongress-Partei aktiv, später trat er in die Kommunistische Partei ein. Er betätigte sich aktiv in der „Nationalen Föderation progressiver Schriftsteller Indiens“, 1936 von Mulk Raj Anand und Sayyid Sajjad Zahir gegründet, 1975 wählte man ihn zum Generalsekretär. Dieses Amt übte er acht Jahre lang aus. Gleichmaßen aktiv war Bhisham Sahni im indischen Nationalkomitee der „Assoziation afro-asiatischer Schriftsteller“, in der er ebenfalls mehrere Jahre als Generalsekretär wirkte.

Von den großen indischen Realisten Prem Chand und Yashpal beeinflusst, sah Bhisham Sahni die Verantwortung des Schriftstellers vor allem darin, soziale Ungerechtigkeit überwinden zu helfen. Er war den einfachen Menschen mit ihren kleinen Freuden und großen Nöten zutiefst verbunden. Vorzugsweise wählte er Bauern, Vertreter der unteren Schichten in der Stadt, Frauen und Angehörige der heranwachsenden Generation zu seinen Helden, in die er sich mit großem Einfühlungsvermögen hineinversetzte. So gelang es ihm mit bestechender Wahrhaftigkeit, lebendige und überzeugende Charaktere von Menschen aus dem indischen Volk darzustellen, ihre Gefühle und Leidenschaften zu schildern, die Motive ihrer Handlungen aufzuzeigen. In seinen Erzählungen und Romanen spiegelte er den ungleichen Kampf der arbeitenden Menschen gegen Unterdrückung und feindliche Naturgewalten genauso wider wie die Sinnlosigkeit religiöser Vorurteile und Bräuche. Zu dieser Thematik ist besonders sein Roman „Basanti“⁴ zu nennen, in dem er über eine junge Frau schreibt, die sich in der Großstadt Delhi ihren Lebensweg erkämpft. Seine Ablehnung überholter Sitten und Bräuche zeigte sich auch darin, dass er sich nicht auf eine, wie in Indien üblich, von den Eltern arrangierte Ehe einließ, sondern 1944 Shila Khanna aus Liebe heiratete. Für sein literarisches Schaffen und speziell für einzelne seiner Werke erhielt Bhisham Sahni zahlreiche Auszeichnungen, darunter so bedeutende wie 1976 den Sahitya Award, 1983 den Soviet Land Nehru Award, 1998 sogar den Padma Bhushan, eine der bedeutendsten nationalen Auszeichnungen Indiens.

Aus der Feder von Bhisham Sahni stammen neun Sammelbände mit Erzählungen, sieben Romane, drei Schauspiele, drei Biographien und zahlreiche Artikel und Aufsätze. Bekannt wurde er auch als Schauspieler in verschiedenen Filmen und Fernsehserien.

Das Geleitwort seines Lebens und Schaffens sind die berühmten Zeilen des bekannten Urdu-Dichters Iqbal⁵:

„Wanderern in der Nacht, müde und erschöpft, soll das flackernde Licht meiner zerbrochenen Lampe die Herzen mit Hoffnung füllen.“ ■

Anmerkungen:

1 In „Meine Welt“ erschien 2003, Heft 2, S. 14 -16, die Erzählung „Das eigene Totenritual“.

2 Das Hindi-Original wurde 1974 erstmals veröffentlicht. In Deutsch erschien der Roman 1994 unter dem Titel „Tamas oder Der Muslim, der Hindu, der Sikh und die Herren“ im Verlag Im Waldgut, Frauenfeld. Ein Nachdruck ist 2015 im Verlag Lotos Werkstatt, Berlin, vorgesehen. 1988 wurde er verfilmt und im indischen Fernsehen in sechs Teilen ausgestrahlt, Bh. Sahni spielte darin die Rolle eines älteren Sikhs auf der Flucht.

3 Über ihn schrieb Bh. Sahni in Englisch die Biographie „Balraj - my brother“.

4 Das Original erschien 1979 in Hindi. In Deutsch wurde der Roman 1984 unter dem gleichnamigen Titel im Verlag Philipp Reclam jun, Leipzig veröffentlicht und 1989 im Verlag Im Waldgut, Frauenfeld, nachgedruckt.

5 Schluss des Geleitwortes Bh. Sahnis für die deutsche Ausgabe von „Tamas“, siehe Fußnote 2.

Erkenntnisse: Was die Welt von Deutschland erwartet

1. Deutschland dient auch weiterhin als Vorbild in vielen Bereichen: es bietet beispielsweise ein hohes Maß an Sicherheit, Lebensqualität und Freiheitsgefühl – vor allem durch starke demokratische Prinzipien und Mitbestimmungsrechte. Auch die Qualität der deutschen Systeme - von der beruflichen Aus- und Weiterbildung über Recycling hin zum „perfekten“ öffentlichen Nahverkehr - gilt weiterhin als vorbildhaft. Besonders zu diesen Systemfragen, aber auch im Umwelt- und Energiebereich wünscht man sich einen noch intensiveren Austausch. Man will von und mit Deutschland lernen – allerdings ohne belehrt zu werden. Dieser Austausch soll auf Augenhöhe stattfinden. Deutschland soll aber zugleich andere Länder ernst nehmen und ihnen genau zuhören.

2. Zunehmend werden Widersprüche im deutschen Auftreten und Verhalten wahrgenommen. Dies drückt sich etwa in leichtem Unverständnis bezüglich der deutschen Entscheidung zur Energiewende aus und ruft hier und da Irritationen hervor. Deutschland wird so in seinem politischen und wirtschaftlichen Handeln noch nicht

in Gänze verstanden, teilweise vermutet man sogar eine versteckte Agenda.

3. Der große Einfluss Deutschlands, vor allem in Europa, aber auch weltweit, wird nicht mehr in Frage gestellt oder gefürchtet. Vielmehr wird eine stärkere Übernahme von Verantwortung weltweit gefordert, oftmals an eine prominentere Rolle in multilateralen Institutionen geknüpft. Häufig thematisiert wird auch die Beteiligung Deutschland an militärischen Einsätzen.

4. Für mehr Sichtbarkeit wird gewünscht, dass Deutschland seine (Eigen-)Interessen deutlicher artikuliert. Werden deutsche Interessen und Positionen transparenter vermittelt, sehen die ausländischen Partner Chancen, daran teilzuhaben.

5. Im Ausland erwartet man mehr Innovations- und Gestaltungskraft. Deutschland möge risikofreudiger werden, Innovationen stärker vorantreiben und mehr Impulse geben.

(Quelle: Deutschland in den Augen der Welt - Studie der GIZ 2014/15)

Ich werde auch ein Licht anzünden, Ma

BHISHAM SAHNI

Was er da erzählte, war doch frei erfunden! Als er es erzählte, dachte ich, er wusste selber, dass er sich das ausgedacht hatte. Doch während er sprach, schien es ihm ab und zu die Kehle zuzuschnüren und seine Stimme geriet mehrmals ins Zittern. Dann wusste ich, selbst wenn alles nicht wahr war, dass bei dem, was ihm auf dem Herzen lag, eine andere Wahrheit durchschimmerte. In der Tat, beim Zuhören verspürte ich selbst eine gewisse Beunruhigung. War das nun wahr oder doch nicht?

Es trug sich mit einem kleinen Jungen zu, vielleicht fünf oder sechs Jahre alt, zu der Zeit, als in Gujarat entsetzliche Greueltaten verübt wurden. Er erzählte: „In derselben Nacht, als der kleine Shahid zu Tode kam, sah ich einen Traum, eigentlich sah ich ihn gar nicht, sondern er wurde vor meinen Augen schreckliche Wirklichkeit. Ich sah, wie der Traum zur Wirklichkeit wurde und ich danach fieberte, selbst Teil meines Traums zu werden. Aber es war doch ein Traum! Wie können denn Träume wahr werden, wenn die Augen offen oder nicht ganz geschlossen sind? Träume sind doch nur Traumrealität! „

Wie dem auch sei, am Abend zuvor, als der Traum vom kleinen Shahid konkrete Formen annahm, stand dieser, die Hand seiner Mutter haltend, vor der Hütte. Die Mutter unterhielt sich auf dem großen Platz mit einer Frau, die aus der Stadt gekommen war. Der kleine Shahid sah mal seine Mutter an, mal die fremde Frau. Nachdem in Ahmadabad die erste Welle religiöser Ausschreitungen die ganze Stadt erschüttert hatte, beruhigte sich alles wieder, ähnlich wie nach dem ersten Stoß eines Erdbebens. Es schien, die Stadt hatte sich nach dieser Welle blutiger Auseinandersetzungen wieder im Griff wie ein Raubtier, das nach einem Angriff seine Krallen einzieht.

Der erste Ausbruch hatte drei Tage gedauert. Nach diesen drei Tagen schien

sich nun die Lage zu beruhigen. Einzelne Geschäfte öffneten wieder, sich vorsichtig umschauend traten auch Leute aus ihren Häusern auf die Straße. Wir standen in Grüppchen beieinander und diskutierten die verworrene Lage. Zuversicht und Besorgnis zugleich hingen zwar auch jetzt noch in der Luft. Doch hofften alle, dass sich die Situation änderte, dass sich das Feuer des Kommunalismus legte. Aus anderen Gegenden kamen mitfühlende, wohlgesinnte Menschen, Sozialarbeiter, Schriftsteller, Journalisten herbei. Einige wollten sich informieren, andere wollten helfen. Alle waren guten Willens. Das gab den Menschen der Gegend Hoffnung.

In der ärmlichen Ansiedlung nahe dem Schrein von Shah Alam spielte der kleine Shahid draußen in der Nachmittagssonne, während sich seine Mutter, ihren Sohn an der Hand, mit der fremden Frau aus der Stadt unterhielt.

„Ja, liebe Schwester“, sagte Shahids Mutter. „Shah Alams Schrein ist hier gleich um die Ecke. Wir zünden dort jeden Tag Öllämpchen an. Im Schrein Shah Alams ein Licht anzuzünden ist eine große Sache. Jeder, der zum Schrein pilgert, zündet hier Öllämpchen an.“ Die Blicke des kleinen Shahid waren auf das ausgemergelte Gesicht und das Haar seiner Mutter gerichtet. Doch als die Mutter zu sprechen aufhörte, wandte er seine Augen dem Gesicht der fremden, aus der Stadt gekommenen Frau zu. Er wusste nicht, wer sie war. Er hatte sie vorher noch nie gesehen. Im Gegensatz zu seiner in Lumpen gehüllten Mutter war sie gut gekleidet, trug saubere, glänzende Sachen. Wenn sie lachte, zeigten sich blitzende Zähne. Dagegen war selbst das Tuch der Mutter zerrissen, sodass es ihr Haar kaum bedeckte.

Die Fremde starrte mit weit aufgerissenen Augen auf Shahids Mutter. „Ist es wahr, dass man, wenn man ein Licht im Schrein von Shah Alam anzündet, das zugleich auch für Narsi Bhagat tut?“

„Ja, liebe Schwester, so ist es Brauch. Erst

wird ein Öllämpchen für Narsi Bhagat angezündet, ehe man es für Shah Alam tut.“

„Warum ist das so?“

„Das ist nun mal so Sitte, liebe Schwester. Wir kennen es so aus dem Mund unseres Vaters und unseres Großvaters. So ist der Brauch. Beide standen Gott sehr nahe, beide waren große Heilige und Fakire. Beide hielten große Stücke aufeinander, sowohl Shah Alam als auch Narsi Bhagat.“

„Seit wann ist das so?“, fragte die Fremde.

„Das weiß nur Gott allein, Schwester. Schon seit den Tagen meiner Kindheit höre ich beider Namen. Jeder Pilger, der zum Totengedenktag hierher kommt, zündet Öllämpchen in dieser Reihenfolge an, zuerst für Narsi Bhagat, dann für Shah Alam“, erklärte Shahids Mutter weiter.

„Mein Großvater hat immer wieder erzählt, wie sehr sich beide geachtet und geschätzt haben. Eines Tages habe Narsi Bhagat zu Shah Alam gesagt, dass ihm etwas auf der Seele brenne. Wer würde sich denn am Totengedenktag an ihre Zuneigung zueinander erinnern, wenn sie beide nicht mehr auf der Welt waren? Darauf, so sagte unser Großvater, habe Shah Alam geantwortet, dass Narsi Bhagat Recht habe. Von jetzt an solle jeder Gläubige, der für ihn ein Licht anzündet, vor dem Id-Fest auch ein Licht für Narsi Bhagat anzünden. So würden diese Lichter beider Namen zum Leuchten bringen. Den eigenen und den des anderen. Die Öllämpchen sollen für beide angezündet werden. Seitdem ist das so, liebe Schwester.“ Daraufhin nahm die Fremde aus der Stadt einen Stift zur Hand und schrieb etwas auf. „Am Tag des Gedenkfestes zündet also jeder Pilger in dieser Reihenfolge Öllämpchen an. Gleich nebenan befindet sich ja auch die Stätte von Narsi Bhagat. Da versammelt sich eine große Menschenmenge, und nicht minder groß ist die Anzahl strahlender Lichter. Was soll ich da sagen. Lichter über Lichter.“ Shahid hörte zu, seine Hände fingen an zu zucken im Verlangen, ein Öllämpchen anzünden zu wollen.

„Unser Großvater hat jeden Abend zwei Öllämpchen in dem Schrein angezündet. Sobald es Abend wurde, ging er mit den Lämpchen los und sprach: ‚Oh Allah! Zum Wohl der Familie! Zum Nutzen der Familie!‘“ Die Fremde aus der Stadt wiegte leicht ihren Kopf hin und her, hörte der Mutter zu und schrieb weiter auf ihrem Zettel.

„Jetzt herrscht überall nur Zerstörung über Zerstörung, liebe Schwester“, fuhr Shahids Mutter fort. Eine Weile verharrten beide schweigend. Der Abend brach an, und die Leute machten sich auf den Heimweg. Die Fremde drückte der Mutter ein kleines Bündel in die Hand und sagte: „Möge Gott dich und deinen Sohn beschützen! Es sind ein paar Kleidungsstücke. Du kannst sie sicher gebrauchen.“ Dann strich sie Shahid über den Kopf und überquerte den Platz der Ansiedlung. In ihre Hütte zurückgekehrt, sagte Shahid mit fester Stimme: „Ma, dieses Mal werde ich auch ein Öllämpchen anzünden.“ Die Mutter drückte Shahids Hand und erwiderte mit leicht zitternder Stimme: „Allah möge sich erbarmen. Du wirst auch ein Licht anzünden, mein Sohn.“ Und Shahid jauchzte: „Ma, ich werde auch zwei Lichter anzünden und werde auch sagen: Zum Wohl der Familie! Zum Nutzen der Familie!“

Shahid hatte das Gefühl, sich auf ein großes Fest vorzubereiten, während die Mutter mit müder Stimme zustimmte und seinen Kopf streichelte: „Ja, ja. Du wirst auch Lichter anzünden.“ Shahid rief begeistert: „Du wirst welche anzünden, und ich werde auch welche anzünden.“

Als Shahid nicht aufhörte mit seinen Reden, fuhr die Mutter ärgerlich hoch: „Was leierst du das immer wieder herunter. Wir werden gehen, wenn die Zeit dafür heran ist.“

Am selben Tag, noch ehe die Dunkelheit hereinbrach, kamen einige Leute in die Hütte, Shahids Tante, also die Schwester seiner Mutter, mit ihrem Mann und Mutters Mutter. Die Mutter erklärte Shahid, dass sie auf Pilgerfahrt seien. Aber Shahid wusste nicht, was eine Pilgerfahrt ist. Sie unterhielten sich sehr leise. Nur ab und zu hörte Shahid die Stimme seiner Mutter heraus. „Allah mach, dass morgen die Läden öffnen, dass Ruhe und Frieden

zurückkehren“, sagte sie. Da verfiel Shahid in einen tiefen Schlaf.

Doch irgendwann in der Nacht waren von der Stadt her viele Stimmen zu hören, so dass die Menschen in der Hütte aus dem Schlaf fuhren. Manchmal schienen die Stimmen ganz fern zu sein, manchmal ganz nah. Dann war es wieder ruhig, aber die Atmosphäre schien zu knistern. In der Hütte war es stockdunkel. Die Haustür war geschlossen und die sonst flackernde Öllampe gelöscht. Draußen, hinter dem einzigen Fenster der Hütte, war es ebenfalls dunkel. Die von der Stadt her kommenden Stimmen schienen wie zuvor mal ganz fern zu sein, mal ganz nah. Allmählich vermischten sich diese Stimmen mit dem Traum des kleinen Shahid. Die Stimmen wurden immer lauter. Shahid wachte auf, als die Großmutter rief: „Oh Allah, schütze uns!“

Irgendwo klopfte es. Und dann geschah das, was zwischen Wahrheit und Traum schwebte. Der kleine Shahid glaubte, der Gedenktag sei herangekommen und alle Leute seien damit beschäftigt, Öllämpchen anzuzünden.

Nun waren auch Stimmen vor der Hütte zu hören. Wie die Mutter gesagt hatte, kam wohl die ganze Stadt zum Schrein von Nar-si Bhagat und Shah Alam. Shahid vermu-

tete, die Menschen eilten mit schnellen Schritten zum Schrein der beiden, um dort Lichter anzuzünden. Ein Festtag schien angebrochen zu sein. Er meinte, dass es vor dem Fenster heller wurde.

Hinter dem Fenster brannte tatsächlich eine Flamme. Shahid setzte sich auf. Er glaubte, der Gedenktag sei herangekommen und die Leute seien dabei, im Schrein Lichter anzuzünden. Nun erhob sich jemand von den Menschen, die sich in der Hütte verkrochen hatten, und öffnete ein wenig die Tür, um zu sehen, woher der Lichtschein kam. Geblendet von dem Licht und von dem Gedanken beseelt, dass die Zeit gekommen war, Lichter anzuzünden, sprang Shahid auf und rannte zur Tür. Warum hatte ihn die Mutter denn nicht gerufen? Er wollte doch auch Lichter anzünden. Wo war die Mutter denn nur? Sie war wohl allein losgezogen, um Lichter anzuzünden, und hatte ihn zurückgelassen. Also rannte er durch die halb geöffnete Tür hinaus ins Freie. Doch da wurden die Stimmen von der Stadt her immer lauter und kamen der Ansiedlung mit den ärmlichen Hütten immer näher. Gerade da machte sich der kleine Shahid auf den Weg, um am Gedenktag für die Toten Lichter anzuzünden. ■

Gängelungen gegen Greenpeace

Nachdem Anfang April 2015 mehrere Konten von Greenpeace India eingefroren wurden, sieht sich die Organisation weiteren Gängelungen durch die indische Regierung ausgesetzt.

Anfang Juni 2015 wurde einem Mitarbeiter trotz gültigem Business-Visum und aller erforderlichen Dokumente ohne Angabe von Gründen am Flughafen in Mumbai die Einreise verweigert. Er wurde zwar nicht offiziell des Landes verwiesen, aber sein Pass wurde einbehalten und er in ein Flugzeug nach Kuala Lumpur gesetzt, wo ihm dann sein Pass wiedergegeben wurde. Insgesamt scheinen sich die Bedingungen für die vie-

len NRO in Indien zu erschweren. Nachdem das Gesetz für die Annahme ausländischer Gelder (Foreign Contribution Regulation Act, FCRA) inzwischen vorsieht, dass die FCRA-Registrierungen alle fünf Jahre erneuert werden müssen, verweigerte die Regierung diese bereits für insgesamt knapp 9000 NRO. Viele darunter waren „Karteileichen“, aber der Verdacht der politischen Einflussnahme durch Ausschluss unliebsamer Organisationen erhärtete sich in manchen Fällen.

(Quelle: Südasiens 3-4/2015)

Mutter Teresa – Missionarin der Nächstenliebe

**Kurzreferat bei der Eröffnung der Ausstellung
am 21. 8. 2015 in der Grabeskirche St. Josef in Aachen**

DR. AJIT LOKHANDE, JÜLICH

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich betrachte es als eine große Ehre, einige Worte über Mutter Teresa, die „Heilige von Kalkutta“, sagen zu dürfen. Die Person von Mutter Teresa ist weltbekannt; sie wird weit und breit verehrt. Die meisten von uns haben so viel über sie gehört, dass ich sie Ihnen in Wirklichkeit gar nicht vorzustellen brauche. Gonxha Agnes Bojaxhiu, die spätere Mutter Teresa, wurde 1910 in einer armen albanischen Familie in Skopje geboren. Sie trat 1928 in Dublin in den Orden der Loreto-Schwwestern ein und verbrachte ihr Noviziat in Indien. Ab 1931 unterrichtete sie in der St. Mary's High School in Kolkata (früher Kalkutta). Am 10. September 1946 auf der Zugreise nach Darjeeling hatte sie eine entscheidende mystische Begegnung mit Jesus, die „Berufung in der Berufung“, der sie bat, seinen Durst zu stillen, indem sie ihm in den Ärmsten der Armen dienen solle. 1948 trat sie aus dem Loreto Kloster aus und gründete die Kongregation „Missionaries of Charity“ (Missionarinnen der Nächstenliebe). Dafür musste sie ihren Standpunkt bei dem Erzbischof von Kolkata, Ferdinand Perier, sehr häufig vertreten, und sie tat es – trotz des Widerstandes mit Ausdauer und Überzeugung. Sie blieb ihrem Beichtvater, Jesuitenpater Terence Picachy, später Kardinal Erzbischof von Kolkata, und dem Jesuitenpater van Exem gehorsam und bat ständig um ihre Ratschläge.

Sie kümmerte sich um die verlassenen Kranken, die im Dreck liegenden und vernachlässigten Menschen, die Sterbenden auf der Straße, für die niemand da war. Die

Arbeit war hart, verlangte vollen Einsatz, Hingabe und viel Selbstverleugnung. Mutter Teresa verlangte auch viel von ihren Schwestern, fast heroische Opferbereitschaft, aber zugleich erwartete sie von ihnen, dass sie viel beten. Ihre Schwestern unterziehen sich einer ungeheuer strengen Ordensregel und dennoch sind sie offensichtlich sehr glücklich. Auch die stille Anbetung vor dem Allerheiligsten am Abend gehört zu dem täglichen Gebet, und es war ergreifend, Mutter Teresa bei der stillen Anbetung unter ihren Schwestern auf dem Boden hocken zu sehen.

In relativ kurzer Zeit erweiterte sie ihre Arbeit an sterbenden Menschen und Waisenkindern über Indien hinaus auf andere Länder der Welt. So haben wir die Schwestern von Mutter Teresa, die „Missionarinnen der Nächstenliebe“ auch in Deutschland. Seit 1980 wohnen auch einige Mutter Teresa Schwestern in Essen-Steele-Horst (in der Elisenstraße 15). Ihre Wirkungsfelder sind eine Suppenküche, Übernachtungsmöglichkeiten für bedürftige Männer und Frauen, Besuche bei Familien, Einsamen und Kranken, Vorbereitung auf die Sakramente, Feier der heiligen Messe mit Obdachlosen, Eucharistische Anbetung, Bibelstunde und Einkehrtage. Als die Niederlassung in Mannheim (Draisstraße 19) gegründet wurde, redete Mutter Teresa den Skeptikern ins Gewissen:

„Bei Ihnen gibt es vielleicht keinen Hunger, doch dafür viel seelische Not.“ Die vier Schwestern in ihrem blau-weißen Sari, die gegen 4.40 Uhr aufstehen, kümmern sich nicht nur um Obdachlose, sondern auch um Alleinerziehende und Arbeitslo-



Der Autor mit Mutter Theresa

se. „Unsere Arbeit muss gebetet werden“, hatte Regionaloberin Maria Anand ihren Mitstreiterinnen beim Start mit auf den Weg gegeben. Es gibt noch weitere Niederlassungen in Berlin, Hamburg, Chemnitz, Frankfurt und München.

Die langjährige Arbeit und der unermüdlige Einsatz von Mutter Teresa und ihren Schwestern wurde weltweit anerkannt und ihr wurde der Friedensnobelpreis 1979 in Oslo verliehen.

Es wurde vieles über Mutter Teresa geschrieben; ihre Biographie, die geheimen Aufzeichnungen ihres spirituellen Lebens „Mutter Teresa - Komm, sei mein Licht“ (Hrsg. Brian Kolodiejchuk, München 2007, Patmos Verlag), ihre Meditationen, die von ihr erzählten Anekdoten, Artikel in Zeitungen. Was viele Jahre nicht bekannt war und erst nach ihrem Tod in ihren privaten Notizen entdeckt wurde war, dass Mutter Teresa etwa elf Jahre lang in ihrem spirituellen Leben Trockenheit spürte; das bedeutet tiefes inneres Leiden, das Fehlen von spürbarem göttlichen Trost, eine

scheinbare Abwesenheit Gottes in ihrem Leben und gleichzeitig eine schmerzvolle Sehnsucht nach ihm. In diesen Jahren der „inneren Wüste“ hätte sie immer noch die Freiheit gehabt, zurück in ihr früheres Kloster der Loreto-Schwester zu gehen. Aber sie zog es vor, weiter durch diese Wüste ihres Lebens zu schreiten. Diese Trockenheit oder innere Dunkelheit ist ein häufig anzutreffendes Phänomen der christlichen Mystiker. Die „dunkle Nacht“ wird vom spanischen Karmeliter und Mystiker Johannes vom Kreuz sehr gut beschrieben. Mutter Teresa hatte eine Berufung, die sie mit Mut und Demut annahm. Als die achtzehnjährige Agnes ihre Heimat in Skopje verließ, um ins Kloster zu gehen, sagte die Mutter zum Abschied zu ihr: „Leg deine Hand in Seine (Jesu) Hand, und geh alleine mit Ihm. Geh vorwärts, denn wenn du zurückschaust, wirst du zurückgehen.“ Mutter Teresa ging vorwärts, sie schaute nicht zurück auf ihr früheres Kloster und ging nicht wieder dorthin zurück.

Ich habe mehrere Studienreisen für Missio-Aachen geleitet und war mehrmals im Haus von Mutter Teresa. Mutter Teresa konnte sehr direkt und schlagfertig sein. Als ich sie einmal mit Deutschen Journalisten aufsuchte, sagte ein Teilnehmer zu ihr: „Mutter Teresa, wenn Sie Ihre Arbeit gut planen und systematisch durchführen würden, könnte diese Arbeit viel effektiver sein“. Darauf sagte Mutter Teresa: „Sie können das, Sie können das gut; besser als ich. Tun SIE das. Mir geht es heute um den Menschen, der mich heute braucht, der heute sterben wird.“ Diese Behauptung passt gut zu ihrem festen Glauben, dass sie in diesem sterbenden Menschen Jesus Christus persönlich erlebte. Ihr Gebet war: „...Oh Herr, möge ich dich heute und jeden Tag in der Person deiner Kranken sehen und während ich sie pflege dir dienen. Auch wenn du dich in der unauffälligen Verkleidung des Reizbaren, des Anspruchsvollen, des Unnachsichtigen verbirgst, möge ich dich erkennen und sagen: „Jesus, mein Patient, wie gut ist es, dir zu dienen.“ (Mutter Teresa, WORTE DER LIEBE; Herder 1977 4. Auflage, S. 117).

Wir wissen, dass sie tatsächlich die im Dreck liegenden und mit Würmern be-

fallenen Menschen auffas, sie wusch und bekleidete und in ihrem Haus pflegte. Und im Haus von Mutter Teresa, oft in ihren Armen – so sagte sie selbst – starben diese Menschen „als Mensch, in der Würde eines Menschen.“

Mutter Teresa hat ihre Mission erkannt und verinnerlicht. Sie hatte sich mit ihrer Mission so sehr identifiziert, dass sie es auch in ihrem Unbewussten verriet. Einmal war sie krank, hatte hohes Fieber und fiel in ein Delirium. „In diesem Delirium“, schrieb sie „ging ich zum hl. Petrus, aber er lies mich nicht hinein und sagte, ‚es gibt keine Slums im Himmel‘. In meinem Zorn sagte ich zu ihm: Gut, dann werde ich den Himmel mit Menschen aus den Slums füllen, dann wirst du mich hineinlassen“. (Reaching Out In Love, Penguin India 1998, page 5)

Ich habe auch Kritik an Mutter Teresas Arbeit gehört: Man warf ihr vor, dass sie keine langfristige Planung hatte, keine Krankenhäuser bauen wollte usw. Ich muss zugeben, dass auch ich Mutter Teresas Methode manchmal fragwürdig fand, denn in meinem Inneren spürte ich eine Art Dissonanz zu ihrer Denkungsart, eine Art Widerstand zu ihrer Arbeitsmethode. Und dennoch, immer wenn ich persönlich bei ihr war, ihren Einsatz erlebte, wenn sie ihre Häuser und ihre Arbeit unseren deutschen Gästen zeigte, die ich nach Indien führte, änderte sich meine Einstellung. Ich fing genauso an zu denken wie sie. Sie war eine außerordentliche Persönlichkeit. Jedes Mal, wenn ich bei ihr war, steckte sie mich mit ihrem guten Beispiel an. Sie überzeugte mich. Ich fing dann an zu denken, wie sie es tat.

Sie hat sich nie wegen ihres Glaubens geschämt, vor niemandem, nicht im kleinen und nicht im großen Kreis. So schlug sie dem Nobelpreiskomitee vor, zusammen zu beten, bevor ihr der Nobelpreis 1979 in Oslo überreicht wurde. Und sie beteten alle das Gebet, das dem hl. Franz von Assisi zugeschrieben wird: „Herr, mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens...“ Ebenso machte sie es in der UNO Vollversammlung. Sie sagte den Anwesenden: „Diese wunderbare Organisation (UNO) wurde gegründet, um den Frieden in der Welt abzusichern. Es gibt aber immer

noch keinen Frieden. Beten wir zu dem Einen, der der Welt Frieden schenken kann.“ Dann verteilten Freunde von Mutter Teresa das Blatt mit dem Gebet vom heiligen Franz von Assisi. Mutter Teresas Bemerkung später zu einem Priester war: „Ich führte die gesamte Versammlung zu dem einzigen wahren Gott. Ist es nicht wunderbar?“ ((Reaching out of love.. p. 88-89) Dieses Gebet ist auch das tägliche Gebet der Schwestern von Mutter Teresa, das sie zum Schluss der Eucharistiefeier gemeinsam beten.

Die Briefe von Mutter Teresa waren kurz und sehr persönlich. Sie schrieb diese Briefe am Tag und in der Nacht, im Flugzeug und auf der Bahnreise, auf einem Notizblock oder auf Schmierpapier. Ich habe ihre Briefe an mich sehr sorgfältig aufbewahrt. In ihren Briefen schrieb Mutter Teresa immer einen Satz, der mit Gott, mit innerer Freude, mit dem Glauben oder mit Dienst an Bedürftigen zu tun hatte. Sehr häufig legte sie ein Kärtchen zu ihrem Schreiben bei mit den Worten „Ohne Gebet gibt es keinen Glauben; ohne Glauben keine Liebe; ohne Liebe keinen Dienst, keinen Frieden“. Dies war ihre „Visitenkarte“, aber ohne ihre Anschrift und ohne Telefonnummer.

Sie konnte ihre Erfahrungen sehr beeindruckend (in ihrem für sie typischen Englisch) erzählen. Es passierte in ihrem Kinderheim. Es war Zeit zum Mittagessen und es gab nichts zu essen. Die Mitarbeiter waren in großer Sorge und sie erzählten Mutter Teresa, dass es nichts zu essen gebe. In aller Ruhe sagte sie nur, dass sie wie üblich zum Mittagessen läutern sollen, was sie auch taten. Als die Kinder zum Essen kamen, sah man einige Autos der Armee auf das Gelände fahren. Soldaten stiegen aus und sagten Mutter Teresa, dass sie zu viel Essen hätten; sie hätten einiges für das Heim gebracht und fragten, ob sie es annehmen würde.

Mutter Teresa hat nie um Geld gebettelt, aber es war immer genug davon da, damit ihre Arbeit weiterging.

Mutter Teresa erhielt 1948 die indische Staatsbürgerschaft. Sie starb am 5. September 1997. Sie war bekannt und geschätzt in Kolkata. Als Mutter Teresa starb, bestand der Ministerpräsident des Bundeslandes

„West Bengalen“, Herr Jyoti Basu, darauf, dass sie ein Staatsbegräbnis bekam. Er war ein bekennender Kommunist. Mutter Teresa arbeitete gerne mit ihm, den sie als „meinen Freund“ bezeichnete, weil sie sich beide für die Armen und Sterbenden in Kolkata einsetzten. Es war ein sehr feierliches Begräbnis, wozu Prominenz aus Politik und anderen Kreisen anwesend war.

Sie wurde vom hl. Johannes Paul II. am 19. Oktober 2003 selig gesprochen. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass sie 2016, im Jahr der Barmherzigkeit, heilig gesprochen wird. Wohl gemerkt, im Herzen der meisten Inder ist sie bereits heilig. Mutter Teresa bleibt ein festes Symbol des Mitleids und der Barmherzigkeit. Die Barmherzigkeit Gottes, von der Papst

Franziskus nicht müde wird zu sprechen, war ihr großes Vorbild. Sie identifizierte sich mit den Armen. Kein Wunder, dass sie als „Die Heilige der Slums“ bekannt wurde. Einige Radikale nannten sie abwegig als „Saint of the gutter“ (die Heilige der Gosse). Aber allen ist bekannt, dass die Radikalen nur versuchen Mutter Teresas guten Ruf zu minimieren, was ihnen allerdings nicht gelingt. Denn auch unter Hindus gibt es unzählige Menschen, die sie verehren.

Meine Damen und Herren, die Bilder, die Sie hier sehen, sind von Herrn Karl-Heinz Melters gemacht. Herr Melters war langjähriger Mitarbeiter von Missio Aachen und ist als Fotograf für Missio um die Welt gereist. Er brachte wunderbare Bilder mit von den Projekten, die Missio finanzierte. Man sieht darauf Schwestern, Katechetinnen, Priester bei ihrer Arbeit mit Armen, Kindern und hilfsbedürftigen Erwachsenen. Sie finden diese Bilder in Bildbänden, in Missio-Publikationen, Kalendern, Plakaten und auf Bildwänden. Schade, dass er heute nicht persönlich hier sein kann.

Verständlicherweise kann man in der kurzen Zeit nicht viel über Mutter Teresa erzählen. Aber diese Ausstellung ist ein kleiner Einblick in Mutter Teresas beeindruckendes Leben und eine kleine Einführung in ihr Wirkungsfeld. Es kommt nicht auf die Anzahl der Bilder an; die Inhalte sind wichtig. Nach einem längeren Gespräch mit Mutter Teresa wurde Präsident Regan gefragt, was er zu ihr gesagt habe; seine Antwort war: „Wenn man bei Mutter Teresa ist, hört man nur zu.“ (Reaching... p. 100). Hören wir ihr heute zu. Möge diese kleine Ausstellung viele Menschen anziehen. Und möge diese bescheidene Frau von Kolkata, möge diese kleine Person aber große Persönlichkeit uns Menschen inspirieren und uns in unserem Umgang mit unseren Mitmenschen Mut machen. Denn ich kann mit Überzeugung sagen, dass wir, auch wenn wir ab und zu auf unsere Kirche schimpfen, sei es mit Recht, sei es aus Langeweile oder weil es eine Mode geworden ist, wir ruhig auf unsere Kirche stolz sein können, wenn wir an Menschen wie Mutter Teresa denken.

Danke fürs Zuhören. ■

Angus Deaton (Nobelpreisträger für Wirtschaft) über Armut und Ungleichheit in Indien

Armut ist viel mehr als fehlendes Geld. In meiner Arbeit mit Jean Drèze (ein indischer Wirtschaftswissenschaftler mit belgischer Abstammung) habe ich die verbesserte, immer noch aber schreckliche Ernährungssituation in Indien dokumentiert. Der ehemalige Premierminister Indiens Manmohan Singh hat Unterentwicklung bei indischen Kindern eine nationale Schande genannt. Er hat recht. Unsere Arbeit hat hervorgehoben, dass Unterernährung nicht alleine eine Frage der Kalorien ist, sicherlich nicht eine Frage der Kalorien aus Getreide, sondern hier geht es um die Vielfalt in der Ernährung – zum Beispiel die Abwesenheit von Gemüse, Eier, Obst etc. in der täglichen Ernährung. Mangelnde Hygiene ist auch entscheidend, genauso wie die Tatsache, dass die Frauen während der Schwangerschaft nicht genug zu essen bekommen. In vielen Regionen sind die Gesundheitsfürsorge für Mutter und Säugling sehr dürftig. Ich habe auch über Ungleichheit geschrieben, darüber, wie extreme Ungleichheit eine große Gefahr für die Demokratie ist. Indien ist sehr erfolgreich bei der Schaffung besserer Lebensbedingungen für viele. Eine große Zahl von Indern hat heute ein Konsumniveau vergleichbar mit dem von Amerikanern oder Westeuropäern. Einige von ihnen sind superreich. Auf dem Weg in eine ideale Welt muss die Lücke zwischen den Reichen und denjenigen, die auf der Strecke geblieben sind, geschlossen werden. Dabei können die schon weiter Aufgestiegenen den Armen helfen, nach oben zu kommen. Arme Menschen können die neuen Chancen sehen und verstehen, dass durch Bildung und mit ein bisschen Glück ihre Kinder am Wohlstand



teilhaben. Ungleichheit kann aber schreckliche Gefahr verursachen, wenn diejenigen, die sich von der Armut gerettet haben, ihren Reichtum dazu einsetzen, die anderen, die immer noch in Armut gefangen geblieben sind, zu blockieren. Anständige Bildung, effektive und verfügbare Gesundheitsfürsorge, eine funktionierendes Hygiene-System sind Güter, von denen alle profitieren können. Die neue Mittelschicht muss froh darüber sein, die Steuer zu zahlen, damit die anderen an ihrem Glück teilhaben können. Adam Smith hat gesagt: Jede Steuer ist der Person, die sie zahlt ein Abzeichen nicht von Sklaverei, sondern von Freiheit.

(Auszug aus einer Erklärung des Nobelpreisträgers Angus Deaton an die indische Presse. Quelle: The Hindu. Bearbeitung: Jose Punnamparambil)

Widerspruch gegen Arundhati Roys Rassismus-Attacke auf Mahatma Gandhi im Herbst 2014

War Gandhi ein Rassist, ein Befürworter des Kastensystems?

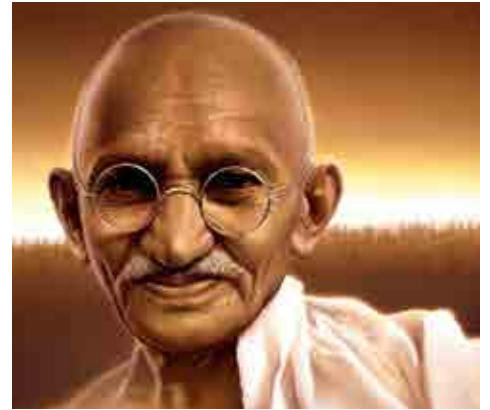
DR. THOMAS FRIEDRICH, EBERN

In einer Rede an der Universität von Kerala, Indien, am 17.07.2014 bestätigte die bekannte indische Schriftstellerin und Aktivistin Arundhati Roy ihre oftmals geäußerte Position, dass Mahatma Gandhi ein Befürworter des Kastensystems und deshalb ein verdeckter Rassist war. Diese Haltung hat sie in einem Interview mit dem „Stern“ fortgesetzt (25.9.2014). Auch die Fernsehsendung TTT (Titel, Thesen, Temperamente) des Mitteldeutschen Rundfunks hat in der Sendung über Gandhi am 14.12.2014 die Position von Arundhati Roy wiedergegeben. In einem Erwidernschreiben schrieb der bekannte deutsche Journalist Wolfgang Sternstein an TTT-Moderator Herrn Moor am 15.12.2014: „Die Behauptung, dass Gandhi das Kastensystem, wie es in Indien besteht, gerechtfertigt habe, istbarer Unsinn. Gandhiging von der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung aller Menschen aus, gleichgültig, ob Mann oder Frau, Brahmane oder Unberührbarer, Hindu, Muslim, Jude oder Buddhist, Weißer, Brauner oder Schwarzer, Russe, Deutscher oder Liechtensteiner. Er arbeitete für eine Welt, in der diese Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung verwirklicht ist und kein Mensch unterdrückt, ausgebeutet, vergewaltigt oder gedemütigt wird. Er hat das aber nicht nur als eine hehre Lehre gepredigt, sondern in seinem Haus zu verwirklichen gesucht.“

In dem nachfolgenden Beitrag geht Herr Dr. Friedrich dieser kontroversen Frage nach.

DIE REDAKTION

Es gilt, der geschätzten Sozial- und Globalisierungskritikerin Arundhati Roy und ihrem öffentlichen, beständig wiederholten Entsetzen zu widersprechen – und sei der Widerspruch nur ein Mückenstich gegen das Fauchen der Löwin. In einem ZEIT-Gespräch v. 25.09.2014 anlässlich der Londoner Veröffentlichung ihres ausgedehnten Essays „The Doctor and the Saint“, vermeintlich harmlos eingefügt bloß als Einleitung zur Wiederauflage eines Ambedkar-Redetextes von 1936, seiner radikalen Philippika gegen das Kastensystem, und späterhin in einem Interview der ARD-Fernsehsendung „Titel Thesen Temperamente“ vom 14.12.2014, wirft sie dem alten Mahatma (1869-1948) rassistische Ausfälle gegen schwarze Südafrikaner oder indische Leibeigene wie Unberührbare vor. Mittels einer Aufreihung einiger nachgelesener Textstellen aus den voluminösen 90-bändigen „Collected Works“ (CWMG) stellt sie ihn als erkonservativen und bornierten Hindu, geradezu als bösarigen Verfechter einer sozialen (Kasten-) Apartheid in Kontrast gegen den von ihr wohl wiederentdeckten akademischen Juristen, Volkswirtschaftsprofessor und Unberührbarenpolitiker Dr. B.R. Ambedkar (1891-1956), genannt Babasaheb, gegen jenen von den widerständigen kastenlosen Mahars1 herkommenden Justizminister der Nehru-Regierung, der neben Innenminister Vallabhbai Patel auch maßgeblicher Mitautor der indischen Verfassung 1950 war. Die Anklage der Arundhati Roy indes kulminiert in der These, das persönliche Leben des M.K. Gandhi, aus dem dritten vaishya-Stand und der zugehörigen bania-Kaste (Kaufleute) abstammend, sei von Verachtung gegenüber den sozial Schwachen geprägt gewesen.



Die Architekturstudentin, Drehbuchautorin und Essayistin, gebürtig 1961 und glücklich einer wohlhabenden Teeplanzerfamilie entstammend, bereits als 16-Jährige in einer Slumhütte in Delhi selbstständig wohnend und ihren Lebensunterhalt mittels Flaschensammeln suchend, hatte sich nach dem beachtlichen Gewinn des Booker-Preises 1997 für ihren Debütroman „God of Small Things“ (Erstausgabe 1997) nicht weniger überraschend und mit weltweitem Widerhall dem langatmigen gandhianischen Narmada-Widerstand der Soziologin Medha Patkar und des Leprahelfers Baba Amte angeschlossen. Umso mehr verstört jetzt ihre überschießend anmutende Empörungsschreie gegen den alten Freiheits- und Wahrheitskämpfer, gegen den sie hier nicht einmal mehr nur polemisch ihre persönliche Abneigung bekundet: „Gandhi ist ohnehin niemand, zu dem ich mich automatisch hingezogen gefühlt habe. [...] Es fällt sogar schwer, ihn als gutartigen Spinner abzutun. Es ist da etwas viel Bösertigeres am Werk“ (Die Zeit 40/ 2014). Ein Blick in eine frühere, nicht allzu vergangene, nicht allzu bekannte Reportage Arundhati Roys lohnt: Im Frühjahr 2010 wanderte sie einige Wochen mit Fußtrupp der maoistischen Naxaliten-Guerilla durch zentralindische Wälder und Dörfer, traf einen verständnisvollen, fast liebevollen und verzweifelten Ton der Beschreibung für die bewaffneten Genossen, fand allerdings (und leider) nur

wenig westliche Medienresonanz und mageres Gehör (Lettre International H. 90/2010; Die Zeit 17/2010). Bereits während dieser journalistischen Begleitung voller Sympathie für den ihr „gerecht“ erscheinenden, opfervollen Bürgerkrieg der Dalitkämpfer und Stammeskriegerinnen gegen die invasiven brutalen Terrormilizen der Salwar Judum und der brandschatzenden, mordenden, vergewaltigenden Sonderpolizeitruppen verteilte sie Spott und Ironie an ihren vormaligen Meister, vielleicht aus verbitterter Hilflosigkeit, schrieb sie fast nebenbei von „Gandhis frommem Humbug von der Überlegenheit des gewaltfreien Widerstands“ und von seiner „[einullenden] Idee der Treuhandschaft“ (Lettre International H.90/2010, S. 96).

„agente Provocateurs“

Nun ist die befangene Rezeption Gandhis in Indien eine andere als die soziologische oder historisch-kritische in Europa, sie ist oftmals inhaltsleer und seinsvergessen, dafür parteipolitisch beliebig benutzt, verbogen, missbraucht, zudem zu Posen ritualisiert, teils von breiter Unkenntnis gezeichnet. Das verheerende Urteil der Arundhati Roy scheint daher eher ein Paukenschlag für den aktuellen innerindischen Politikdiskurs sein zu sollen. Sie wirkt wie eine agente provocateurs in der Konvention der ihr vertrauten political correctness – aber selbst heutige Dalitaktivisten wie Anu Ramdas oder Ravichandran verdächtigen sie eines vornehmlichen Werbefeldzuges in eigener Sache, lesbar in „The Independent“ vom 16.12.2014: bemerkenswert ist deren ärgerliche Zurückweisung von Roys seltsamer Eugenik-Anschuldigung diesmal gegen Dr. Ambedkar: „This is like calling Steve Biko a racist“. Nur – was ist die eigene Sache der Arundhati Roy? Es ist nichts dagegen einzuwenden, einen Mythos zu seiner historischen Wirklichkeit zurückführen zu wollen, zu enthüllen, zu entmythologisieren; und all die übers Land verteilten Standbilder, Amtsstubenporträts, Idole zu dekonstruieren, zu entheroisieren. Gandhi war nach seinem Attentatstod 1948 zu einer gottgleichen Staatsikone gemacht worden (was er zu Lebzeiten immer wieder entschieden abgelehnt hatte). Die moderne Arundhati

Roy aber bedient sich offensichtlich eines verdrehenden Missverstehens und Fehlverstehens, eines reduktiven Eklektizismus. Sie bewertet mit ihren privilegierten Maßstäben und selbstwählbaren Erfahrungen des 21. Jhs, zudem als hochpräzise und populäre global writress, einen alten Mann des 19. Jhs, der inmitten der imperialistischen und kolonialistischen Herabwürdigung durch weiße Herrenmenschen aufgewachsen war, inmitten der Diffamierung indischer Untertanen und noch mehr des unverstandenen „gauklerhaften“ Hinduismus – diese ubiquitären Diskriminierungen, rassistischen und ridikulösen Zuschreibungen regelrecht einatmen müsend. Und wieso nur übergeht sie so leicht hin den „sich stetig wandelnden Kontext“ (Hermann Kulke/Dietmar Rothermund) der Innen- und Kolonialpolitik Britisch-Indiens, weiß sie doch als Schriftstellerin um die Kontextualität jedes Schreibens, jeglichen Wortes, und wieso die vielfältigen Antworten nicht nur Gandhis auf die sprunghaften Ränke der Macht?

Der in sich komplizierte und mit sich haderende M.K. Gandhi war gewisslich ein Patriarch, zudem zeitgenössisch eher sexualängstlich, obgleich matriarchisch geprägt und zugeneigt, war heftig zivilisationskritisch, hochreligiös trotz seiner bewussten Tabubrüche, war zweifellos paternalistisch im Sinne des altrömischen, versorgenden pater familias Ciceros. Aber er arbeitete hart und lebenslang vor allem sich selber um und ab, arbeitete an seinen Fehlern und Irrtümern und Kraftlosigkeiten, verwandelte seine tiefen Ängste zu einem souveränen geistig-seelischen Frieden bis zu seinem Todestag, bis zum wiederholten Mordanschlag am 30.01.1948 der ihn hassenden (brahmanistischen) Hindunationalisten, des blutgierigen Hindu Mahasabha: ein Hass zuletzt aufgrund seiner Abwehr gegen diese weltverschlossenen Hindukommunisten und seiner dringlich unüberhörbaren Fürsprache für indische Muslimverfolgte und Flüchtlinge, – ein Hass auch aufgrund seiner intermittierenden, aufzehrenden Friedenswanderungen unter eigener Lebensgefahr in den bengalischen Krisenregionen während des fanatisch aufgepeitschten, massenmörderischen Teilungsmoments der Unabhängigkeit nach

dem 15.08.1947. „Gandhis Mordverschwörer erkannten in ihm eine `Beleidigung` für die brahmanischen Vorschriften und als unverzeihliche Störung der Hierarchie der hinduistischen Gesellschaftsordnung. Die Störung der Gesellschaftsordnung lag in seiner Absicht“ (Sunil Khilnani). Gandhi war zugegeben kein revolutionärer Marxist, kein abstrahierender Analyst mit intellektuellem Überlegenheitsanspruch, kein Sozialwissenschaftler; stattdessen lernte er die Bhagavadgita als seinen persönlichen Leitfaden auswendig. Er betete, schwieg, studierte, bedachte, fastete, handelte intuitiv aus seiner Seelenkraft heraus; er war rundum altertümlich (d.i. wohl die für A. Roy gefährliche `Frömmigkeit`). Und er irrte auch, menschlich, langanhaltend gar, besonders in der ihm unerwarteten Starrheit vieler Kastenhindus bei der Unberührbarenfrage, oder z.B. in der naiven Harmlosigkeit seines Hitlerbriefes 1939, oder auch in der tragischen Unterschätzung der existentiellen Not der Bauernbewegung während der Weltwirtschaftskrise 1930. Ob jemand ihn mochte oder nicht, er schien mit fortschreitendem Alter und zunehmender Menschenerfahrung eine verwirrende Magie auf seine Mitwelt ausgeübt zu haben, die man gemeinhin Charisma genannt hat. Roys „Heiliger“ indes war Gandhi nicht, Roys „Gelehrter“ zweifellos auch nicht.

Südafrika war Gandhis Lebensschule

Gandhi war so wenig Rassist wie der oben besagte Steve Biko, welcher ebenso ermordet wurde, hatte sich aber lebenslanglich mit dem übermächtigen Rassismus seiner Zeit auseinanderzusetzen: der Premierminister Churchill schimpfte ihn 1931 anlässlich der verkannten Londoner Verfassungsverhandlungen (Round Table) einen „halbnackten Fakir“. Roys Kronzeugin Südafrika aber war Gandhis Lebensschule schlechthin: aus Südafrikas unverhohlener Gewalt resultierte in Schmach und Scham seine nicht rasche, aber stetige Metamorphose. Dort als eingebildeter Bourgeois angekommen – Roy hier durchweg beipflichtend – ohne echtes soziales Mitgefühl und vorerst ohne Auge für die gewohnt standesdünkelnd ferngehaltenen, mutmaßlich ungebildeten

rohen „Kulis“ und „Kaffirs“ (indische und afrikanische Arbeiter), als stolzer Empire-Gentleman vollauf an die gutbürgerlichen Konventionen adaptiert und streberhaft bemüht um den Beweis seiner und der indischen Tüchtigkeit im Einsteigen für die britische Zivilisation – wandelte Gandhi sich entgegen A. Roys einseitigem Blick aber zum selbstopferwilligen satyagrahi, zum Verfolger und Erkämpfer eines menschlichen Lebensrechts und würdiger Anerkennung just von Schlechtergestellten. Er passte sukzessive seine Lebensweise zu immer noch stärkerer Einfachheit nach innen und außen an, machte sich fortschreitend gemein mit den `Unteren` der Kolonialgesellschaft, bis hin zu seiner eigenen Daliterscheinung ab 1915, bis hin zu seiner eigenen Unberührbarenexistenz in Lehmhütten ab 1936. Er wurde in Südafrika geistiger Schüler des russischen, urchristlichen „Bergpredigers“ Leo Tolstoi, beeindruckt von dessen radikaler und angefeindeter Konsequenz des Denkens und Handelns, wurde praktischer Nachfolger des amerikanischen Individualanarchisten Henry David Thoreau und seines Zivilen Ungehorsams, wurde überzeugter Verfechter des egalitären britischen Sozialreformers John Ruskin: Gandhi erlernte damals vor weit mehr als 100 Jahren die Wahrheitskraft und das Gewissensrecht auch gegen staatliches Gesetz und übermächtiges Unrecht: diesen gandhianischen Lernerfolg praktiziert heute gleichsam auch die Sozialaktivistin Arundhati Roy, und nicht nur sie.

Der Mahatma, der keiner sein wollte, war weder jener von Arundhati Roy bloßzustellende Verächter „unberührbarer“ Menschen noch verdecktes Instrument von Brahmanenlords (oder anderer Feindbilder). Er lebte stattdessen bewusst und anders als manch lautstarker Propagandist selber leibhaftig sein halbes Leben lang mit sog. „Unberührbaren“ in seinen Haus-, Lebens- und Arbeitsgemeinschaften zusammen, angefangen in seiner Familie 1898 im südafrikanischen Durban, fortgesetzt gegen massive Proteste und Boykotte im Sabarmati-Ashram vor Ahmedabad 1915 und erst recht im Sevagram-Ashram 1936 zwischen den Erddörfern Maharashtras. Er kleidete und ernährte sich soweit ihm

körperlich möglich in demonstrativ freiwilliger Armut, verrichtete eigenhändig (!) die beschmutzende, als unrein geltende Unberührbarenarbeit, durchbrach gezielt den rundum so selbstverständlichen Knechtschaftsstatus durch Identifikation und demütige Teilnahme. Gandhi erhob betont sie als Verachtete, Verdammte, angeblich Unreine in seiner religiösen Aufrichtigkeit zu ‚Kindern Gottes‘ (harijans) statt parias – ein gezielter Affront gegen die Brahmanenkaste und deren Selbstermächtigung geburtlicher Gottesnähe. Er hatte aus dem Konflikt mit Dr. Ambedkar gelernt. Unberührbarkeit war für Gandhi eine brennende Schande des überkommenen, auch für ihn degenerierten Hinduismus – er nannte sie eine `Pest`. Sie war ihm eine beschämende Provokation und unbedingtes Mandat zur inneren Reform und Neugestaltung des Hinduismus – und niemals jener integrale Bestandteil, wie von A. Roy behauptet; war vielmehr in sich der Eigenauftrag für Hindus zum removal dieses seines unmenschlichsten Auswuchses. Der hochkastigen und zugleich kolonialherrlichen Verachtung von körperlicher Arbeit (bread labour), bis heute andauernd, stellte der antikapitalistische Mahatma die Nobilität und Gleichrangigkeit der Körperarbeit und insbesondere der Schmutzarbeit entgegen, durchbrach die Konventionen wieder mal durch eigenes Selbermachen, durch gezieltes Erlernen und Einüben von Handwerken, durch bestauntes Mitmachen.

Arundhati Roy hat Sprache und Denken des Mahatma und seiner Zeit nicht, fasst sie nicht; sie weiß nicht hermeneutisch vorzugehen – oder will es nicht – und Gandhi aus seinen damaligen Konstellationen, Bedingungen, Zwängen, Entscheidungen, Empathien, Wirkungsketten heraus zu umkreisen. Arundhati Roy ist eine geschickte Schreiberin, eine mit Vor- und Rückblenden, mit Andeutungen lenkende Worttrickserin, eine den Passanten umschwärmende „Filmemacherin“ voller Suggestionskraft: sie zeigt im Fernsehen eine überzeugte Rhetorik, auch ohne Ton. Doch dort, wo der Skeptiker V.S. Naipaul noch ironisch auftritt, mutet sie ungerechte Polemik zu. Sie bleibt mit ihrer Gandhikritik an der Oberfläche der Betrachtung haften,



schließt von ihrer eigenen Gegenwart und Selbstverständlichkeit medialer Globalisierungskritik vorschnell auf die andere Vergangenheit vor 150 oder 100 Jahren zurück, statt Kontext und Sinnzusammenhänge und Herkommen dieser Vergangenheit zu erarbeiten – aus der dann als eine der möglichen Optionen die Desaster der Gegenwart hervorgewachsen sind.

Es gilt auch, nicht ungerecht gegen Arundhati Roy zu sein: für sie könnte ihre eigene, noch gültige Aussage wahr sein: „Wut ist der Schlüssel“ (2001), Titel ihres Kommentars zur Al-Qaida-Terrorsaat in New York, welche immer wieder Unschuldige trifft. Sie scheint von ihrer Wut auf schamlose Machthaber geritten zu werden, auf brutale Politikern und Konzernherren, völkervernichtende Rohstoffprofiteure, feige Geldgeber in Weißwesten, gewissenlose Regenten – die in ihrem Mutterland noch peinlich frech und täuschend die ubiquitären Standbilder ihres großen Gegners falsch umwedeln, gleichsam tatsächlich „Opium für das Volk“ (Marx) ausstreudend. Und sie bekennt im ZEIT-Gespräch vom 08.09.2011 eine heftige Wut auf die maßlos weltverzehrenden, vermeintlich „mündigen Demokraten und intelligenten Konsumenten“ der weltweit ausgedehnten Mittelschicht, die für ihren unbedachten Wohlstand und Lebensstil fahrlässig die Vertreibung, Tötung und Existenzvernichtung von Kleinbauern, Naturvölkern und hungergetriebenen „Kulis“ in Kauf nehmen. ■

Anmerkung:

1 Aus diesem Volk der rührigen Mahars im Bundesland Maharashtra erwachsen denn auch – weit später in den 1970ern – nach dem US-Vorbild der Black Panthers die ähnlich militanten Dalit Panthers.

Dr. phil. Thomas Friedrich ist Diplompädagoge und lebt in Ebern.

LYRIK AUS INDIEN



Die Aufgabe

PASUVAIYA
(SUNDARA RAMA SWAMY)



Pasuvaiya (Sundara Rama Swamy), 1931, ein bekannter Dichter und Belletristik Autor, der in der südindischen Sprache Tamil schrieb. 20 veröffentlichte Werke, davon 3 Lyrikbänder. Hat auch Gedichte und Romane aus dem Malayalam ins Tamil übersetzt. Erhielt den begehrten Kumaran Asan Award.

Die Zeit vom Anbeginn der Schmerzen,
da das Haupt sich senkte
die Schenkel straff zu zurren
hält Deine Hand
das Seil

In meinen Händen ein Schwert
und eine innere Stärke
in himmelverlorener
Weite zu stehen
und mit tiefen Schlucken
die Blitze zu trinken

Freu Dich nicht zu früh
über mein Schweigen
es ist kein Schlaf sondern Meditation
keine Ausflucht, ein Weg
die eigene Zeit zu verbringen

Zeit, die Dein Haar ergraut
wartet darauf zu zerreißen
vom Zupfen der Saiten
meiner Veena

Meine Banner fliegen
hinter Horizonte.

Deutsch von Axaram

Zwischen dem Nektar und dem Gift

K.G. SANKARA PILLI



Sankara Pillai K.G., geb.1947, schreibt Gedichte in der südindischen Sprache Malayalam. Bisher drei Lyrikbänder veröffentlicht. War Redakteur der Lyrikzeitschrift „Samakaleena Kavita“ (Gegenwartslyrik). Übersetzte einige afrikanische Dichter ins Malayalam. Erhielt den Preis der Literaturakademi Keralas (1998) sowie den der zentralen Literaturakademi, Delhi (2002)

1.
Der Vogel hat entschieden
aus der Utopie zurück zu kehren
nachdem er, der sein Leben lang geflogen
keinen Platz fand um zu landen
Frei kannst Du Dich nennen
wenn Du einen Ort hast um zurück zu
kehren.

Doch was erwartet heute jenen Vogel
bei seiner Rückkehr?

Da sind Jäger
lauern mit unsichtbaren Netzen
Da sind jene die Dich bei der
Ehre Deiner Federn rufen
Und die, die Dich erwarten
am Fahnenmast der Dichtung
um Dich zum Banner der Einsamkeit
zu weben.

Die Leinwand zeigt uns etwas Tageslicht
und einen Zweig zum Ruhem
die Finger und der Pinsel sind
immer in Aufruhr

2.
Wohin kehrt unser Vogel
heute wohl zurück?
An wessen Esstisch
als dessen Leibgericht?
Zum Lobpreis welcher nicht-Gottheit?
In den Käfig welches Bordsteinastrologen?
Auf welchem Zweig wird jener Vogel ruhen
der aus Utopia zurückgekehrt ist?
Wo wird er einem müden Denker gleich
vor sich hin dösen?
Wird er sich wieder in die heilige
Schrift des Waldes begeben
um dessen grünes Laubwerk
der Gewohnheit nach um Rat zu fragen
wie stets vor jeder Reise

Die Dämmerung hatte noch nicht gerufen
noch hatte der Vogel ein rechtes Ziel
als er sich zurück
auf den Heimweg machte.
Wie das besonnene Mondlicht
aller Beweislast ledig,
wie eine zaghaft erwachende Flamme
der Glut der Liebe entglommen,
traf der Vogel ein
auf der flutenden Sprache der Trägheit
zwischen der Flucht und dem Fall
zieht durch die trödelnden Umlaufbahnen
zwischen Sonne und Erde.
Und landet auf einem schüchternen Zweig
meiner Freude.

3.
Meine Bedeutung steckt in der Gegenwart
zwischen Himmeln und Höllen
Meine tägliche Mahlzeit steckt in der
Frucht
zwischen dem Gift und dem Nektar
Ich niste in der Vision
inmitten meiner Tränen und Träume

Von daher entsprossen meine
Vogelgedanken
Federn in all ihren Formen
Augen gerichtet in manche Welten
Lippen die Fülle von Lieder formen
die Ballade des Regens
gesungen von der zitternden Spur
der gleitenden Flüsse.

Gemeinsam Vollkommen

4.
 Liebe
 ein kühlender Flügel über den Wegen
 aus den verschollenen Anhöhen der
 Erinnerung
 Liebe
 ein Lied das regnet auf verdorrtes Land
 singt von der Welt die der Tiefe entkommt
 von Blut
 erklungenes Mitleid
 der Frühling des eigenen Lebens
 Eine duftende Pforte zum Ursprung
 des Wissenden Waldes, für Seelen
 – solche und ähnlich beschaffene Träume
 Gemeinsam in großer Vollkommenheit

5.
 Ein sanftes Nicken des Hauptes
 wie das versunkene Horchen auf eine
 Nachricht aus ewiger Ferne
 Ein plötzliches Aufschrecken
 beim Anblick des Jägers
 der beim legen der Falle
 die Sage vom Kummer des Vogels vergaß
 und das erste Gedicht.
 Und die letzte Flucht und das
 Verschwinden
 in die Wolken
 über den Feldern wo ich die Zwietracht säe
 zwischen Freude/Schmerz, damals/heute
 Gemeinsam in vollendeter Vollkommenheit
 All das ist vergangen

der Stein
 die Schleuder
 der Pfeil
 das Mitleid
 und der Preis Ramas im Epos
 des Vogelliedes
 die bitteren durch den Garten geraunten
 Worte

Romantik
 Pazifismus
 und Träume aus Fleisch
 Ich konnte mein Menschsein
 dem Vogel nicht einverleiben

Noch wie ein Kind mich schlafen legen.

*Englisch von E.V. Ramakrishnan
 Deutsch von Axaram*

Das Mädchen

A. JAYAPRABHA



Jayaprabha A., geb.1957, ist Dichterin, die in der südindischen Sprache Telugu schreibt. Bis jetzt 7 Lyrikbänder veröffentlicht. Von ihr sind noch zwei Bücher Literaturkritik erschienen. Sie ist Mitredakteurin der feministischen Zeitschrift in Telugu „Lohita“.

In einer Welt
 die sich daran wärmte
 feurig zu küssen
 und Wein zu trinken,
 schlief sie
 zwischen den Waschmaschinen
 auf der kalten Farbe,
 verwischt sich in sie
 um dem Frost zu trotzen.
 Ohne Freunde, ohne Heim,
 selbst ohne einen Mantel
 sich darein zu hüllen,
 ging sie dorthin für ein wenig Wärme
 und wurde eingefroren.

Als wir in den Keller gingen,
 um unsere Wäsche zu waschen,
 war sie darum bekümmert
 uns im Weg zu sein,
 das obdachlose Mädchen.
 Vielleicht war ihr nicht klar
 wer ihre Freunde und Verwandten waren,
 vielleicht hatte sie kein Geld,
 oder wurde betrogen,
 oder sie ist von Drogen süchtig geworden,
 Sie wollte sich verbergen

vor dem Menschengeschlecht zwischen
 den kalten Maschinen,
 Als sie da so schlief wie ein welkes Blatt,
 gingen wir schuld bewusst zurück
 Ohne den Frieden ihres Schlafes zu stören.
 Doch ihr furchtsames trauriges Antlitz
 stach uns wie ein Dorn
 den ganzen Tag hindurch
 in jenem ach so weit entfernten Land.

*Englisch von D. Kesave Rao
 Deutsch von Axaram*

Ich sah meinen Schatz

SIDDALINGAIAH



Siddalingiah, geb.1954, ist Dichter, Dramatiker und Essayist. Er schreibt in der südindischen Sprache Kannada. 8 Bücher sind von ihm bis jetzt erschienen, davon 3 Gedichtbänder. Ein Dalit-Schriftsteller von Rang. Erhielt Kannada Rajyotsava Preis

Die haben Sonne und Mond letzte Nacht
 bei einem Mord erwischt
 und in eine Kasse gesperrt.
 Die indische Flagge aufgerollt in ihre
 Münder gestopft
 und ihr die Sprache geraubt.

Die Schwerter gezückt rannten zehn auf
 sie zu
 und spießten sie auf gleich einer Frucht.
 Sie wünschte sich ihnen in die Gesichter
 zu spucken
 doch keine Gesichter hatten jene die
 kamen.

Ihrem Dünken ausgeliefert war sie
eine Beute
ein Plan der wütet wie die sieben Meere
wachsamen Lichter entführten sie den
Blicken
während sie mit dem Netz rang das man
um sie geworfen.

Auch wenn ihre Tränen wie Sturzbäche
flossen
wurde kein Durst davon still,
die Brocken des Fleisches an die Ufer des
Stromes geworfen
und die Kleider hängen schier in Fetzen

Ein harter Griff aus Stahl hält ihr
kriechendes Leben
das verblutet und zur Erde fällt.
Dämonen der Finsternis spielten um
Einsatz, spielten mit
Murmeln, das waren ihre Augen.

An jenem Tag sah ich meinen Schatz,
Ich sah mein Abbild im Spiegel.

Eine rote Kobra auf dem
Ameisenhügelgesicht,
mit vor und rück schwingender Haube.
Silberdolche blühten in lichtleeren Augen
und wuchsen, den Himmel zu küssen

Der Ganges und die Yamuna flossen rot
durch ihren dunklen Leib
und Flammen räkelt sich von ihrem
Munde.

Schlangen mit Gift im Atem in der Stadt
und weißen Flecken überall am Leib.

Tiger, Löwen und Geparden all umher
welches dieser Ungeheuer hat ihr
Fleisch gerissen?
Warum sind Bäume, Nebel, Felsen
unversehrt?

Wessen Stimme singt in allen Lüften?

Silberdolche auf den Marsch geschickt
zum Terror auf indischen Straßen
Eine Lumpenparade, Lumpen gefischt
aus den Schächten blutiger Teiche ■

Englisch von Ramachandra Sharma
Deutsch von Axaram

(Quelle: Signatures. One hundred Indian poets,
herausgegeben von K. Satchidanandan, National
Book Trust, India, 2007)



Großer Fortschritt in Bildung – UNESCO-Bericht lobt Indien

In einem Bericht von UNESCO ist Indiens Fortschritt auf dem Bildungsbereich gelobt worden. Bei der Absicherung einer Grundausbildung für alle hat das Land Riesenschritte nach vorne gemacht, sagt der Bericht. Aber während der Zugang beinahe universal geworden ist, bleibt die Qualität der Bildung und Ausbildung eine große Herausforderung, bemängelt der Bericht.

Bildung für alle ist das weltweite Aktionsprogramm für Bildung, bei dem UNESCO federführend ist. Im April 2000 akzeptierten 164 Länder die Dakar-Rahmenbedingungen das Ziel „Bildung für alle“ bis 2015 zu verwirklichen. Bei dem Bericht handelt es sich um dies.

Indien wird sehr wahrscheinlich das erste Ziel, nämlich 80% Einschulung im Vorschulerziehungswesen bis 2015 erreichen. Das zweite Ziel, nämlich universale Grundschulbildung, ist bereits erreicht worden. Das Land wird das Ziel „univer-

sal youth literacy“ bis 2015 knapp verfehlen, sagt der Bericht. Indien wird es nicht schaffen, den Jugend-Analphabetismus um die Hälfte zu reduzieren. Indiens großer Erfolg ist es, dass das Land bei Einschulungen an Grund- und Sekundarschulen die Geschlechtergleichheit erzielt hat. Indien ist das erste Land in Süd- und Westasien, dies zu erreichen. Die Qualität der Bildung hat sich deutlich verbessert. Aber es gibt Mängel. Doch dem Bericht zufolge hat nahezu die Hälfte aller Nationen universale Einschulung an Vorschulen, Grundschulen und Sekundarschulen erreicht. Nur 25% der Länder haben ihren Analphabetismus unter den Erwachsenen um die Hälfte reduzieren können. Frauen machen immer noch zwei Drittel der Analphabeten. Zwei Drittel der Länder haben Geschlechtergerechtigkeit auf Grundschulebene erreicht, aber nicht weniger als die Hälfte auf Sekundarebene.

Im Großen und Ganzen: Nicht einmal ist das Ziel von universaler Grundausbildung erreicht, geschweige denn von den mehr

ambitionierten Zielen der Kampagne „Education for all“. Aber trotz all dem hat es Erfolge gegeben, die auf keinen Fall unterschätzt werden dürften. Wenn man aus den 15-jährigen Erfahrungen etwas lernen kann, so ist es dies: Während technische Lösungen wichtig sind, ist der Zugewinn von politischem Einfluss und Bodenhaftung von größerer Bedeutung, bemerkt der Bericht.

Die großen Herausforderungen doch bleiben. Die Wirksamkeit öffentlicher Ausgaben in Indien ist kritikwürdig. Ebenfalls kritikwürdig ist auch die Zunahme von Lehrereinstellungen an Public Schools auf Kontrakt-Basis.

Es ist eine erfreuliche Entwicklung, dass heute wesentlich mehr Kinder und Jugendliche zur Schule gehen. Aber die Kenntnisse und Fähigkeiten in Grundfächern sind in den Unionsstaaten äußerst verschieden verteilt, sagt der Bericht.

Deutsche Bearbeitung: Thomas Chakkiath

Der Ursprung des Kastensystems

EGBERT RICHTER-USHANAS

Vom Kastensystem wird in der indischen Überlieferung zum ersten Mal in der Hymne an den kosmischen Menschen, den Purusa, in RV X.90.11-12 gesprochen:

Als sie (die Götter) den Purusa teilten,
wie teilten sie ihn auf?

Was wurde sein Mund, was seine Arme,
was wurden die Schenkel, was die Füße?

Die Brahmanen wurden aus seinem Mund,
die Krieger wurden aus seinen Armen,
die Bürger wurden aus seinen Schenkeln,
die Arbeiter wurden aus seinen Füßen.

Dies gibt aber nur die waagerechte Teilung wieder. Der Purusa besteht aus zwei Hälften, männlich und weiblich. Dies ist in RV X.90.5 enthalten:

Aus dem Purusa entstand die Viraj,
aus der Viraj entstand der Purusa,
als er entstanden war, überragte er
die Welt von hinten und von vorn.

Die Viraj ist die weibliche Hälfte des Purusa. Er ist also androgyn.¹ Da die Frau kleiner ist als der Mann, überragt er die Welt von hinten und von vorn. Der Mythos des kosmischen Menschen ist älter als der Veda, denn es gibt dafür das Zeichen in der Indus-Schrift, das Mann, Frau (der Gürtel) und Stier (die Hufe) bedeutet. Das Wort *varna*, Farbe, mit dem heute die Kasten bezeichnet werden, kommt im Veda nur in Bezug auf den Gegensatz der hellhäutigen Aryas und dunkelhäutigen Dasas, nicht in Bezug auf die Kasten vor. In westlichen Darstellungen des Hinduismus wird angenommen, dass die Kasten durch zunehmende Arbeitsteilung entstanden sind. Dies erklärt aber nicht, warum es Kasten nur in Indien gibt, während es die Arbeitsteilung in der ganzen Welt gibt. Die vorvedische Kastenordnung enthält

keine soziale Rangfolge, wie sie mit den Kasten in späterer Zeit bis heute verbunden ist. Die Füße sind für den Menschen nicht weniger wichtig als der Kopf oder die Arme und Beine, die Füße des Vaters und des Guru gelten sogar als heilig. Dies beweist, dass die Kasten in der Indus-Kultur entstanden sind und von den Aryas übernommen wurden. Zur städtischen Lebensweise gehört auch die Arbeitsteilung, die in Stammeskulturen, wenn überhaupt, nur in geringem Umfang vorkommt.

Die vorarische Kastenordnung führt zur Intergration der Gesellschaft, das Kastensystem der Aryas führt zur Spaltung. Die muslimische und die christliche Herrschaft in Indien haben diese Tendenz noch ver-

Die vorarische Kastenordnung führt zur Integration der Gesellschaft, das Kastensystem der Aryas führt zur Spaltung. Die muslimische und die christliche Herrschaft in Indien haben diese Tendenz noch verstärkt.

stärkt. Wenn die christliche Kirche eine Zukunft in Indien haben will, sollte sie mithelfen, das ursprüngliche Wesen der Kastenordnung wieder herzustellen.

Wenn es die Kasten bereits in der Indus-Kultur gegeben hat, ist zu vermuten, dass sie auch in den Siegelinschriften erwähnt werden. Da die Schrift aus wissenschaftlicher Sicht als nicht entziffert gilt, wurde sie bisher nicht für die Untersuchung der Entstehung des Kastensystems herangezogen. Doch wenn die Schriftzeichen als Wortzeichen angesehen werden, sind konsistente Lesungen mit Hilfe des Rg-Veda möglich.² Daraus ergibt sich, dass die Aryas die Indus-Kultur fortgesetzt und nicht zerstört haben, wie man früher an-

genommen hat. Das bedeutet nicht, dass in der Indus-Kultur Sanskrit gesprochen wurde. Die Siegelinschriften können in das vedische Sanskrit übersetzt worden sein, wobei Versform und Flektionsendungen hinzugefügt wurden.

In der Inschrift des Zebu-Siegels 2322 werden die vier Kasten durch die vier Handzeichen wiedergegeben, die auch Stütze bedeuten können. Von rechts nach links gelesen erhalten wird: Der vier Stützen (sthuna) hat, den Kopf (1), die Arme (2), die Schenkel (3) und die Füße (4), ist der Purusa (5). Die Kopula ist wie in vielen alten Sprachen zu ergänzen. Das letzte Zeichen wird prädikativ verwendet. Es setzt sich zusammen aus den Zeichen für

Wasserträger und Becher. Der Becher ist das häufigste Induszeichen. Es bedeutet göttlich und kann jeden Gott wiedergeben, also auch den Purusa, der Gott und Mensch ist. Da der Purusa die Kasten durch seine Teilung hervorbringt, sind sie die Stütze der Gesellschaft und der Ordnung. Wenn jede Kaste das ihr obliegende Werk tut, ist die Gesellschaft im Gleichgewicht. Der Kopf

wird im Veda durch den Mund ersetzt, weil Brahmane von brahman, heiliges Wort, abgeleitet ist. Das heilige Wort ist die Stütze des Opfers. In einer Stammesgesellschaft gibt es keine Brahmanen.

Die vier Kasten sind eng verbunden mit den vier Asramas oder Lebensstufen Kindheit, Jugendzeit, Erwachsenenzeit und Alter. Sie kommen im Veda nicht vor, können jedoch mit den vier Göttern gleichgesetzt werden, die in RV X.90.13 aus dem Purusa entstehen:

Der Mond entstand aus dem Denken,
die Sonne entstand aus den Augen,
aus dem Mund entstanden Indra und Agni.

Die Sonne entspricht der Kindheit, der Mond der Jugend, Indra der Tatkraft des Erwachsenen, Agni dem Alter, der Zeit, wo die Opfer im Wald dargebracht werden. Dies ist in der Inschrift der dreiseitigen Tafel 2762 enthalten:

Die Sonne (2) und der zu- und abnehmende Mond (3, 4) entstanden aus den Augen (1), Indra und Agni (5, 6) entstanden aus dem Mund (7) des kosmischen Menschen (8, 9).

Die Motive der Tafel, Einhorn, Tiger und Stier, entsprechen den drei Tierarten, die in X.90.10 aus dem Purusa entstehen: Das Pferd, die (Raub)tiere, die beiderseits scharfe Zähne haben, die gezähmten Tiere, Rinder, Ziegen und Schafe. Das Pferd wird auf den Indus-Siegeln in mythischer Form als Einhorn wiedergegeben.

Fremdbestimmtes Leben

Ich glaube, dass das Leben indischer Frauen immer noch weitgehend fremdbestimmt ist. In höheren Bildungsschichten hat sich sicher viel geändert, aber für die meisten indischen Frauen gilt das noch. Die Geburtsfamilie bestimmt über sie, bis sie verheiratet ist. Danach bestimmt die Familie ihres Mannes über sie. Die Wertschätzung männlicher Nachkommen ist viel höher als die der Töchter. Das macht sich auch deutlich bemerkbar im Verhältnis von Jungen zu Mädchen. Die Jungen fühlen sich den Mädchen weit überlegen, und die Mädchen stellen das auch gar nicht in Frage.

CLAUDIA KÄMMERER

Frau Kämmerer war zweimal in Indien als Freiwillige für die Hilfsorganisation „Sambeli Trust“

(Quelle: Kontinente, 9-10/2015)

Der Indologe Heinrich Zimmer gibt eine zutreffende Beschreibung der vier Kasten und der vier Lebensstufen.³

*Hegel sieht darin hingegen eine Institution, welche Sittlichkeit und wahre Bildung ewig unter den Indern unmöglich gemacht hat und macht. Es macht eine der tädösen (ermüdenden) Seiten des Gedichts (der Bhagavadgita) aus, diesen Widerspruch der Aufforderung zum Handeln und der Aufforderung zu der handlungslosen, ja ganz bewegungslosen, all-einigen Versenkung in Krishna immerfort hervorkommen zu sehen und keine Auflösung dieses Widerspruchs zu finden.*⁴

Dabei nimmt er vor allem Anstoß an der *Naturbestimmtheit* der Kasten, die für ihn im Gegensatz zum europäischen Freiheitsbegriff und der Selbstbestimmung des Individuums steht. Doch die Freiheiten, die die französische Revolution für das Bürgertum gebracht hat, waren schon wieder zurückgenommen worden, und die Menschenrechte wurden auch nur dort beachtet, wo es dem souveränen Herrscher gefiel. Das Recht auf Arbeit, das in Bhagavadgita 2.47 dem Recht auf Lohn übergeordnet wird, ist bis heute nicht in den Menschenrechten enthalten.⁵

Außerdem ist der Purusa, aus dem nach der altvedischen Überlieferung die Kasten entstanden sind, nicht mit der Natur identisch, sondern die Natur, die in der Philosophie des Samkhya als prakrti bezeichnet wird, ist ein eigenständiges Schöpfungsprinzip wie der Purusa. Nach Bhagavadgita 4.13 wurden die Kasten durch den Gott Visnu geschaffen, der sich in Krsna, den Lehrer der Gita, verkörpert hat. Die Abschaffung der Kasten wäre daher gleichbedeutend mit der Abschaffung des Hinduismus. Was man ändern kann und soll, sind lediglich die Missstände, die mit dem Kastensystem verbunden sind. Dazu gehört vor allem die Missachtung des 4. Standes und der Frau, wogegen die Gita in 9.32 ausdrücklich Stellung nimmt. Wenn die Kasten beseitigt würden, könnte der Mensch sich auch nicht mehr über sie hinaus entwickeln, wie es die Gita fordert. Dazu gehört die Überwindung der Unberührbarkeit, die es für den Weisen nicht gibt, wie aus Bhagavadgita 5.18 hervorgeht:

Den gelehrten Brahmanen, die Kuh und den Elefanten, den Hund und den Hundeesser betrachten die Weisen als gleich.

Das heißt nicht, dass der Weise Hundefleisch isst, um seine Weisheit zu beweisen. Wenn die Kasten mitsamt ihrer philosophischen Grundlage abgeschafft würden, würden auch die Menschenrechte hinfällig, auf die im Westen so großer Wert gelegt wird und die auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland enthalten sind. Außerdem gibt es auch im Westen Kastenunterschiede, besonders im deutschen dreigliedrigen Schulsystem, und die Wissenschaft, die auf dem Darwinismus und dem Fortschrittsglauben beruht, erhebt einen absoluten Geltungsanspruch. Wenn Hindus sich an westlichen Lebensformen orientieren, kommen sie also vom Regen in die Traufe. ■

Anmerkungen:

1 Vergl. E. Richter-Ushanas, *Die Dreigestalt des Seins und der androgyne kosmische Mensch*, Nordhausen 42010.

2 Vergl. E. Richter-Ushanas, *Der Fünfte Veda*, Nordhausen 42015

3 *Philosophie und Religion Indiens*, Frankfurt 1973, S. 146.

4 *Werke Band 11*; 154,157...

5 Vergl. E. Richter-Ushanas, *Die Philosophie der Bhagavadgita in der indischen Tradition und im Abendland*, Nordhausen 2011, S. 154.

Egbert Richter wurde 1938 in Bremen geboren und ist seit 1961 als Schriftsteller und Sanskrit-Übersetzer tätig. Seit 2006 lebt er in Worpsswede in der Nähe Bremens.

Nach dem externen Erwerb der allgemeinen Hochschulreife 1976 hat er Philosophie, Indologie, Musik- und Religionswissenschaft in Hamburg, Heidelberg und Bremen studiert. Während der Vorarbeiten für das Diplom in Religionswissenschaft hat er 1988 damit begonnen, die Indus-Schrift, die er 1975 bei einem zufälligen Besuch in Harappa kennengelernt hat, zu entziffern. Im Jahre 2008 wurde ihm durch die World Association for Vedic Studies (WAVES) der Titel ‚Experte in alt-indischer Weisheit‘ (prachya vidya parangata) verliehen. Seit 2014 erhält er eine fortlaufende Ehrengabe des Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland als Dank für seine herausragende kulturelle Leistung. Mit dem Zusatz Ushanas zu seinem Autorennamen weist er auf seine enge Beziehung zur indischen und zur vedischen Tradition hin.

Bildungschancen für indische Frauen

DOMINIC PONATTU



Ein Anliegen vieler Inder/Inderinnen der ersten Generation in Deutschland war, den bedürftigen Menschen in ihrer Heimat zu helfen. Sie fanden es als Verpflichtung, der Gesellschaft, in der sie geboren und aufgewachsen sind, etwas zurückzugeben aus dem Wohlstand, den sie in Deutschland erarbeitet haben. So gibt es zahlreiche Projekte in Indien, die sie finanziell und mit ihrem Know-how unterstützt haben, auch sind viele entwicklungs- politisch relevante Projekte auf ihre Initiative entstanden. Jetzt sind die jungen Menschen der 2. Generation indischer Abstammung an der Reihe. Nachdem sie ihr Studium oder ihre Ausbildung abgeschlossen und auf dem Karriereweg gut vorangekommen sind, engagieren sich einige von ihnen zivilgesellschaftlich für die Bedürftigen und Entrechteten sowohl in Indien wie auch in Deutschland. Dominic Ponattu, geboren und aufgewachsen in Hagen, ist im Vorstand des Vereins „Bildungschancen für Frauen in Indien e.V, Hagen.“ Wir haben ihn gefragt, welche Ziele der Verein verfolgt, wie der Verein arbeitet, welche Motivation er hatte den Verein zu gründen. etc. Nachfolgend sind seine Antworten. Die Fragen stellte Frau Nisa Punnampambil-Wolf.

DIE REDAKTION

Meine Welt: *Wir haben von deinem Verein erfahren und möchten dich bitten, etwas zu deiner persönlichen Motivation zur Gründung dieses Vereins zu schreiben.*

Dominic Ponattu: Frauen in Indien erfahren nach wie vor Diskriminierung und Ausgrenzung. In den letzten Jahren rückte dieser Umstand im Rahmen der Berichterstattung über Vergewaltigungen und Zwangsheiraten stärker in den medialen Fokus. Eine Gruppe um den Hagener Unternehmer Hans Georg Kraus wollte aktiv werden und junge Frauen effektiv vor Ort fördern. Diesem Vorhaben konnte ich sofort viel abgewinnen und schloss mich den Gründungsmitgliedern des späteren Vereins „Bildungschancen für Frauen in Indien e.V.“ gerne an. Sinnvoll finde ich dabei auch die Idee, Krankenpflegerinnen auszubilden: denn Indien rangiert in der Gesundheitsversorgung auf den hintersten Plätzen weltweit. Außerdem ist auch meine Mutter, gebürtige Inderin, Krankenpflegerin. So weiß ich, dass Krankenpflegerinnen in Indien sehr geschätzt und nachgefragt werden. Es ist mir allerdings nicht nur ein persönliches Anliegen, Verantwortung im Verein zu übernehmen – vielmehr bin ich froh, auch meine Erfahrungen mit dem Subkontinent und mein akademisches Interesse für die Entwicklungshilfe in die Projektarbeit einzubringen.

► *Welche Frauen spricht ihr an? Wie werden sie für ein Stipendium ausgewählt?*

Zentrales Kriterium für die Auswahl von Stipendiatinnen ist die Bedürftigkeit. Alle Stipendiatinnen kommen aus sozial äußerst schwachen oder ausgegrenzten Familien: fast alle Stipendiatinnen sind Erstakademikerinnen, mehr als ein Drittel sind Halb- oder Vollwaisen; rund zwei Drittel haben TagelöhnerInnen ohne geregeltes Einkommen als Eltern. Gleichsam hoffen wir, dass die jungen Frauen als Vorbilder in ihren Familien und darüber hinaus wirken. Daher ist neben der Bedürftigkeit auch die Motivation der Stipendiatinnen, vor allem in ihrer Ausbildung, aber auch gesellschaftlich Verantwortung zu übernehmen, wichtig. Erfreulicherweise haben die Stipendiatinnen die besondere Motivation bereits in der Schule unter Beweis gestellt.

Viele von ihnen waren in Schülerinitiativen aktiv und fast zwei Drittel der Frauen haben das indische Abitur mit der Bestnote abgeschlossen.

► *Wie lief die Zusammenarbeit mit den Hochschulen? Wird es eine Art Quotenregelung geben?*

Die Kooperationspartner sind zwei akkreditierte Hochschulen, die Krankenpflegerinnen im „Bachelor of Nursing“ ausbilden, einem fundierten Studiengang, der Frauen in Indien sehr gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt eröffnet. Wir wollten Stipendiatinnen in zwei unterschiedlichen Regionen fördern und haben uns dazu entschieden, jeweils eine Ausbildungsstätte in Tamil Nadu und Kerala für eine mögliche Förderung von Stipendiatinnen zu kontaktieren. Die Hochschulen haben wir zunächst über den Indian Nursing Council recherchiert, dann über das Internet, woran sich die erste Kontaktaufnahme per Telefon anschloss. Nach weiteren Sondierungen haben wir gemeinsam mit den Hochschulen die Stipendiatinnen ausgewählt. Bei all diesen Schritten verlief die Zusammenarbeit sehr gut und in enger Abstimmung. Die beiden Hochschulen werden professionell geführt und vor allem unter sehr persönlichem Engagement der jeweiligen Rektorinnen. Das Förderprogramm – wie auch die Hochschulen – sind zugänglich für Frauen aller Glaubensrichtungen, eine Quote gibt es nicht.

► *Wie werden die Stipendiatinnen von euch während ihrer Studienzeit begleitet? Viele Mädchen, die aus ärmlichen Verhältnissen kommen und in ihr Dorf zurückkehren, entfremden sich von ihrer Umgebung und ihren Familien in der ländliche Umgebung. Und oft entwickeln auch die männlichen Dorfbewohner Misstrauen gegen sie. Die Mädchen werden dann oft von Dorfgemeinschaften als überheblich bewertet. Auch dies hat schon zu Problemen für die Mädchen geführt. Habt ihr ein Mentoring Programm, das die Mädchen*

PROJEKT

Chancen schaffen für indische Frauen

Hagener Verein schafft Stipendien



Indien ist die größte Demokratie der Welt und hat in den vergangenen Jahrzehnten eine beachtliche Entwicklung genommen. Doch Mädchen und Frauen erfahren dort bis heute eine starke soziale Benachteiligung und Diskriminierung. Unter anderem bleibt ihnen oftmals der so wichtige Zugang zu Bildung verwehrt. Der Hagener Verein „Bildungschancen für Frauen in Indien“ setzt hier an: Erstellt gezielt Stipendien für die Ausbildung von jungen Frauen aus ärmsten Verhältnissen zur Verfügung. In den nächsten vier Jahren fördert der Verein 35 angehende Krankenschwestern in den südindischen Bundesstaaten Kerala und Tamil Nadu.

„Wir wollen jungen Frauen die Chance auf eine selbstbestimmte Zukunft ermöglichen. Ein gute Ausbildung ist dafür die Grundlage“, sagt der Hasper Unternehmer Hans-Georg Kraus, auf dessen Initiative hin der Verein gegründet wurde.

Kraus, Gründer einer Reise-Firma, ist seit vielen Jahren in der Entwicklungshilfe engagiert. Laut Kraus setzt der Verein auf Frauen als Multiplikatoren: Gut ausgebildet sollen sie positiv als Vorbilder in ihren Familien und auf heranwachsende Mädchen in ihrem Umfeld wirken. Die Botschaft ist einfach: „Eine gute Ausbildung lohnt sich.“

Stipendium dank Stipendium

Der Verein fördert Frauen an zwei südindischen Hochschulen. Dominic Ponattu, dessen Eltern aus jener Region stammen,

besuchte Anfang Juni die beiden Ausbildungsstätten. Gemeinsam mit den deutschen Generalkonsuln Jorn Rohde und Achim Fabig eröffnete Ponattu die beiden Projekte vor Ort und tauschte sich mit den Stipendiatinnen aus. Diese wurden vor allem nach ihrer Bedürftigkeit ausgewählt. „Die meisten Stipendiatinnen haben mindestens einen Elternteil verloren oder wuchsen bei Eltern auf, deren gesundheitlicher Zustand kein geregeltes Familieneinkommen ermöglicht hat“, erklärt Ponattu. Beachtlich sei, dass die Frauen dennoch durchweg gute und zum Teil sogar herausragende schulische Leistungen gezeigt haben.

Ohne die Förderung durch den Hagener Verein wäre den jungen Frauen die Ausbildung nicht möglich oder allenfalls unter einer starken Verschuldung denkbar. Das Stipendium deckt vor allem die für indische Verhältnisse hohen Studiengebühren, die sich pro Krankenschwester auf jährlich etwa 1.000 Euro belaufen.

Der gemeinnützige Verein ist ausschließlich ehrenamtlich aktiv. Das begonnene Projekt trägt sich durch Spenden, die ohne jeden Abzug der Ausbildung der Krankenschwestern zugute kommen. Weitere Informationen können im Internet unter www.bildungschancen-indien.de und bei Dominic Ponattu per E-Mail unter info@bildungschancen-indien.de eingeholt werden.

(Aus: *Wochen-Kurier, Hagen*)

begleitet und bei Problemen unterstützt? Falls die Mädchen zum Studium weiter wegziehen müssen, wie werden Unterkunft und Verpflegung gewährleistet?

Wir hoffen sehr, dass die Förderung den Stipendiatinnen ermöglicht, in ihren Heimatdörfern ggf. auch auf kritische Stimmen selbstbewusst und angemessen zu reagieren. Dafür ist die persönliche Entwicklung während des Studiums enorm wichtig. In den Gesprächen mit Schulleitung und Stipendiatinnen wurde aber auch deutlich, dass die Frauen für ihre Familien und Dörfer oftmals als Hoffnungsträgerinnen gelten. Insofern hoffen wir, dass ihr Bildungserfolg positiv aufgenommen wird. Unser Stipendium beinhaltet auch die Unterkunft im Wohnheim und die Verpflegung.

► *Habt ihr außer den Hochschulen noch andere Partner in Indien, die das Projekt begleiten im Bereich Stärkung des Selbstbewusstseins/politische Partizipation/Selbstbehauptung? Arbeitet ihr vielleicht auch mit NGOs zusammen, die sich um die Rechte der Frauen kümmern?*

Dominic Ponattu: In den ersten Monaten der Vereinsarbeit lag der Fokus unserer Arbeit vor allem darauf, die finanziellen Voraussetzungen für die Förderung zu schaffen. Wir arbeiten derzeit aber auch an einer ideellen Förderung. So können wir uns vorstellen, das Haushalten mit Geld, rhetorische Fähigkeiten oder Karriereplanung zu fördern. Denkbar ist auch, ein Pflegepraktikum in Deutschland zu ermöglichen. Wir sind jederzeit offen für Kooperationen mit NGOs. Aber auch kulturelles Interesse wollen wir fördern, beispielsweise im Bereich von Tanz und Gesang. Hier bieten die Ausbildungsstätten selbst auch Aktivitäten an. Wir hoffen, dass die finanzielle Absicherung des Studiums zum Nutzen dieser Angebote ermutigt.

► *Wie ist die Resonanz auf eure Idee in Deutschland aufgenommen worden?*

Die Reaktionen in Deutschland sind durchweg positiv: viele Mitmenschen fragen, wie sie helfen können oder möchten mehr über Indien und die Situation

von Frauen in Indien erfahren. Auch vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingsdebatte wurde unser Engagement hervorgehoben, da es zu wichtigen Entwicklungsfortschritten vor Ort beitragen kann. Auch die Bundesregierung hat das Projekt sehr positiv aufgenommen. So haben die deutschen Generalkonsuln in Indien die Projekteröffnung als Ehrengäste begleitet, was uns als junge Initiative besonders gefreut hat.

► *Werden die Stipendiatinnen in die Vereinsarbeit mit eingebunden? Tragen sie auch Verantwortung oder sind sie reine Stipendiatenempfängerinnen?*

Da das Projekt erst kürzlich angelaufen ist, möchten wir, dass die Stipendiatinnen sich zunächst voll auf ihre Ausbildung konzentrieren können und sich nun – frei von finanzieller Unsicherheit – voll in die Hochschulgemeinschaft integrieren können. Dort können sie nun auch verstärkt Verantwortung übernehmen und so ihre Persönlichkeiten stärken. Wir möchten natürlich, dass die Stipendiatinnen uns Vorschläge machen zur Verbesserung des Projekts oder zu weiteren Ideen der Förderung – diese Art der Mitarbeit werden wir zu diesem frühen Zeitpunkt der Förderung bewusst informell halten.

► *Wo siehst du die Stipendiatinnen und den Verein in 5 Jahren?*

Zunächst freuen wir uns, wenn alle 35 Stipendiatinnen ihren vierjährigen Studiengang erfolgreich abschließen und eine Anstellung finden. Wir hoffen, dass die Stipendiatinnen dann als selbstbewusste Frauen in ihre Familien und das weitere Umfeld hineinwirken können. Außerdem hoffen wir, dass wir als Verein auch in Deutschland stärker für die prekäre Situation von Frauen in Indien sensibilisieren können und mehr Menschen in Deutschland für die Förderung von Frauen in Indien gewinnen können. In diesem Fall könnten wir langfristig das Stipendienprogramm ausweiten – sowohl auf neue Kohorten als auch auf andere Regionen. ■

Gesundheit ist Menschenrecht

Entwicklungspolitische Nachrichten aus der Eidgenossenschaft

Am 21. August 2015 fand die Jahreskonferenz der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA (Schweiz) und des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO im Congress Centre Basel statt.

Hauptthemen der Jahreskonferenz waren die Gesundheit sowie der mangelnde Zugang in vielen Regionen der Welt zu den nötigen Angeboten: zu medizinischen Dienstleistungen, Medikamenten und Informationen. Gesundheit ist ein Menschenrecht; trotzdem haben rund 400 Millionen Menschen keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung.

Gesundheitsversorgung stand im Vordergrund – ein prioritäres Thema für die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit, da sie wesentlich zu Frieden, Sicherheit und wirtschaftlicher Stabilität beiträgt. Bundesrat Didier Burkhalter warf in seiner Eröffnungsrede überdies einen Blick in die Zukunft. Er erläuterte zum einen die Schwerpunkte der neuen Botschaft 2017-2020 für Entwicklungszusammenarbeit und zum andern die globale «Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung», die nächstes Jahr die Millenniumsentwicklungsziele ablösen wird.

In seiner Eröffnungsrede betonte Bundesrat Didier Burkhalter die Bedeutung des Zugangs zu Dienstleistungen und dessen Zusammenhang mit der Armut. «Die Armut ist eine Art Krake, die bis in die lebenswichtigen Funktionen wie den Zugang zur Grundversorgung auf dem Gebiet der Gesundheit und der Bildung hineingreift», sagte er. Auch der Mangel an Perspektiven, Diskriminierung und Rechtsunsicherheit führten zur Armut. Klimawandel und fehlender Zugang zu Wasser verschärften die Situation. Ein zentrales Element der Armutsbekämpfung sei die Gesundheit. Das Recht auf best-

mögliche Gesundheit sei ein Grundrecht jedes Menschen.

Der EDA-Vorsteher kam auch auf die neue Botschaft für Entwicklungszusammenarbeit 2017-2020 zu sprechen. Er stellte fest, dass Armut, Konflikte und globale Risiken wie der Klimawandel miteinander verknüpft seien und man deswegen mit integrierten Methoden auf die Herausforderungen reagieren müsse. Aus diesem Grund basiere die neue Botschaft auf einer gemeinsamen Strategie für die DEZA, das SECO und die Abteilung Menschliche Sicherheit im EDA. «Im Lichte der wachsenden Interdependenz zwischen Entwicklung und Frieden müssen die schweizerischen Akteure und Dienste noch enger zusammenarbeiten und komplementär vorgehen. Die Schweiz setze auf Nachhaltigkeit, hieß es. Die Agenda 2030, für die sich die Schweiz stark engagiert, soll im Herbst in New York verabschiedet werden und ab 2016 die Millenniumsentwicklungsziele ablösen.

Einen Blick in die Zukunft warf auch der DEZA-Direktor, Botschafter Manuel Sager. Um die Ziele der «Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung» zu erreichen, brauche es nicht nur das Engagement von Regierungen und staatlichen Entwicklungsagenturen, sondern auch die Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen, der Wissenschaft und einem Privatsektor, der bereit ist, Verantwortung für eine ökologisch und sozial nachhaltige Entwicklung zu übernehmen. Eine solche Allianz sei auch nötig, um im Gesundheitssektor fehlende Zugänge zu ermöglichen: «Nur durch solche breit angelegte Partnerschaften können Medikamente wie etwa Malariamittel für Kinder entwickelt und dort zur Anwendung gebracht werden, wo sie am dringendsten benötigt werden», sagte der DEZA-Direktor.

Die rund 1100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer verfolgten zahlreiche Beiträge

zum Thema Gesundheit mit und lernten die Arbeit der Schweiz auf diesem Gebiet kennen. Edna Adan Ismail, die in Somalia ein Universitätsspital gründete und leitet, zeigte auf, wie man unter schwierigsten Bedingungen ein Gesundheitssystem in einem vom Bürgerkrieg geprägten Land aufbauen kann. Für Hans Rosling, Professor für Internationale Gesundheit in Stockholm, gibt es nicht mehr zwei Arten von Ländern in der Welt: Die alte Einteilung in industrialisierte Staaten und

Entwicklungsländer sei ersetzt worden durch 192 verschiedene Länder, die sich in einem permanenten Zustand der sozio-wirtschaftlichen Entwicklung befänden, bei der viele asiatische Staaten doppelt so schnell vorankämen als es Europa jemals tat. An der Konferenz diskutierten zudem schweizerische und ausländische Expertinnen und Experten in mehreren Panels über die Herausforderungen beim Zugang zu Medikamenten, zu Informationen für Jugendliche und zur Gesundheitsversor-

gung mit einem spezifischen Fokus auf die Gesundheitsfinanzierung. ■

THOMAS CHAKKIATH
Chief Editor, RASMI
Redaktion Meine Welt

(Wir, die Zeitschriften Meine Welt und RASMI, beide entwicklungspolitisch interessiert und aktiv, danken Herrn Augustine Paranikulangara, dem Managing Editor, RASMI, Schweiz, für die Ermöglichung meiner Teilnahme an der Jahreskonferenz in Basel.)

Bildung als Privileg

Gute Bildung für die Kinder reicher Eltern, schlechte für den Rest

ASIT DATTA

Was ist Bildung heute? Fördert sie Ungleichheit in der Gesellschaft? Ist Bildung heute „Big Business“ geworden? Wie weit ist Bildung ein Menschenrecht in der heutigen Zeit? Diesen und ähnlichen Fragen geht Prof. Dr. Asit Datta im folgenden Beitrag nach.

DIE REDAKTION

Vorbemerkungen

Auch in den reichen Ländern sind die Kinder der armen Familien mehrfach benachteiligt. Selbst wenn im Durchschnitt in den Industriestaaten der Wohnflächen-Konsum 40 qm pro Person beträgt, haben Kinder der armen Familien häufig kein eigenes Zimmer. Sie sind auch an extracurricularen Aktivitäten wie Sport, Musik, kulturellen Veranstaltungen weniger beteiligt. (UN-Habitat /bpb : Wohnraum 2008).

Die Kinder der reichen und Mittelschichtsfamilien in den Entwicklungsländern besuchen nicht nur bessere und teurere Privatschulen mit ausreichendem Raum für jeden Einzelnen, sondern auch zu Hause haben sie bessere Voraussetzungen für das Lernen: ein eigenes Zimmer, mehr Raum, elektrisches Licht und Zugang zu kulturellen Veranstaltungen. Die armen

Kinder in den öffentlichen Schulen müssen i.d.R. einen Klassenraum, der für 25 Schülerinnen und Schüler Platz bietet, mit 49 anderen Kindern teilen. Auch zu Hause haben sie kaum Raum zum Lernen. Laut UN-Habitat sind 50% aller Wohnräume in den Städten in Afrika südlich der Sahara und in Südasien überbelegt mit mehr als zwei Personen pro Raum (ibid). Die meisten Kinder in den armen Ländern können abends deshalb nicht lernen, weil sie kein Licht haben. 1,4 Milliarden Menschen haben keinen Zugang zu elektrischem Licht, zwei Milliarden keinen zu Primärenergie e.g. Kohle, Gas und Öl (Datta 2013, S. 67ff).

Bildung ist seit jeher das Privileg der gesellschaftlich Bessergestellten. Noch vor Entdeckung des Buchdrucks von Johannes Gutenberg im 15. Jhd. in Deutschland hatten nur solche Menschen Zugang zu Büchern, die die Bibel lesen und auslegen durften. Sie legten auch gesellschaftliche Normen fest. Das waren vornehmlich Priester oder die es werden wollten. Im 6. Jhd. gab es einen Vorläufer des Buchdrucks in China, im 12. Jhd. in Korea und im 13. Jhd. soll es ein ähnliches Verfahren in England gegeben haben, aber ebenfalls im Kloster. Die Verbreitung des Buch-

drucks hatte zwar einem größeren Anteil der Bevölkerung eine Aneignung des Wissens ermöglicht, schichtenspezifische Grenzen im Bildungsbereich wurden aber nicht gänzlich aufgehoben, wie eine OECD-Studie Bildung auf einen Blick 2015 feststellt (SZ vom 20.1.2015; OECD, 2015). Große Ungleichheit im Bildungsbereich ist immer noch ein aktuelles Thema, meint Klaus Klemm (in: E&W 3/2015, S. 16ff.). Dass arme Familien auch heute einen viel größeren Anteil ihres Haushaltseinkommens für die Bildung ihrer Kinder aufwenden müssen als reiche Familien in Deutschland, ist ein Ergebnis einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (in: DER SPIEGEL 8/2015, S. 60).

Bildung als Abgrenzung

In außereuropäischen Kontinenten und Regionen waren zwar Unterschiede in der Bildung sehr groß und heterogen, aber in einem Bereich – Bildung als Privileg – waren sie fast alle gleich. Timothy Reagan, ein Professor an der Universität Connecticut, hat sich mit dem Thema, wie Kinder in nichtwestlichen Gesellschaften erzogen wurden, beschäftigt. Reagan berichtet über sieben verschiedene Systeme aus sieben Regionen - afrikanische, meso-

amerikanische (Azteken), nordamerikanische (vor Kolumbus), chinesische, hinduistische, buddhistische und islamische Erziehungssysteme. Diese wurden mit dem Ziel beschrieben, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten. Unterschiede gab es genug. Während in Afrika südlich der Sahara die Erziehung informell stattfand, wobei jeder Erwachsene oder jedes ältere Kind bei der Erziehung eines Kindes beteiligt war, war diese bei den Azteken oder bei den Chinesen formalisiert, streng geregelt und hierarchisch geordnet. Die Azteken hatten offenbar ein fein abgestuftes Curriculum für unterschiedliche Altersstufen und Berufsgruppen für das gemeine Volk und ein anderes Curriculum für noble Berufsstände. Der Zugang zur jeweiligen Statusgruppe war nicht nur, aber hauptsächlich durch die Herkunft geregelt. Die Chinesen hatten schon im 3. Jhd. v. Chr. eines der kompliziertesten Ausleseverfahren entwickelt, das sich in drei Stufen unterteilte. Wer die letzte Stufe mit Erfolg abschloss (eine/r unter einigen Tausenden) hatte zwar das Recht erworben, in die Administration der Zentralregierung aufgenommen zu werden, es gab aber keine Garantie für eine Stelle. Bei den Hindus und Buddhisten gab es ein vergleichbares Selektionsverfahren nicht, jedoch hatten nur wenige Auserwählte einen Zugang zur formalen Bildung, weil diese ausschließlich in Ashrams oder Klöstern stattfand. Die übrige Bevölkerung wurde im Sinne der Religion erzogen. Das islamische Erziehungskonzept war offen für alle Wissensgebiete, aber nur, wenn sie mit dem Koran übereinstimmten. Wie die einzelnen Gruppen sich von den anderen abzugrenzen wussten, zeigt Reagan am Beispiel von Navajos, die 60 verschiedene Haupt- und Nebenrituale praktizierten. Ein echter Navajo war jener, der alle diese Rituale beherrschte. Im Umkehrschluss bedeutet dies, wer diese nicht beherrschte, gehörte nicht dazu (Reagan 1996).

Zum Bildungsbegriff

Mit dem Begriff Bildung verbanden klassische Theoretiker Ziele wie Humanität (Herder 1970, S. 27), Vernunft (Kant, IV, 1968, S. 677) oder Freiheit verbunden mit

Sittlichkeit (Schiller, V, 1962, S. 782). Ohne hier systematisch auf die Entwicklung des Bildungsbegriffs einzugehen, seien hier auf noch zwei neuere Werke vom Club of Rome und der UNESCO hingewiesen, die die Bildungsziele so definieren: Der in Zukunft immer komplexer werdenden Welt könne nur begegnet werden, wenn SchülerInnen lernen, ein Gefühl für die zeitliche und räumliche Zugehörigkeit zu entwickeln. Die Studie bezeichnet dies als antizipatorisches und partizipatorisches Lernen (Peccei 1980, S. 40ff.). Die Jacques Delors Kommission nennt vier Säulen der Erziehung, die für die Zukunft notwendig sind: Learning to know, learning to do, learning to live together und learning to be (Delors 1996, S. 86ff.).

Bei all diesen Definitionen von Bildungsbegriffen und -zielen ist eine Grundbildung (basic education) für alle, die eine Schulpflicht voraussetzt, implizit. Selbst in den reichen Ländern hat es lange gedauert, eine allgemeine Schulpflicht durchzusetzen. In Deutschland z.B. dauerte diese Phase von 1870 bis 1920. Genau 300 Jahre trennen die erste Schulordnung für ein deutsches Gebiet (Weimar 1619) von der Einführung der allgemeinen Schulpflicht für das ganze Reich im Jahre 1919 (Die-derrich/Tenorth 1997, S. 195).

Bildung und Beschäftigung

Es gibt eine gewisse Korrelation zwischen Bildung und Beschäftigung. Nach der Industriellen Revolution stiegen die Erfordernisse für einen Beruf im industriellen wie im Dienstleistungssektor. Je anspruchsvoller ein Job, desto höher die Bildungsanforderungen. Dies war auch der Grund, warum eine allgemeine Schulpflicht in den Industriestaaten durchgesetzt werden konnte. Eine der Folgen war eine Demokratisierung der Gesellschaften. Allerdings wurden die Klassenschranken nicht gänzlich aufgehoben (siehe SZ vom 20.1.2015: Wie die Eltern so die Kinder). Im digitalen Zeitalter wachsen sowohl die intellektuellen Anforderungen an die Berufe als auch die Kluft zwischen Arm und Reich (vgl. Reich wird reicher. Vermögende setzen sich vom Rest der Gesellschaft weiter ab, in: SZ vom 9.10.2014; Soziale Ungleichheit wächst rasant, in: SZ vom

20.1.2015; bezieht sich auf Oxfam: *Wealth: Having It All and Wanting More*, Oxford 2015). Je besser Menschen ausgebildet werden, desto schwieriger wird es, eine gut bezahlte dauerhafte Stelle zu finden. Mittlerweile arbeitet sogar eine Mehrheit der akademisch ausgebildeten Lehrkräfte an den Universitäten in Deutschland mit weniger als gesetzlich vorgeschriebenem Mindestlohn, behauptet Peter Grottian (Das promovierte Prekariat, in: SZ vom 7.10.2014). Selbst in den Industriestaaten reicht eine gute Ausbildung nicht mehr, eine gute, möglichst dauerhafte Stelle zu erhalten. Man muss entsprechende (Privat-) Schulen und namhafte Universitäten besuchen und gute Beziehung zu maßgeblichen Personen unterhalten. Beispielsweise besuchen nur zehn Prozent der Briten eine Privatschule wie Eton, Harrow o.ä. Etwa die Hälfte von ihnen ansolvieren ein Studium an einer der renommiertesten Universitäten wie Oxford, Cambridge, London School of Economics (LSE), aber 50% aller öffentlichen Stellen besetzen die Angehörigen dieser Elitegruppe.

Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, in den USA, haben diejenigen die besten Chancen, einen der begehrten Jobs zu erhalten, die ihr Studium an einer der Big 10 Universitäten (Harvard, Berkeley, Stanford, Massachusetts Institute of Technology u.a.) abgeschlossen haben. Die Big Tens sind allesamt private Universitäten, bei denen die Studiengebühr jährlich gut 100.000 US\$ pro Student kosten. Allerdings werden 50% der Studienplätze an Hochbegabte vergeben, die keine Studiengebühr zu zahlen brauchen. Aber auch die Minderbegabten erhalten eine Zulassung, wenn die Eltern genügend spenden.

Alle französischen Präsidenten von Charles De Gaulle bis François Hollande – mit Ausnahme von Nicolas Sarkozy – sind von der ENA (École nationale d'administration) Paris ausgebildet worden. Die Hälfte des Kabinetts von Hollande sind Absolventen von ENA. Gleichwohl ist der Erfolg der allgemeinen Schulpflicht in den Industriestaaten vermutlich der Anlass für den folgenden Artikel, der bei der Universal Declaration of Human Rights 1948 aufgenommen wurde:

Everyone has the right to education. Education shall be free, at least in the elementary and fundamental stages. Elementary education shall be compulsory. (Art. 26, UN Human Rights Declaration, 1948).

Von der Menschenrechtserklärung zur Bildung für alle

Auch sei hier nur angemerkt, ohne auf die geschichtliche Entwicklung chronologisch und systematisch einzugehen, dass die UNO bzw. verschiedene Unterorganisationen der UNO wie ECOSOC, UNESCO, UNICEF immer wieder versucht haben, die Mitgliedsstaaten dazu zu verpflichten, eine allgemeine und kostenlose Schulpflicht für Grundschulbildung (elementary education) einzuführen und insbesondere gegen die Diskriminierung der Geschlechter vorzugehen (z.B. Art. 13 der ECOSOC 1966; Art. 10 der CEDAW 1979; Convention on the Rights of Children 1989; Education for all (EFA), Jomtien 1990; EFA, Dakar 2000). Die UNO hat sich ständig bemüht, die Vorschläge zu

verfeinern, zu präzisieren und die Durchführung zu überwachen (EFA Monitoring Report). Da sie aber keine Sanktionsmacht hat, bleibt es bei der Feststellung der Entwicklung (Berichterstattung).

Ob durch die UNO veranlasst oder nicht, viele Entwicklungsländer haben das Recht der Kinder auf eine kostenlose Schulpflicht in ihre Verfassung aufgenommen. Indien z.B. hat sich laut Verfassung von 1949, Art. 45 verpflichtet, innerhalb von zehn Jahren eine kostenlose Schulpflicht für alle Kinder bis 14 Jahre einzuführen (Art. 45, The Constitution of India 1949). Offenbar blieb diese verfassungsrechtliche Verpflichtung des Staates ohne Wirkung. So verabschiedete die indische Regierung im Jahre 2009 noch einmal ein Gesetz mit dem Titel The Right to Education (RTE). Der Erfolg scheint immer noch mäßig zu sein. Laut Zensusbericht von 2011 ist weiterhin jede 4. Person Analphabet (17,86% der Männer und 34,54% der Frauen - Manorama 2015, S. 673).

Die UNO hat, wie erwähnt, noch we-

niger Macht als ihre Mitgliedsstaaten, ihre Ziele durchzusetzen. Obgleich sich der EFA Global Monitoring Report von 2013/4 rühmt, den Prozentsatz der nicht Geschulten (out-of-school-children) fast um die Hälfte (42%) gesenkt zu haben, bleiben die Erfolge doch sehr verhalten. In Dakar wurde sich vorgenommen, die sechs Ziele bis 2015 zu erreichen. Die Ergebnisse sehen so aus:

Ziel 1: Frühkindliche Erziehung: 50% der Kinder weltweit (und 82% der Kinder in Afrika südlich der Sahara) hatten 2011 keinen Zugang zu einer (Kita) Einrichtung.
Ziel 2: Allgemeine Grundschulbildung (universal primary education): 57 Mio. Kinder (davon die Hälfte in Afrika südlich der Sahara) waren nicht beschult (out-of-school-children).

Ziel 3: 69 Mio. Jugendliche hatten weder berufliche noch schulische Anbindung zu einer weiterführenden Schule

Ziel 4: Alphabetisierung: 2011 gab es immer noch 774 Mio. Analphabeten (66% davon Frauen).

Ziel 5: Geschlechterunterschiede (Gender disparity): 2011 wurden die Unterschiede im Grundschulbereich um 60% und im Sekundarbereich um 38% verringert.

Ziel 6: Qualität der Bildung: 250 Mio. Kinder beherrschen trotz eines vierjährigen Schulbesuchs nicht die Grundkenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen. Nur in einem Drittel der Länder sind 75% der Lehrkräfte ausgebildet (EFA- Global Monitoring Report 2013/14, S.1 ff.). ■

Literatur

„Arme Familien zahlen mehr“, in: DER SPIEGEL 8/2015, S. 60

„Lernen mit Hindernissen in Indien“ in: Deutsche Welle vom 14.06. 2012 unter <http://www.dw.de/lernen-mit-hindernissen-in-indien/a-15934785>

„Reich wird reicher, Vermögende setzen sich vom Rest der Gesellschaft weiter ab“, in: SZ vom 9.10.2014

„Soziale Ungleichheit wächst rasant“ in: SZ vom 20.1.2015

„Wie die Eltern so die Kinder“, in: SZ vom 20.01.2015

Balser, Markus: Reiche Welt, arme Welt, in: Süddeutsche Zeitung (SZ) vom 20.3.2014 Bd. V, München 19623

Bildung für alle - Ziele des UN-Kongresses in Dakar 2000 unter www.unesco.de/bildung/bildung-fuer-alle.html

Das Forum Städtesolidarität Bremen-Pune e. V. beendet seine Arbeit in Bremen

Am 28. Januar 2015 hat die Mitgliederversammlung des Vereins ohne Gegenstimmen beschlossen, das Forum aufzulösen.

Nach 35 Jahren erfolgreicher Zusammenarbeit mit zahlreichen Partnern in Pune und regelmäßiger Bildungsarbeit zur aktuellen Komplexität Indiens mit seiner faszinierenden kulturellen, religiösen und historischen Einmaligkeit in Bremen sieht der Verein zahlreiche selbstgesteckte Ziele als erfüllt an. Dazu gehören der Abbau von Unkenntnis und Vorurteilen über Indien ebenso wie die Vermittlung der eindrucksvollen Leistung beim Aufbau dieser jungen Demokratie und ihrer wirtschaftlichen Erfolge nach langer Kolonialherrschaft. Das Forum hat durch Indienwochen und regelmäßige Indienseminare jeweils im Herbst eines Jahres sowie einer Vielzahl öffentlicher Vor-

tragsveranstaltungen und Ausstellungen dazu beitragen können, dass sich immer mehr Menschen in Bremen differenziert mit Indien beschäftigen. Wir sind dankbar für die Unterstützung der Medien und zahlreicher Institutionen in Bremen. Die Hochschule und die Universitäten gehören dazu ebenso wie die Handelskammer, das Überseemuseum, die Bremer Kliniken, die NRO-Netze und verschiedenen Schulen. Der erfolgreichen Besuch des Symphonieorchesters der Musikschule, der Camerata Instrumentale im Februar 2014 in Pune, war ein besonderer Höhepunkt der Bremen-Pune Arbeit. Die Zusammenarbeit mit Partnern in Pune wird fortgesetzt und bedarf keiner weiteren Impulse durch das Forum.

GUNTHER HILLIGES

E-Mail: g-hilliges@t-online.de

Cingano, Federico: Trends in Income Inequality and Its Effect on Economic Growth, OECD SEM working paper no. 163 unter www.oecd/ell/workingpapers

Datta, Asit: Bildung für alle - Bildung als Ware, in: *Tertium Comparationis* 2002 8 (1), S. 36ff.

Datta, Asit: Ware Bildung, in: *ZEP* 3/2004, S. 26ff.

Datta, Asit: Zweigeteilte Bildung, in: *epd-Entwicklungspolitik* 17-18/2000, S. 28ff.

Datta, Asit: Armutszeugnis. Warum heute mehr Menschen hungern als vor 20 Jahren, München 2013

Delors, Jacques (Hg) (1996): *Learning: The Treasure within*, UNESCO, Paris

Dhankar, Rohit: Schools in grave Danger, in: *The Hindu* vom 28.10.2014

Diederich, Jürgen/Tenroth, Heinz-Elmar (1997): *Theorie der Schule*, Berlin

E-9 Länder unter <http://www.rf-news.de/2010/kw26/01.07.10-e9laender-beraten>

EFA - GMR 2015: *Education For All 2000-2015: Achievements and Challenges*, UNESCO, Paris 2014

Ghosh, Ausmita: *An Analysis of Primary Education in Kolkata*, CCS Working Paper 149, Kolkata 2006

Grottian, Peter: Das promovierte Proletariat, in: *SZ* vom 7.10.2014

Herder, Johann Gottfried (1970): *Bildung zur Menschlichkeit*, Heidelberg

Hillger, Doris: *Expansion, Qualität, Gerechtigkeit: Herausforderung des indischen Bildungssystems* unter <http://www.bpb.de/international/asien/indien/44534/indiens-bildungssystem-7.4.2014>

Kant, Immanuel (1968): *Kritik der reinen Vernunft*, Werke Bd. IV, Darmstadt

Klemm, Klaus: Große Ungleichheit, in: *Erziehung und Wissenschaft* 3/2015, S. 16ff.

Manorama Yearbook 2015, Kozhikode 2015

OECD (Hg) (2015): *Bildung auf einen Blick 2014*, Paris/Gütersloh

OECD (Hg): *Focus on Inequality and Growth*, 2014 unter www.oecd.org/social/inequality-and-poverty.htm

Peccei, Aurelio (Hg) (1980): *Zukunftschance Lernen*, Club-of-Rome, Bericht für die achtziger Jahre, München

Pratham/ASER Report 2014 unter <http://iksa.in/p3/pratham-aser-report-2014/1635>

Rangan, Pavithra, S. *An unequal childhood*, in: *Outlook* vom 8.9.2014, S. 21ff.

Reagan, Timothy (1996): *Non-Western Educational Traditions. Alternative Approaches to Educational Thought and Practice*, Mahwah/ New Jersey

RTE unter indiacode.nic.in/amendments/2012/TheRighttoFreeandCompulsoryEducationAct2009.pdf dt 11.3.2015

Schiller, Friedrich: *Über den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten*, Sämtliche Werke,

Sen, Amartya in: *The Pratiche Child Report II: ICDS in West Bengal and Bihar*, Delhi 2015, S.9f.

Sujatha, K.: *Private Tutions in India: trends and issues*, in: *Revue internationale d' éducation de Sèrves* vom 3.2.2015, S. 3

The Probe Team (Hg) (2000): *Public Report on Basic Education in India*, New Delhi

Tooley, James: *The beautiful tree*, Washington 2009

UNDP (Hg) (2014): *Bericht über menschliche Entwicklung 2014: Den menschlichen Fortschritt dauerhaft sichern*, Berlin

UNESCO (Hg) (2014): *EFA Global Monitoring Report 2013/4: Teaching and Learning: Achieving Quality for all*, Paris

UNICEF (Hg) (2014): *UNICEF-Report 2014: Jedes Kind hat Rechte*, Frankfurt/M

Watkins, Kevin (1999): *Education now: Break the Cycle of Poverty*, Oxfam International, Washington

Tagung in der Evangelischen Akademie Villigst

Seit 2007 veranstaltet das „Literaturforum Indien e.V.“ jedes Jahr eine Tagung. Die diesjährige Tagung fand vom 15. bis zum 17. Mai in der Evangelischen Akademie in Villigst (bei Dortmund) statt und hatte folgendes Thema: „Indien im Jahre 2015. Hindu-Nationalismus, Menschenrechte, Umweltproblematik.“

Den ersten Vortrag hielt am Freitagabend der Literaturvermittler Peter Ripken aus Frankfurt (Main). Peter Ripken war viele Jahre Geschäftsführer der „Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika (Litprom) e.V.“ In Villigst sprach er über „Der Mythos der Modernität in der Ära Modi“. Dabei kam er zu einem recht kritischen Urteil über die 2014 gewählte BJP-Regierung unter Narendra Modi. Indien ist ein Land mit großen Problemen. Peter Ripken zufolge entwickelt sich das



Land unter Modi in eine falsche Richtung. Die hindu-nationalistische Bewegung, der Modi angehört, möchte Indien zu einer Großmacht auf hinduistischer Grundlage machen. Peter Ripken sieht darin eine Gefahr für Demokratie und Säkularismus. Der zweite Tag begann mit einem Vor-

trag des Heidelberger Kulturwissenschaftlers Prof. Dr. Dietrich Harth zum Thema „Mensch und Umwelt im Werk von Amitav Ghosh“. Dabei ging es vor allem um Ghoshs Roman „Hunger der Gezeiten“. In den Sundarbans, einer faszinierenden Inselwelt im Süden Bengalens, treffen drei

sehr unterschiedliche Menschen aufeinander: der kosmopolitische Dolmetscher Kanai, die Meeresbiologin Piya und der Fischer Fokir. In Form von Tigern, Krokodilen und Wirbelstürmen erleben die drei die Natur als bedrohliche Macht. Für Dietrich Harth ist „Hunger der Gezeiten“ ein literarisch sehr klug gestaltetes Werk. Das „Literaturforum Indien“ bemüht sich, bei seinen Jahrestagungen immer Gäste aus Indien dabei zu haben. Diesmal konnte Sudeep Chakravarti an der Tagung teilnehmen. Sudeep Chakravarti ist ein engagierter Journalist, der in den letzten Jahren in Indien sehr bekannt geworden ist. Anfang dieses Jahres ist eines seiner Bücher in deutscher Übersetzung erschienen. Das Werk trägt den Titel: „Highway 39. Reportagen aus Indiens aufständischem Nordosten.“ Der indische Nordosten gehört zu den konfliktreichsten Regionen

Südasiens. Auf einer Reise durch Manipur und Nagaland hat der Autor versucht, durch Gespräche mit den verschiedenen Konfliktparteien zu verstehen, wie es zu der heutigen Situation gekommen ist. Entstanden ist daraus ein sehr eindrucksvolles Buch. Sudeep Chakravarti berichtete, wie dieses Buch entstanden ist, und las einige Passagen aus der Originalausgabe.

Arbeitsgruppen

Nach der Mittagspause gab es das Angebot, die Tagungsthemen in vier Arbeitsgruppen zu vertiefen. Im ersten Workshop, der von Sudeep Chakravarti und Reinhold Schein geleitet wurde, ging es um die Literatur im indischen Nordosten. In der zweiten Gruppe analysierte Jürgen Sander (Büchergilde Gutenberg) den „Hindu-Nationalismus im Spiegel der neueren indischen Literatur“. „Umweltprobleme als Thema der

indischen Literatur“ behandelte der Workshop, der von der Germanistin Gerlinde Wientgen geleitet wurde. Und schließlich gab es eine von dem indischen Germanisten Prof. Dr. Anil Bhatti moderierte Arbeitsgruppe über den bedeutenden indo-pakistanischen Autor Sa'adat Hasan Manto.

Den letzten Vortrag an diesem Tag hielt die Südasienswissenschaftlerin Dr. Carmen Brandt aus Halle. Das Thema lautete: „Imaginationen grenzenloser Freiheit: Nicht-sesshafte Gruppen in der bengalischen Literatur.“ Die Gruppen, um die es dabei ging, werden im Bengalischen „bede“ genannt. In der Vergangenheit waren die Bede – ähnlich wie die Sinti und Roma in Deutschland – gesellschaftliche Außenseiter. Gleichzeitig beflügelten sie (insbesondere die Bede-Frauen) die Fantasie der (zumeist männlichen) bengalischen Autoren.

Am letzten Konferenztag gab es noch zwei Programmpunkte. Zunächst referierte der Verleger Christian Weiß (Draupadi Verlag) über das Thema „Menschenrechte in der indischen Literatur“. Christian Weiß führte aus, dass in der Literatur, die in den letzten Jahrzehnten in Indien entstanden ist, die Menschenrechte eine bedeutende Rolle spielen. Indische Autoren schreiben über die Rechte der Dalits und Adivasi, viele Autorinnen thematisieren die Diskriminierung der Frauen, und auch die zerstörerische Kraft religiöser Traditionen wird immer wieder zum Thema gemacht. Stärker als in Europa wird in Indien auch heute noch die Literatur als wichtiges Medium zur Aufklärung über gesellschaftliche Missstände betrachtet. – Beendet wurde die Tagung durch ein Gespräch mit Sudeep Chakravarti über die Situation im indischen Nordosten.

Die mehr als 50 Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer beurteilten den Verlauf der Konferenz zumeist sehr positiv. Die nächste Jahrestagung des Literaturforums soll vom 27. bis zum 29. Mai 2016 ebenfalls in der Evangelischen Akademie Villigst stattfinden. Voraussichtlich wird „Literatur der Adivasi“ das Hauptthema sein. ■ LF

Die meisten Flüchtlinge bleiben im eigenen Land

Misereor: Industrieländer für Flucht mitverantwortlich

Europäische und globale Anstrengungen, um die Ursachen von Armut und Flucht umfassend anzugehen, fordert der Misereor-Hauptgeschäftsführer Pirmin Spiegel. Das Thema gehöre auf der Agenda der Weltpolitik nach ganz oben.

Mit Blick auf die Rekordzahl von weltweit fast 60 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen wies Spiegel darauf hin, dass sich weniger als vier Prozent dieser Menschen zur Zeit in Ländern der Europäischen Union befänden. „Die häufig anzutreffende Vorstellung, dass ein Großteil der Flüchtlinge auf dem Weg nach Europa sei, geht an der Wirklichkeit vorbei. Vergessen wird überdies, dass rund drei Viertel aller Flüchtlinge es als Binnenvertriebene nicht einmal über die Grenze des eigenen Lan-

des schaffen.“ Für den kurdischen Nordirak bedeute dies, dass auf jeden vierten Einwohner ein Vertriebener komme. Spiegel erinnerte daran, dass Menschen nicht nur durch Kriege und Terror in die Flucht getrieben würden. Viele von ihnen wollten einem Leben in Armut und Elend entkommen, „das mitverursacht wird durch politische Entscheidungen der Industrie- und Schwellenländer. Zum Beispiel werden traditionelle Landrechte einheimischer Bauern durch Investorenrechte außer Kraft gesetzt. Unfaire Handelsabkommen zerstören Existenzgrundlagen einheimischer Produzenten. Internationale Konzerne plündern die Ressourcen Afrikas ohne einen nennenswerten Nutzen für die lokale Bevölkerung aus.“

EB

(Quelle: Frau und Mutter, Oktober 2015)

Gundert-Chair für die Malayalam-Sprache und Literatur an der Universität Tübingen eröffnet

Inhaltsreiche Seminare und Diskussionen – Farbenprächtiges Kulturprogramm

JOSE PUNNAMPARAMBIL

Der langersehnte Hermann Gundert-Chair für Malayalam wurde am 9. Oktober 2015 im Pflieghof, Tübingen, eröffnet. Anwesend waren u.a. K. Jayakumar, Vice Chancellor der Thunchath Ezhuthachan Malayalam University in Tirur, Kerala, Indien, und PD Dr. Heike Oberlin, Indologin an der Universität Tübingen, die letztendlich durch gemeinsame Anstrengungen den Gundert-Chair möglich machten. Weiter sprachen Prof. Dr. Karin Amos, Prorektorin der Universität Tübingen und andere prominente Amtsinhaber der Universität. Auch Konsul Dinesh Setia vom indischen Generalkonsulat in München und der Präsident der Hermann-Gundert-Gesellschaft, Christoph A. Frenz (selbst ein Ururenkel Hermann Gunderts), sowie der erste Gastprofessor aus Indien, Prof. Dr. Scaria Zacharia, waren bei der Eröffnungsveranstaltung anwesend und hielten kurze Ansprachen.

Unter den ca. 100 Gästen waren viele in Deutschland lebende Malayalis. Sie kamen nicht nur aus nahe gelegenen Orten wie Heidelberg oder Pforzheim angereist, sondern auch aus weit entfernten Städten wie Köln, Düsseldorf, Hagen und sogar aus Paris.

Nach den Eröffnungsreden, Begrüßungen und Ansprachen mit zwischendurch Kulturprogramm gab es einen kleinen, typisch indischen Imbiss.

Die Universität Tübingen erhält die Gastdozentur – „Gundert-Chair“ genannt – für das Asien-Orient-Institut, gestiftet von der indischen Regierung und der indischen University Grants Commission. Dozenten und Dozentinnen der Thunchath Ezhuthachan Malayalam University, Tirur, Kerala,



Jayakumar, Heike Oberlin, Scaria Zacharia und Jose Punnamparambil

werden ab Oktober 2015 in Tübingen regelmäßig Malayalam lehren. In Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen wird die Thunchath Ezhuthachan University Kurse für Malayalam entwickeln; und Onlinekurse zur Vertiefung bereits in Bearbeitung.

Ferner sind beide Universitäten daran interessiert, neben Lehre und Forschung zur Malayalam-Sprache auch deren Literatur durch professionelle Übersetzungen bekannter und zugänglicher für die deutsche Leserschaft zu machen. Es ist auch vorgesehen, im Rahmen der Möglichkeiten die traditionellen Kultur- und Kunstformen Keralas zu fördern.

Am Samstag, dem 10. Oktober 2015, fanden Seminare und Podiumsdiskussionen über Themen statt wie die Malayalam-Sprache und Literatur, die politische und wirtschaftliche Situation in Kerala, Auswanderung aus Kerala und Migrantleben der Keralesen in Deutschland sowie das Aufwachsen der zweiten Generation zwischen zwei Kulturen. Die Vorträge waren informativ und die Diskussionen lebendig. Da die meisten Redner und Podiumsteilnehmer große Erfahrung und Kenntnisse aus langjähriger Vereins- und Kulturarbeit mitbrachten, waren die Vorträge und Diskussionen inhaltsreich und anregend.

Am Abend fand ein Kulturprogramm statt, das aus traditioneller Kunst- und Kulturdarstellungen Keralas bestand – wie Ottanthullal, Kalaripayattu, Chendamela, Thiruvathirakkali etc. Auch Lieder der deutschen Missionare Johannes Hanxleden (bekannt als Arnos Padiri in Kerala) und Volbrecht Nagel, die sie in der Malayalam Sprache geschrieben und komponiert hatten, wurden gesungen.

Am Sonntag, dem 11. Oktober 2015, fand ein Gespräch mit Dr. K. Jayakumar statt, bei dem die Malayali-Gäste die Möglichkeit bekamen, ihre Vorstellungen, Ideen und Wünsche hinsichtlich von Programmen und Projekten im Rahmen des Gundert-Chairs zu äußern. Weiter konnte am Nachmittag der Gundert-Nachlass in der Tübinger Universitätsbibliothek besucht werden. Zum Abschluss wurde eine Führung im Evangelischen Stift angeboten, in dem Hermann Gundert lebte und studierte.

Die Eröffnungsveranstaltung sowie das Wochenendsymposium verliefen reibungslos und erlebnisreich Dank des unermüdlischen Einsatzes und flexiblen Handelns von PD. Dr. Heike Oberlin, Indologin sowie Geschäftsführerin und Wissenschaftliche Koordinatorin des Asien-Orient-Instituts der Universität Tübingen, und ihrer Mitarbeiterin Dr. Elena Mucciarelli. ■

Bilder von der Gundert-Chair-Eröffnung

Fotos von Jens Kumbiluvellil



Mohiniyattam:
Gayathri Vasudevan



Zuschauer



Podium I: (v. l. n. r.) Jos Puthussery, Joseph Vallappillil, Jolly Thadathil, Molly Ponattu, Jose Kumbiluvellil



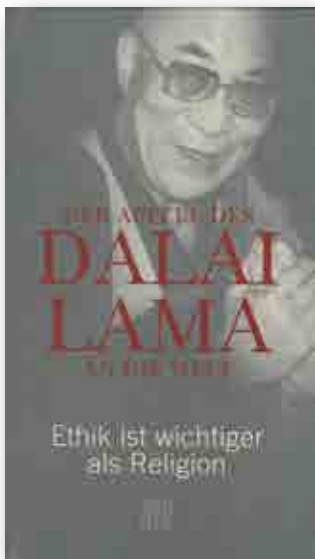
Podium II: 2. Generation (v. l. n. r.) Nisa Punnamparambil-Wolf, Maymol Devasia-Demming, Jana Koshy und Asok Punnamparambil



Besuch der Bibliothek (v. l. n. r.) K. Jayakumar, PD Dr. Heike Oberlin, Prof. Dr. Scaria Zacharia, Dr. Gabriele Zeller (von der Universitätsbibliothek), Dr. Albrecht Frenz



Chendamelam und Pulikali



Franz Alt, Der Appell des Dalai Lama an die Welt: Ethik ist wichtiger als Religion, Benevento, 2015

Der Autor

Franz Alt ist ein mehrfach prämiertes politischer Journalist, Buchautor und Fernsehmoderator. Für die Moderation der Sendung „Report“ erhielt er 1979 den Adolf-Grimme-Preis.

Das Buch

Der immer freundlich lächelnde, sehr schlicht gekleidete tibetische Mönch Dalai Lama beging am 06. Juli 2015 seinen 80. Geburtstag. Vor 56 Jahren von den chinesischen Machthabern aus seiner Heimat vertrieben, lebt er seitdem im Exil in Indien. Obwohl die Chinesen seit der Annektierung Tibets mit der dortigen Bevölkerung brutal umgehen und alles Denkbare unternehmen, um die alte tibetische Kultur zu zerstören, sagt dieser stets sympathisch wirkende Friedensnobelpreisträger: „Ich kenne keine Feinde.“ In allen seinen Gesprächen betont dieser stets empathisch-fröhliche in sich ruhende Mönch, dass er keinen Hass gegenüber Chinesen und den chinesischen Führern hegt. Im Gegenteil. „Selbstverständlich bete ich auch für die kommunistischen Führer in Peking“, fügt er lachend hinzu. An die Terrorakte in Paris Anfang Januar denkend, sagt er: „An manchen Tagen denke ich, es wäre besser, es gäbe keine Religionen.“ Leider gäbe es unter den sechs Milliarden „Gläubigen“ auf der

Der Appell des Dalai Lama an die Welt

Welt „viele Korrupte“, die nur ihre eigenen Interessen verfolgten. Der materielle Eigennutz wird in unserer Wirtschaft zu stark gepflegt und gefördert, was systemimmanent zu Korruption führt. Auch zeigt sich, dass größerer Reichtum nicht zum höheren Glück führt.

In dem vorliegenden dünnen 56 Seiten starken Büchlein hat der Bestsellerautor Franz Alt den Text seines letzten der 33 Interviews mit dem Dalai Lama veröffentlicht. Säkulare Ethik jenseits aller Religionen ist seine vehemente Botschaft an die alle Welt umspannende Menschheit. Denn „Wir kommen nicht als Mitglied einer bestimmten Religion auf die Welt. Aber die Ethik ist uns angeboren ... Religion ist anerzogen“. Glück erfahren und Leid vermeiden, ist der wahre Wunsch aller Menschen. Im Folgenden werden die prägnantesten Statements dieses Tibeters während des Interviews selektiv zusammengefasst.

Im Namen fanatisierender Religionen hat man viele brutale sog. „Heilige Kriege“ geführt und Mitmenschen niedergemetzelt, und dass es an der Zeit wäre, unsere an sich in uns angelegte elementare Spiritualität, bestehend aus der Neigung zur Liebe, Güte und Zuneigung, zu entdecken ... Wir können ohne Religion leben, nicht aber ohne empathisch praktizierte Ethik, die sich in Achtsamkeit, Bildung, Respekt, Toleranz, Fürsorge und Gewaltlosigkeit manifestiert ... Die säkulare Ethik, die er preist, zielt auf die Fähigkeit und spontane Bereitschaft des Einzelnen, nicht nur das eigene, sondern auch das Glücksbestreben der Mitmenschen zu unterstützen. Materielle Fortschritte muss man nicht verdammen, aber sie müssen ohne Zerstörung der Tier- und Umwelt insgesamt erzielt werden. Deshalb sei ethische Herzensbildung unserer Kinder sehr wichtig. Egoismus, Nationalismus und Gewalt sind grundsätzlich der falsche Weg. Daher sei nach seiner festen Überzeugung auch der Klimawandel nur mit globaler Anstrengung aller zu lösen. Glücklicherweise wollen alle Menschen werden. Aber Glück erzielen

über die Leichen der Mitmenschen sei inhuman. Die Neuropsychologie und Hirnforschung lehren uns, dass wir unser Gehirn durch intensives Meditieren trainieren und zum Besseren verändern können. In jenem mentalen und psychischen Zustand werden wir dann viel gelassener feststellen können, dass uns auch unsere Feinde unsere Partner werden können. Nur so können wir miteinander das 21. Jahrhundert ein Jahrhundert des Friedens werden lassen. Das ist meine Hoffnung, unterstreicht der Dalai Lama.

Kritik und Resümee

1. Fangen wir an mit dem Statement des Dalai Lama „Ethik ist uns angeboren, Religion anerzogen.“ Kann dies mit einem Blick auf die vorliegenden Studien der Paläoanthropologie stimmen? War es nicht so, dass die Urmenschen schon den Sinn für das metaphysische Jenseits mit verstorbenen Ahnen und dann mit Göttern entwickelten? Aber die klassischen Religionen, die der Dalai Lama im Sinn hat, entstanden, als der Mensch die Idee von Brahma, Jahwe, Gott und Allah entwickelte und um diese Idee herum theologische Architektur aufbaute. Dieses religiöse Denken wird den Kindern übermittelt.
2. Während die Christen Feindesliebe predigen, praktiziert der Dalai Lama diese konkret den Chinesen gegenüber. Er kritisiert ihre Gräueltaten und leidet darunter, aber er hasst diese Menschen nicht.
3. Der humanistische Kerngedanke der vom Dalai Lama beschriebenen säkularen Ethik ist derselbe wie der der UN-Menschenrechts-Charta von 1948. Aber er ist in einfach verständlicher Sprache formuliert und wird von ihm persönlich direkt an die Menschen vermittelt.
4. Gerade in dem von den zwei bestialischen Weltkriegen erschütterten 20. Jh. hat es wenige Menschen wie z.B. Gandhi, Martin Luther King und den Dalai Lama gegeben, die unentwegt unterwegs gewesen sind für das Wohl ihrer Mitmenschen. Gandhi und Luther haben dieses mit ihrem

Leben bezahlt. Man kann sie Utopisten nennen, die nie ans Ziel kommen, aber sie gehen unermüdlich ihren Weg zum Ziel, was beeindruckend ist.

5. Oft wird dem Dalai Lama, zum Teil auch zu Recht, realitätsfremdes, naives Gutmenschentum unterstellt, weil er die von der biologischen Evolution hervorgebrachte Ichbezogenheit des Mangelwesens Mensch in seiner Gutmütigkeit nicht einsehen kann. Zwar versucht der Mensch mit seiner sog. Kultur-Evolution sein biologisches Negativum zu veredeln, womit er aber scheitert: Je größer sein Verstand wächst, um so heftiger wird seine Macht- und Habgier. Die Folgen sind erkennbar in der verfehlten Politik zur Vermeidung absehbarer Desaster in Sachen Ökologie, Ökonomie und Klimaschutz, um nur ein paar der aktuell bedrohlichen Katastrophen zu nennen.

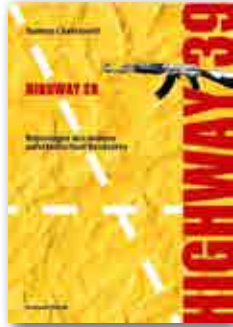
6. Diesen Dalai Lama mögen seine Kritiker als nur naiv betrachten, als den einsamen Rufer in die Wüste. Aber seine Naivität richtet auch keinen Schaden an, sagen andere und fügen hinzu, dass gerade weil er den wahren Homo Sapiens mit all seinen Unzulänglichkeiten und Schwächen erkennt, beharrt und hofft er unermüdlich auf das Bessere. Gerade diese Hoffnung macht seine Größe aus.

7. Die Weisheiten des heute 80-jährigen Dalai Lama erscheinen bisweilen banal – dennoch sein Kampf für Gewaltlosigkeit, seine Beharrlichkeit und sein ständiges Werben für Aussöhnung brachten ihm 1989 nicht nur den Friedensnobelpreis, sondern auch Verehrung und Sympathien vieler Menschen, die sich in Vortragshallen und Stadien einfinden, um seine einfache Weisheit zu hören wie „Die Liebe und das Mitgefühl sind die Grundlagen für den Weltfrieden – auf allen Ebenen.“ Und er lacht immer und strahlt Friedlichkeit aus.

8. Abschließend: Das kleine Büchlein ist gut und übersichtlich strukturiert aufgebaut und lesenswert. Ich, der Rezensent, habe es interessiert durchgelesen. Mögen viele Leser es erwerben, aufmerksam lesen und sich dann ihre höchst persönliche Meinung über diese außergewöhnliche Persönlichkeit bilden. ■

GOPAL KRIPALANI, BRAUNSCHWEIG
<http://gopal-kripalani.beepworld.de/>

Reportagen aus Indiens aufständischem Nordosten



Sudeep Chakravarti, Highway 39. Reportagen aus Indiens aufständischem Nordosten. Aus dem Englischen übersetzt von Anna Petersdorf

und Reinhold Schein. Draupadi Verlag, Heidelberg, 376 Seiten

Innerhalb Indiens ist „der Nordosten“ ein verschwindend geringer Teil. Die sieben Bundesstaaten mit internationalen Grenzen zu Bhutan, China, Myanmar und Bangladesch repräsentieren nur etwa 3 Prozent von Indiens Gesamtbevölkerung. Bei diesen untereinander und zum Teil auch in sich heterogenen Bundesstaaten finden wir eine eigene Welt. Geographisch insofern, als sie vom indischen Kernland („mainland India“) durch eine an der engsten Stelle nur etwa 20 Kilometer breite Landmasse – dem „Siliguri corridor“ zwischen Nepal und Bangladesch – getrennt sind. Mental ist es ebenfalls eine eigene, den meisten Kernland-Indern fremde Welt. Mehrere der auch als „sieben Schwestern“ titulierten Bundesstaaten waren und sind zum Teil noch immer nicht einfach zugänglich. Der Ausländer benötigt für einige Staaten ein Spezialvisum, indische Staatsbürger, die von außerhalb kommen, eine spezielle Einreiseerlaubnis, ein sogenanntes „inner line permit“.

Vor diesem Hintergrund ist das Wissen der Kernland-Indier über Nordostindien in der Regel gering. Angehörige tibeto-burmesischer Ethnien werden beispielsweise oft als Ausländer angesehen. Um zum Abbau eben dieses Defizites beizutragen, hat Sudeep Chakravarti, anerkannter Journalist aus dem Kernland-Indien, ein intensives und langfristiges Rechercheprojekt unternommen. Dessen Ergebnisse wurden im

Jahr 2012 unter dem Titel „Highway 39. Journeys through a fractured land“ allgemein zugänglich gemacht. Dank einer Initiative des Draupadi-Verlages liegen seit Ende 2014 diese Informationen auch der deutschsprachigen Leserschaft vor (auch hierzulande kann man durchaus von einem Informationsdefizit zu Nordostindien sprechen). Die Reise entlang der Nationalstraße 39 beginnt Chakravarti an einem Ort südlich des Brahmaputra in Assam – das Ende bildet Moreh, ein Ort im Bundesstaat Manipur an der Grenze zu Myanmar.

Mit der Reiseroute ist auch der Fokus des Buches vorgegeben: Der Leser wird überwiegend über die Situation in den beiden Bundesstaaten Nagaland und Manipur informiert. Diese beiden Bundesstaaten unterscheiden sich auch noch in weiteren Aspekten von anderen Teilen Indiens: Dem Besucher sticht die sehr starke Präsenz der indischen Armee ins Auge. Ein Armee-Jeep mit Soldaten auf der Ladefläche, Maschinengewehr im Anschlag: Das ist kein seltener Anblick. Die sichtbare Armeepräsenz hat Gründe, die teilweise bis zum Unabhängigkeitsjahr 1947 zurückgehen, als Vertreter des Naga-Volkes parallel zur Unabhängigkeit Indiens nach Selbstbestimmung verlangten. Die Unabhängigkeitsbewegung der Nagas wird als die „Mutter aller Aufstände in Nordostindien“ angesehen, die Heranbildung des Widerstandes etwa in Manipur soll davon beeinflusst worden sein. Die Situation in beiden Bundesstaaten ist komplex. Beispielsweise gibt es nicht „die Aufständischen“, sondern verschiedene ethnische Gruppen, die zum Teil untereinander verfeindet sind. Chakravarti hat zahlreiche Gespräche geführt, mit Armeemangehörigen, Beamten, Intellektuellen, Künstlern, Vertretern der Zivilgesellschaft, Vertretern des Untergrundes. Die Situation in Nagaland und Manipur erklärt er Außenstehenden mit großer Klarheit in einer packend dargebrachten Erzählung.

Chakravarti redet – wie es in einer offenen, demokratischen Gesellschaft möglich sein sollte – Klartext: Indiens Regierungen seit der Unabhängigkeit kommen hier nicht gut weg. Viel Steuerzahlergeld fließt in den Nordosten, aber die Menschen dort fühlen sich von Delhi nicht ernst genommen und respektiert. Chakravarti äußert die

Hoffnung, dass das (bisher nicht genutzte) Potenzial des Nordostens – als Brücke zu wirtschaftlich dynamischen Staaten Südostasiens – einen Sinneswandel in Delhi begünstigt – in Richtung eines aufrichtigen Dialoges mit den Völkern Nordostindiens. ■

HANS ESCHER

INDISCHE KÜCHE



Zitronenreis auf indisch

Zutatenliste

Reis – 2 Tassen
 Zitronen – 2 Stück
 Kokosnussraspel – 1 Tasse
 Cashewnuss, klein gehackt – ½ Tasse
 Gelbwurzpulver – 1 Teelöffel
 Butter – ½ Tasse
 Lorbeerblätter – 1 Löffel
 Korianderblätter, geschnitten – 1 Löffel
 Pepperoni, klein geschnitten – 3 Stück
 Rote Zwiebel, dünn längsgeschnitten – ½ Tasse
 Salz

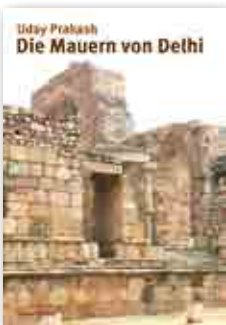
Zubereitung

Reis zum Kochen bringen. Wenn er gar ist, in einem Sieb abtropfen lassen. Auf dem Reis Gelbwurzpulver zerstreuen und mischen. Danach den Saft der zwei Zitronen und Kokosnussraspel dazu tun. Umrühren. Stehen lassen. Butter in einer Pfanne erhitzen. Cashewnuss reintun und braun werden lassen. Cashewnuss rausnehmen. Danach die geschnittene Zwiebel reintun und braun werden lassen. Zwiebel rausnehmen. Lorbeerblätter und Pepperoni in die restliche Butter reintun und rühren. Dann Reis, Korianderblätter, Pepperoni und Cashewnuss in die Pfanne tun und gut mischen. Bevor man den Reis serviert, die braune Zwiebel daraufstreuen.

J P

(Quelle: Pachakarani von B. F. Verghese)

NEUERSCHEINUNGEN IM DRAUPADI VERLAG



Uday Prakash:
Die Mauern von Delhi
Zwei Erzählungen. Aus dem Hindi übersetzt von Anna Petersdorf und Barbara Lotz. ISBN 978-3-937603-99-5, 100 Seiten

Uday Prakash ist der derzeit wohl bedeutendste Hindi-Schriftsteller. Die meisten seiner Erzählungen handeln vom Leben in den ländlichen Gebieten, doch gibt es auch Geschichten, die in der indischen Hauptstadt Delhi angesiedelt sind. Dazu gehören die Erzählungen „Die Mauern von Delhi“ und „Ein Tag im Leben des indischen Ivan Denisowitsch“, die in diesem Band veröffentlicht werden.

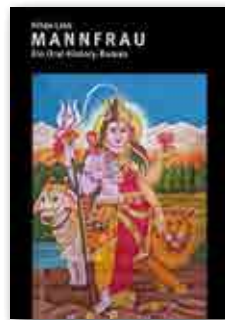


Regina Ray: Das Mottenprinzip. Roman. ISBN 978-3-945191-02-6, 342 Seiten

„Sind wir nicht alle wie Nachtfalter“, sagt Anita, „wie Motten mit ihrem tödlichen

Drang ums Licht? Am Ende schmilzt ihre Form auf dem Glas einer Glühbirne oder in der offenen Flamme.“ Sie erzählt ihre Geschichte zwischen zwei Männern, einem rätselhaften Inder und einem Schweizer Mythen-Sammler. Anitas Licht ist aber

nicht nur mal der eine, mal der andere Mann, sondern auch das Land, das sie bereits sehr gut kennt: Indien. Alle drei sind fasziniert von der Stammeskultur im Innern Indiens.



Hilde Link:
Mannfrau. Ein Oral-History-Roman. ISBN 978-3945191-01-9, 218 Seiten

Gita und Niveda kennen sich von Kind an. Gemeinsam

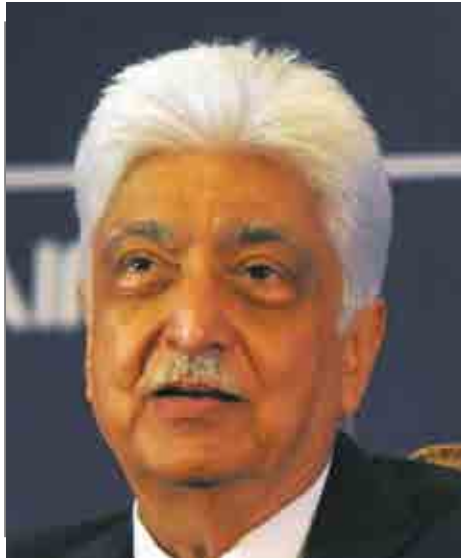
leben sie in einem Slum im Süden Indiens, zusammen mit anderen Außenseitern der Gesellschaft. Gita ist intergeschlechtlich, Niveda zu diesem Zeitpunkt noch ein Junge, der wegen seiner Andersartigkeit verstoßen wurde. Auf der Reise nach Bombay, wo Niveda bei einer Operation die Geschlechtsteile abgetrennt werden, verlieren sich Gita und Niveda aus den Augen. Gita wird adoptiert und erhält eine Ausbildung zur Tänzerin für klassischen indischen Tanz (Bharatanatya). Niveda gerät in Abhängigkeit von Männern und arbeitet als Prostituierte.

Als Erwachsene begegnen sich Gita und Niveda wieder. Sie verbringen ihr Leben am Rande eines Dorfes. Eine Integration gelingt nicht. Sie bleiben Außenseiter. Heute ist Gita eine berühmte Tänzerin mit Auftritten in aller Welt und lebt in Mumbai. Mit Gita und Niveda führt die Ethnologin Dr. Hilde Link in die Anmut, in die Spiritualität, in den Horror von Indien.

Der Wipro-Chef Azim Premji schenkt weitere 18% seines Anteils an der Firma zur sozialen Zwecken

Der indische IT-Tycoon Azim Premji hat neulich noch 18% zusätzlich zu den bereits gestifteten 21% seines Anteils an der drittgrößten IT-Firma in Indien, nämlich Wipro, zu caritativen/sozialen Zwecken gestiftet. Damit wird seine Azim Premji Foundation Eigentümer von 39% seines Anteils an dem Großkonzern. Man schätzt den Wert dieser Anteile heute auf ca. 7,3 Milliarden Euro. Die Erträge fließen in die Stiftung und werden zur Unterstützung caritativer, sozialer und philanthropischer Projekte/Initiativen verwendet. Azim Premji sagte, dass er dies tue aus der Überzeugung, dass die Großkonzerne die Verantwortung haben und bei der Bildung einer gerechten und besseren Gesellschaft eine wesentliche Rolle spielen. JP

(Quelle: Presseberichte)



Investitionen indischer Wirtschaft in den USA nimmt beachtlich zu

Die Direktinvestitionen der indischen Wirtschaft in den USA wird bald eine Summe von 15 Milliarden Euro betragen. Mit dieser Investition entstanden fast 91000 neue Arbeitsplätze in 35 amerikanischen Staaten. Die meisten Gelder flossen in die Südstaaten wie Texas, Pennsylvania, Minnesota, New York etc. Heute ist Indien der viertgrößte Direktinvestor in den USA. 40% der Investition Indiens in den USA fließen in den IT-Sektor, während die Biowissenschaften und die Fertigungsindustrie jeweils 14% bekommen. JP

(Quelle: The Hindu 5.07.2015)

„Genius Grant“ für Kartik Chandran

Der Indo-Amerikaner Kartik Chandran ist zum MacArthur Fellow des Jahres 2015 berufen worden. Die Auszeichnung ist mit einem „Genius Grant“ in Höhe von US Dollar 625 000 verbunden. Mit dem Geld kann Herr Chandran das tun, was er will. Herr Chandran bekam die Auszeichnung für seine erfolgreiche Forschungsarbeit, die Abwasser in brauchbares Material umwandelt, woraus Produkte zum täglichen Gebrauch entwickelt werden können. Bereits im Jahr 2011 hat Herr Chandran ein Forschungsstipendium im Wert von 1,5 Millionen US Dollar der Bill und Melinda Gates Foundation erhalten, um ein Modell zum Wasser- und Hygiene-Management für Afrika zu entwickeln. JP

(Quelle: The Hindu)

Bundesverdienstkreuz für Dr. Syed Ibrahim



Überreichung des Bundesverdienstkreuzes an Dr. Syed Ibrahim

Dr. Syed Ibrahim, Direktor des Goethe-Zentrums seit 2008, wurde das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Bei einer Festveranstaltung anlässlich des 25. Jahrestags der Wiedervereinigung Deutschlands am 3.10.2015 in Vivanta-Taj in Trivandrum wurde ihm das begehrte

Verdienstkreuz von dem deutschen Generalkonsul von Bangaluru Joern Rhode überreicht.

Dr. Syed Ibrahim bekam den begehrten Preis für seinen unermüdlichen Einsatz für die Förderung der deutsch-Indischen Beziehung.

349 neue Arten von Pflanzen und Tieren entdeckt

Naturfreunde in Indien und überall in der Welt können sich freuen! In einer Zeit, in der die Artenvielfalt stark bedroht ist, haben die Wissenschaftler in Indien 349 neue Arten von Pflanzen und Tieren entdeckt: 173 neue Pflanzenarten und 176 neue Tierarten. Unter den neu entdeckten Pflanzen sind 9 Sorten wilde Bananen (*Musa*), 4 neue schwarze Pflaumensorten und 10 neue Orchideen.

Unter den entdeckten neuen Tierarten dominieren die Insekten mit 93. 22% der neuen Entdeckungen leben in den Western Ghats, während 15% jeweils in den Himalaya-Regionen sowie in den nördlichen Staaten. JP

(Quelle: *The Hindu*, 11.6.2015)



EPIGRAMM

Motherland

Wir sitzen im gleichen Boot,
Papa, sagte sie, sechsjährig:

Wir segeln nach Indien
zu deiner Mutter
und nach Deutschland
zu meiner.

NITEEN GUPTE
(Pune 2009)

Sanjeev Chaturvedi und Anshu Gupta sind mit Ramon-Magsaysay-Preis ausgezeichnet worden



Sanjeev Chaturvedi ist ein junger Forstbeamter, der sich durch seinen unermüdlenden Kampf gegen Korruption und Amtsmissbrauch einen Namen gemacht hat. Er bekam den begehrten Preis für „seine beispielhafte Integrität, Mut und Standhaftigkeit bei dem kompromisslosen Kampf gegen Korruption in den öffentlichen Ämtern“. Er hat auch ein Programm konzipiert und ein System entwickelt, mit dem es gewährleistet wird, dass die Regierungsangestellten aufrichtig der Bevölkerung dienen (und nicht sich selbst bereichern).



Anshu Gupta gründete eine Nicht-Regierungsorganisation, genannt Goonj, 1999, mit dem Ziel, humanitäre Hilfe, Katastrophenhilfe und Gemeinschaftsentwicklung zu betreiben. Ein Schwerpunkt von Goonj ist, gebrauchte Kleider (Stoff) und andere Haushaltsgüter als wertvolle Ressourcen zu betrachten und sie zu Gunsten der Armen in brauchbare Produkte umzuwandeln. Die NGO mit Hauptsitz in Delhi hat Zweigstellen in 21 Staaten Indiens.

JP
(Quelle: *The Hindu*)

Außenhandel Indiens

Im internationalen Handel ist China mit 129 Billionen Dollar das größte Empfänger-Land. Nach 2008 stieg Indien 2014 zum ersten Mal zu den 10 größten Empfängern von Foreign Direct Investment. Indien sprang 2014 mit einem Anstieg von 22% in FDI auf den neunten Platz. Der Investitionsfluss betrug 34 Billion Dollar. Indien war in den vergangenen zwei Jahren auf dem 15. Platz.

Indien ist jedenfalls das einzige BRIC (Brasilien, Russland, Indien und China)-Land, das noch nicht die Marke 50 Billion Dollar FDI pro Jahr überschritten hat. Bis jetzt ist man eher zurückhaltend, wenn es um eine Förderung von ausländischen Direktinvestitionen durch gezielte Empfehlung geht. Die hohen Beliebtheits-Ratings

können nicht in hohe Investitionsflüsse umgesetzt werden, sagte Premila Nazareth Satyanand, als sie den World Investment Report von UNCTAD vorlegte.

Hong Kong und USA sind jeweils mit 103 Billion Dollar und 92 Billion Dollar das zweitgrößte und drittgrößte Empfänger-Land. Mit 39% registrierte Hong Kong den größten Zufluss von FDI.

Russland verschwand von der Liste der zehn größten FDI-Empfänger, als die westlichen Länder auf das Land wirtschaftliche Sanktionen verhängten. Von den zehn größten Empfängern von FDI sind die Hälfte Schwellenländer – Brasilien, China, Hong Kong, Indien und Singapur.

Deutsche Bearbeitung: Thomas Chakkiath
(Quelle: Pressebericht)



Der neue Chef von Google ist der Inder Sundar Pichai

Der in Chennai (Indien) geborene Sundar Pichai wurde im August dieses Jahres als Hauptgeschäftsführer (CEO) von Google gekürt.

Herr Pichai studierte in IIT-Kharagpur (Indien) und an der Stanford Universität, bevor er 2004 zu Google ging. Er hat eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung des erfolgreichen Chrome Browsers gespielt. 2014 wurde er Chef der Produktion bei Google, damit der zweite Mann in der Firma.

Google hat heute einen Umsatz von 66 Milliarden US Dollar und macht einen Gewinn von 16 Milliarden US Dollar. JP

(Quelle: Presseberichte)

Hindu-Nationalisten

In Indien gibt es viele Gruppen und Verbände, die eine hinduistisch geprägte Gesellschaft, Kultur und Politik propagieren: die Hindu-Nationalisten. Ihre Mutterorganisation ist der Nationale Freiwilligenverband RSS. Von ihm programmatisch inspiriert und mit dem RSS personell engverbunden ist die Regierungspartei BJP. Der Hindu-Weltrat VHP ist die ideologische Speerspitze der Bewegung, sein Jugendverband ist der Bajrang Dal.

(Quelle: DIE ZEIT)

Indien unter den 10 Ländern mit den höchsten Auslandsinvestitionen

Mit 34 Milliarden US-Dollar Auslandsinvestitionen steht Indien heute an der 9. Stelle unter den 10 Top-Empfängerländern von Investitionen aus dem Ausland im Jahr 2014. Mit 129 Milliarden US-Dollar Auslandsinvestitionen steht China an der ersten Stelle.

JP
(Quelle: Presseberichte)

Die reichste Frau Indiens

Savitri Jindal, Vorstandsvorsitzende der Jindal Group, ist die reichste Frau Indiens nach der neusten Forbes Liste der 100 reichsten Frauen der Welt. Sie hat ein Vermögen von 3,8 Milliarden Dollar. Es sind noch drei indische Frauen auf der Liste: Leena Tiwari, Vorstandsvorsitzende von VCSV Pharma, Vinod Gupta von Havells India and Indu Jain von Bennett, Coleman & Co.

JP
(Quelle: Presseberichte)



Bratin Khan

Ein Gegenwartskünstler von Rang



Bratin Khan, geb. 1969, ist ein herausragender Gegenwartskünstler Indiens. Er studierte Malerei an der bekannten Vishwa Bharati Universität in Shantiniketan, West Bengal. Er lebt heute in Kolkata.

Seine Werke sind stark von der bengalischen Schule beeinflusst. Die Themen seiner Malerei sind fast ausschließlich der Mythologie und Religion Indiens entnommen.

Zahlreich sind die Ausstellungen in Indien und im Ausland, an denen er teilgenommen hat: Nehru Centre, London; International Business Summit Davos, Switzerland, Lalit Kala Akademy, New Delhi, Rightline Art Gallery; Kolkata etc. etc. Für die beste Malerei des Jahres bekam er den Preis des Indian Society for Oriental Art & Culture, Kolkata, im Jahr 1992.

JP

Jüdische Zeitzeugin Anne Ranasinghe in Sri Lanka

Täglich geht sie an einem Mann unterm Baum vorbei, der ein Seil dreht. Täglich wird es länger, und der Mann starrt sie an. So beginnt ein Gedicht von Anne Ranasinghe, geborene Anneliese Katz, die am 2. Oktober 1925, also vor neunzig Jahren, geboren wurde. Die Essener Jüdin wurde 1939 mit einem der letzten Kindertransporte nach England geschickt, die Eltern mitsamt Verwandten kamen später im KZ um. Nachdem Anne Ranasinghe in England einen srilankesischen Arzt geheiratet hatte, zog sie mit ihm 1952 nach Colombo, wo sie heute noch lebt.

Ihr Holocaust-Erlebnis hat Anne Ranasinghe zur Lyrikerin gemacht. Das erwähnte Gedicht kommt zu dem deprimierten Schluss: „Es gibt Sicherheit / weder in

Gedichten noch der Musik, nicht einmal / in der Philosophie.“ Ihre zahlreichen Gedichtbände in englischer und deutscher Sprache sind in Sri Lanka sehr bekannt, in Deutschland weniger. Erst 1983 wagte sie sich wieder ins Land der Geburt. Damals entstand der Dokumentarfilm „Heimsuchung“ (WDR 1985). Als in Sri Lanka die ethnische Gewalt gegen die Tamilen ausbrach, brach bei Anne Ranasinghe das Holocaust-Trauma wieder auf. Sie versuchte etwas zu tun und arbeitete 15 Jahre bei Amnesty International mit. Noch ihr letzter Gedichtband „Snow“ vom Vorjahr enthält Holocaust-Gedichte. Die deutsche Bundesregierung ehrt sie zu ihrem 90. Geburtstag mit dem Bundesverdienstkreuz.

MARTIN KÄMPCHEN



„Laudato si“

Papst Franziskus prangert den Lebensstil der Reichen an

Obwohl Papst Franziskus nicht selbst Teilnehmer der Weltklimakonferenz sein wird, werden seine Forderungen die Debatten Anfang Dezember in Paris begleiten: Abkehr von der Wegwerf-Kultur und ökologische Umkehr durch Politik, Wirtschaft und jeden Einzelnen.

In seiner Denkschrift „Laudato si“ prangert der Papst die Zerstörung der Umwelt und Ökosysteme an. Die Erde werde zur Müllhalde und die Menschen seien Zeugen nie dagewesener klimatischer Veränderungen, schreibt das Oberhaupt der Katholiken. Der gegenwärtige Lebensstil sei unhaltbar, der Klimawandel sei von Menschen gemacht und raube zuerst der armen Bevölkerung in den Entwicklungsländern die Lebensgrundlage. Franziskus kritisiert die Politik, die sich dem Diktat von Wirtschaft und Finanzen unterworfen habe. Es gebe eine ökologische Schuld des Nordens dem Süden gegenüber. Deshalb sei es an der Zeit, Abschied von der westlichen Wachstums-Maxime zu nehmen. Kurz nach der Veröffentlichung der Enzyklika forderte der Papst auf seiner Pastoralreise durch Südamerika tiefgreifende Veränderungen des globalen Wirtschaftssystems und kritisierte „neue Formen des Kolonialismus“, mit denen arme Länder zu „bloßen Rohstofflieferanten und Zulieferern kostengünstiger Arbeit“ herabgewürdigt würden.

JOBST RÜTHERS

(Quelle: Kontinente, Sept./Oktober 2015, Foto: Wikicommons)

Indische Weisheit



Foto: Olaf Krüger. Aus: „Pfade der Erleuchtung“, Frederking & Thaler)



Kinderarbeit für Kleiderketten



Busfahrt: the Indian way



Handy überall



Waschplatz am Fluss



Riksha-Schlaf



Auf dem Weg zur Schule

Alltagsszenen aus Indien